

**Das Vordringen der umlautenden Plurale
bei den Kurzverben
(gehen, haben, kommen, lassen, müssen, schlagen, stehen, tun)
in der Nordostschweiz**

Mit 10 Kartenbeilagen

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
ALFRED SAXER
von Altstätten (Kt. St. Gallen)

Angenommen
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. R. Hotzenköcherle

Juris-Verlag, Zürich
1952

**Das Vordringen der umlautenden Plurale
bei den Kurzverben
(gehen, haben, kommen, lassen, müssen, schlagen, stehen, tun)
in der Nordostschweiz**

Mit 10 Kartenbeilagen

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
ALFRED SAXER
von Altstätten (Kt. St. Gallen)

Angenommen
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. R. Hotzenköcherle

Juris-Verlag, Zürich
1952



INHALTSÜBERSICHT

EINLEITUNG	5
BIBLIOGRAPHIE	13

Kapitel I:

ÜBERBLICK ÜBER DIE OSTSCHWEIZ

A) Der nichtumlautende Typus	17
B) Der umlautende Typus	18
C) Die Uebergangszone	21

Kapitel II:

DIE KANTONE SCHAFFHAUSEN, THURGAU UND DAS ST. GALLER FÜRSTENLAND

Der Kanton Schaffhausen

A) Der nichtumlautende Typus	24
B) Der umlautende Typus	25
C) Die Uebergangszone	27

Der Kanton Thurgau

A) Der nichtumlautende Typus	32
B) Der umlautende Typus	33
C) Die Uebergangszone	36

Das St. Galler Fürstenland

A) Der nichtumlautende Typus	45
B) Der umlautende Typus	46
C) Die Uebergangszone	48

Kapitel III:

DER AUSSCHNITT ROGGWIL / AMRISWIL / SULGEN / SITTERDORF

A) Einleitung	55
B) Allgemeine Ergebnisse	55
C) Das Generationenproblem	58
D) Das Verhältnis Einheimische — Zugewanderte	63
E) Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben	67

Kapitel IV:

DIE STADT ST. GALLEN

A) Einleitung	69
B) Aufnahme-Ergebnisse	70
C) Die Mundartliteratur der Stadt St. Gallen	76
D) Das Verhältnis Bürger — Nichtbürger	78
E) Soziale Unterschiede	79
F) Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben	81

Kapitel V:

BESCHLEUNIGEND UND HEMMEND WIRKENDE
FAKTOREN IM WANDEL NICHTUMLAUT > UMLAUT

A) Beschleunigend wirkende Faktoren	83
B) Hemmend wirkende Faktoren	89
C) Zusammenfassung	93

Kapitel VI:

SPITZENSTELLUNG UND NACHHUTSTELLUNG
EINZELNER VERBEN

A) Einleitung	94
B) Spitzenstellung	95
C) Nachhutstellung	96
D) Doppelstellung	97

Kartenbeilagen

EINLEITUNG

A) Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, ein relativ ausgedehntes Gebiet, die Nordostschweiz, auf ein einziges morphologisch-lautliches Kriterium der heutigen Mundarten hin sprachgeographisch zu untersuchen: auf das Vorhandensein von Nichtumlaut oder Umlaut im Plural Indikativi Präsens der Kurzverben, und die dabei in Erscheinung tretenden sprachbiologischen Hintergründe zu beleuchten.

Ein Ueberblick über die Ostschweiz mit den Kantonen Zürich, St. Gallen (ohne das Fürstenland), Appenzell A.-Rh. und I.-Rh., Glarus und dem nichtwälderischen Deutsch-Graubünden soll über die grossen Zusammenhänge orientieren (Kapitel I).

Eine genauere Untersuchung, die jedoch nicht Anspruch auf erschöpfende Darstellung erhebt, sondern als zusammenhängende Reihe von Momentanbildern aufzufassen ist, erstreckt sich auf die Kantone Schaffhausen, Thurgau und das St. Galler Fürstenland, die hinsichtlich unseres Problems die eigentlichen Umbruchzonen in der Ostschweiz darstellen (Kapitel II).

Eine Bearbeitung bis ins Detail innerhalb des obenerwähnten kritischen Gebietes erfahren ein kleiner ländlicher Ausschnitt, begrenzt von den vier Orten Roggwil, Amriswil, Sulgen, Sitterdorf, und die Stadt St. Gallen, wo mittels Naheinstellung die sprachbiologischen Hintergründe unseres Problems beleuchtet werden (Kapitel III und IV).

—

B) Unter dem Begriff «K u r z v e r b e n» werden hier folgende acht ursprünglich oder durch Kontraktion einsilbige Verben zusammengefasst: gehen, haben, kommen, lassen, müssen, schlagen, stehen, tun.

Als Ausgangspunkt der Entwicklung seien folgende spätmhd.-mhd. Pluralparadigmen dieser Verben in Erinnerung gerufen¹:

		gân	gânt	gânt			
habên	habênt	habênt	bzw.	hân	hânt	hânt	
		chomên	choment	choment			
lâzên	lâzent	lâzent	bzw.	lân	lânt	lânt	

¹ Vgl. Braune, Althochdeutsche Grammatik §§ 382f., 304, 368a.4, 340a.3, 351a.2, 376, 380f.; Paul-Gierach, Mittelhochdeutsche Grammatik §§ 176, 180.2, 161A.2, 180.1, 172.9, 163A.1, 179.1, 177, 175.

muozen muozent muozent (mhd. —üe—)
 slahen slahent slahent (> slân slânt slânt)
 stân stânt stânt
 tûon tûont tûont

Unsere nordostschweizerdeutschen Verben gehen alle von den kontrahierten Formen (z. T. auch > chon, chont, chont) und auch in der 1. Plural ausgeglichenem Paradigma aus:

gânt gânt gânt usw.

Für die Verben mit altem oder durch die Kontraktion entstandenem jungem â ist ausserdem an die nordostschweizerdeutsche Verdampfung zu einem o-Laut zu erinnern.

Nachdem es sich gezeigt hat, dass wir bei allen Verben auf dem normalen Entwicklungswege zur Nichtumlautform gelangen (gond, hand, chomed/chond etc.), stellt sich die Frage nach der Herkunft des Umlauttypus, der heute in der Ostschweiz schon weitgehend herrschend ist.

Das Fehlen dieses Typus im Ahd. und (abgesehen von «müezen») auch im Mhd. beweist, dass es sich um eine relativ junge Erscheinung handeln muss.

Von den verschiedenen Theorien über die Herkunft des Umlauts im Plural der Kurzverben greifen wir die in den meisten Grammatiken bevorzugte Konjunktivtheorie heraus: Danach wäre der Umlaut aus dem Konjunktiv Präsens, wo er entweder lautgerecht steht (bei den Präterito-Präsentia) oder nach dem Muster der Präterito-Präsentia eingedrungen ist (bei den übrigen Kurzverben), auf den Plural des Indikativs übertragen worden². Dieser Erklärungsversuch wird gestützt durch die Tatsache, dass das Gefühl für den Konjunktiv Präsens im Schwinden begriffen ist, wodurch die beiden Formen durcheinandergeraten, so dass der Umlaut leicht auf den Indikativ übergreifen kann, wenn nicht überhaupt die Konjunktivform im Indikativ erscheint³.

C) Das Material, das dieser Arbeit zugrunde liegt, stammt zum grössten Teil aus Geländeaufnahmen, die Verfasser in monatelangen

² Vgl. z. B. BSG X §§ 239.6, 244.3; Paul, Deutsche Grammatik II § 191; Paul-Gierach, Mittelhochdeutsche Grammatik § 172A.7.

³ Weitere Erklärungsversuche: a) die Inversionstheorie, nach welcher das -i- des nachgestellten Personalpronomens den Vokal des Kurzverbs umgelautet hätte; schliesslich wäre der Umlaut dann auch in Gruppen mit vorangestellten Pronomina fest geworden; vgl. O. Brenner, Paul und Braunes Beiträge Bd. 20, S. 84; Paul, Dt.Gr. II § 191; b) die Rückumlauttheorie, wonach beispielsweise mhd. «müezen: muoste» als Angleichung an rückumlautende Verben wie «grüezen: gruozte» etc. zu erklären wäre; vgl. H. G. Fiedler, Modern Language Review, Bd. 23, S. 188.

Kampagnen in den Jahren 1946—48 durchführte. In Kap. IV ist zudem ein reichliches Spontanmaterial zugrunde gelegt, das während Monaten aus Beobachtungen des freien Gesprächs zusammengetragen wurde. In Kap. II sind neben den eigenen Geländeaufnahmen in einigen Fällen auch Berichte von Korrespondenten verwendet worden, die nach der nötigen Instruktion während längerer Zeit ihre Miteinwohner auf das Problem Nichtumlaut/Umlaut hin beobachteten; die betreffenden Orte sind unten (S. 35, 38, 43, 44, 47, 51) besonders gekennzeichnet. In verschiedenem Ausmass sind endlich auch gedruckte und ungedruckte schriftliche Quellen herangezogen worden; vgl. S. 13—16.

In mittelgrossen Ortschaften wurden mit Hilfe eines altansässigen Lehrers oder des Ortspräsidenten zuverlässige, alteinheimische Gewährsleute ausfindig gemacht. In ausgesprochen grossen Orten gelangen brauchbare Aufnahmen oft erst nach langer Umschau, und auch in Weilern oft erst, wenn bei sämtlichen Familien angesetzt worden war. Neben den alteinheimischen, für den Ortsdialekt zuständigen Gewährsleuten wurden teilweise (in völlig überfremdeten Orten notgedrungen ausschliesslich) Zugewanderte und Nachkommen von Zugewanderten berücksichtigt, da sie sich von Anfang an als treibende Elemente im Wandel Nichtumlaut > Umlaut erwiesen.

Ein vollständig auf Gesprächsbeobachtung abstellendes Aufnahmeverfahren, wie es an sich für morphologische Probleme am meisten zu empfehlen wäre, war hier wegen der grossen Ausdehnung der Aufnahmegebiete und der Vielzahl der Ortschaften und Gewährsleute praktisch undurchführbar. Wir sind deshalb auf folgende, rascher zum Ziel führende Weise vorgegangen: Die Gewährsleute hatten einen einfachen Satz aus dem Alltagsgebrauch, der ihnen schriftdeutsch vorgesprochen worden war (z. B. «Wir gehen heim») in die eigene Mundart zu übersetzen⁴. Bei ganz wenigen Gewährsleuten versagte diese Methode und musste durch direktes Fragen nach der nichtumgelauteten oder umgelauteten Form ersetzt werden; da es sich meist zugleich um auch sonst unzuverlässige Personen handelte, wurden in allen diesen Fällen weitere oder überhaupt andere Leute beigezogen.

Trotzdem das obenerwähnte Aufnahmeverfahren eine Beeinflussung durch den Explorator nahezu ausschliesst, darf es nicht als absolut einwandfrei gelten: Da nur kurze Zeit an den einzelnen Gewährsmann ge-

⁴ Wenn möglich wurde dabei der Akzent im vorgesprochenen Satz auf ein irrelevantes Glied verlegt, im obigen Beispiel auf «heim», auf dessen verschiedene Möglichkeiten der Uebersetzung (*hāim, hāi, ham, haa, hōm, hòd*) sich die Gewährsperson dann konzentrierte, während das eigentlich Wesentliche — die Differenzierung Nichtumlaut/Umlaut — nebenbei und daher meist völlig spontan ausgesagt wurde.

wendet werden konnte, wird durch die Aufnahme kaum mehr als ein Momentanbild aus der Mundart des betreffenden Sprechers verbürgt, das bei wochenlanger Beobachtung möglicherweise Korrekturen nach der einen oder andern Seite hin nötig machen würde.

D) Da in der vorliegenden Arbeit lediglich eine Unterscheidung in Nichtumlaut und Umlaut wesentlich ist, kann bei der phonetischen Schreibweise auf streng lautliche Differenzierung verzichtet werden. Die hier angewandte Mundart-Schreibung entspricht in grossen Zügen derjenigen von E. Dieth⁵. Danach werden dargestellt:

Vokale, geschlossen:	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>o</i>	<i>ö</i>	<i>u</i>
offen:		<i>ë</i>		<i>ò</i>	<i>õ</i>	
überoffen:		<i>ä</i>				
Reduktionsvokal:		<i>e</i>				
Diphthonge:	<i>äi</i>	<i>ei</i>			<i>ue</i>	<i>üe</i>
Längen und Geminaten:	durch Doppelschreibung					
Nasalisierung:	bleibt unberücksichtigt					
Konsonanten:	wie in Normalschrift (statt <i>st</i> = <i>scht</i>)					

Die Beispiele aus den Quellen, die in dieser Arbeit aufzuführen sind, werden der Einfachheit halber ebenfalls in obige, der Normalschrift angenäherte Form umgesetzt.

Nach Massgabe dieser vereinfachten Mundart-Schreibung erscheinen die acht Kurzverben in unsern Aufnahmegebieten je nach Gegend in folgenden Varianten:

1) <i>gond/ò/oo/òò</i> ,	<i>good</i>		<i>gönd/ò/öö/öö</i>
2) <i>hand/ò</i> ,	<i>hòòd</i>		<i>hend/ë/ò</i>
3) <i>(k)chomed/ò</i> , <i>(k)chom(m)id</i> ,			<i>(k)chömed/ò/e/ë</i> ,
<i>(k)chond/ò/oo/òò</i> ,	<i>chood</i>		<i>(k)chöm(m)id</i> ,
			<i>(k)chönd/ò/öö/öö</i>
4) <i>lond/ò/oo òò</i> ,	<i>lood</i>		<i>lönd/ò/öö/öö</i>
5) <i>mond/ue/oo</i> ,	<i>mood</i>		<i>mönd/üe/öö</i>
6) <i>schlond/ò/oo/òò</i> , <i>schland</i> , <i>schlood</i>		<i>schlaged</i>	<i>schlönd/ò/öö/öö</i>
7) <i>schtond/ò/oo/òò</i> ,	<i>schtood</i>		<i>schtönd/ò/öö/öö</i>
8) <i>tond/ue/oo</i> ,	<i>tood</i>		<i>tönd/üe/öö</i>

⁵ Vgl. Bibliographie, S. 13.

Da in der Nordostschweiz der Plural einformig ist (Beispiel: *mer gond, er gond, si gond*), kann jede Person als kritische Form dienen; aus aufnahmetechnischen Gründen legen wir uns auf die 1. Person fest: Diese Person ist den Gewährsleuten am vertrautesten und verbürgte deshalb am ehesten spontane Äusserungen.

E) Als Grundlagen der Bearbeitung wurden für die verschiedenen in dieser Arbeit berücksichtigten Gebiete folgende Karten ausgewählt⁶:

Für Kapitel I: Schulkarte der Schweiz, Massstab 1 : 500 000, Orell Füssli, Zürich.

Für Kapitel II: Karte der Schweiz, Massstab 1 : 200 000, Kümmerly & Frey, Bern, Blatt 2.

Für Kapitel III: Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedatlas), Massstab 1 : 25 000, Eidg. Landestopographie, Bern, Blätter Weinfelden 62, Amriswil 63, Romanshorn 64, Neukirch 73, Bischofszell 74, Arbon 77.

F) In Kapitel I sind die **Ortschaften und Gebiete** berücksichtigt, die in den vorhandenen Quellen (vgl. Bibliographie, S. 13—15) genannt werden. Lücken in kritischen Zonen wurden durch Aufnahmen ausgefüllt.

Die Ergebnisse in Kapitel II stützen sich auf Aufnahmen bei zwei Gewährsleuten in kleineren, bei drei bis vier Gewährsleuten in grossen Ortschaften, wobei jeweils möglichst grosse Altersunterschiede angestrebt wurden. Als Vertreter einer weitem Umgebung wurden nachstehende Ortschaften ausgewählt:

a) Im Kanton Schaffhausen 28 Orte⁷ mit insgesamt 42 Gewährsleuten, nämlich:

Trasadingen	1	Siblingen	10	Stetten	19
Wilchingen	2	Löhningen	11	Schaffhausen	20
Osterfingen	3	Guntmadingen	12	Herblingen	21
Neunkirch	4	Beringen	13	Thayngen	22
Schleitheim	5	Hemmenthal	14	Dörflingen	23
Beggingen	6	Merishausen	15	Buch	24
Hallau	7	Bargen	16	Ramsen	25
Oberhallau	8	Altorf	17	Hemishofen	26
Gächlingen	9	Lohn	18	Stein a. Rh.	27
				Rüdlingen	28

⁶ Die beigegebenen Karten (s. Anhang) wurden in Originalgrösse ausgearbeitet; aus technischen Gründen erscheinen sie hier zum Teil stark verkleinert.

⁷ Bei 9 Orten liegen auch oder ausschliesslich SDS-Material und Belege BSG XX zugrunde.

b) Im Kanton Thurgau 107 Orte* mit insgesamt 199 Gewährsleuten, nämlich:

Schlatt	1	Hurnen	38	Hagenwil	74
Diessenhofen	2	Eschlikon	39	Hosenruck	75
Basadingen	3	Münchwilen	40	Schönholzerswilen	76
Schlattingen	4	Sirnach	41	Neukirch a. Th.	77
Rheinklingen	5	Rickenbach	42	Bischofszell	78
Neunforn	6	Eschenz	43	Hauptwil	79
Uerschhausen	7	Mammern	44	Bürglen	80
Nussbaumen	8	Steckborn	45	Mauren	81
Buch	9	Berlingen	46	Berg	82
Hüttwilen	10	Mannenbach	47	Graltshausen	83
Uesslingen	11	Ermatingen	48	Birwinken	84
Warth	12	Triboltingen	49	Andwil	85
Weiningen	13	Tägerwilen	50	Happerswil	86
Islikon	14	Kreuzlingen	51	Neuwilen	87
Gerlikon	15	Herdern	52	Alterswilen	88
Frauenfeld	16	Lanzeneunforn	53	Lengwil-Oberhofen	89
Felben	17	Dettighofen	54	Illighausen	90
Mettendorf	18	Hörstetten	55	Bottighofen	91
Thundorf	19	Homburg	56	Münsterlingen-	
Lustdorf	20	Raperswilen	57	Scherzingen	92
Wolfikon	21	Helsighausen	58	Zuben	93
Matzingen	22	Wäldi	59	Langrickenbach-	
Stettfurt	23	Pfyn	60	Herrenhof	94
Weingarten	24	Müllheim	61	Altnau	95
Lommis	25	Wigoltingen	62	Güttingen	96
Affeltrangen	26	Hefenhausen	63	Oberaach	97
Tobel	27	Engwilen	64	Obersommeri	98
Märwil	28	Eschikofen	65	Kesswil	99
Aadorf	29	Märstetten	66	Dozwil	100
Wängi	30	Hugelshofen	67	Uttwil	101
St. Margarethen	31	Amlikon	68	Romanshorn	102
Bettwiesen	32	Bissegg	69	Neukirch	103
Braunau	33	Friltschen	70	Egnach	104
Guntershausen	34	Bussnang	71	Frasnacht	105
Balterswil	35	Weinfelden	72	Arbon	106
Dussnang	36	Mettlen	73	Horn	107
Fischingen	37	Hagenbuch-			

Dazu kommen noch folgende 10 Auswahlpunkte aus Kapitel III mit zusammen 56 Gewährsleuten:

Sulgen	A. 1	Sitterdorf	A. 18	Amriswil	A. 39
Kradolf	A. 3	Zihlschlacht	A. 19	Steinebrunn	A. 72
Erlen	A. 10	Schocherswil	A. 29	Winden	A. 93
				Roggwil	A. 112

Die Auswahlpunkte tragen die Ortsnummern, die ihnen in Kapitel III, «Der Ausschnitt Roggwil/Amriswil/Sulgen/Sitterdorf», zukommen; daher: A. 29 = Ausschnitt 29.

* Bei 17 Orten liegt auch oder ausschliesslich Quellenmaterial zugrunde: SDS-Material, Belege BSG V, Aufn. R.H., Aufn. Pf.

c) Im St. Galler Fürstenland 37 Orte⁹ mit insgesamt 77 Gewährsleuten, nämlich:

Bronschhofen	1	Flawil	13	St. Josefen	25
Wil	2	Niederhelfenschwil	14	Wittenbach	26
Schwarzenbach	3	Niederbüren	15	St. Gallen	27
Jonschwil	4	Niederwil	16	Mörschwil	28
Züberwangen	5	Arnegg	17	Obersteinach	29
Niederstetten	6	Andwil	18	Steinach	30
Zuzwil	7	Gossau	19	Tübach	31
Henau	8	Oberdorf	20	Goldach	32
Uzwil	9	Waldkirch	21	Untereggen	33
Lenggenwil	10	Niederwil	22	Eggersriet	34
Zuckenriet	11	Bernhardzell	23	Rorschach	35
Oberbüren	12	Engelburg	24	Staad	36
				Altenrhein	37

Dazu kommen noch 2 Auswahlpunkte aus Kapitel III mit zusammen 8 Gewährsleuten:

Muolen A. 65 Lömmenschwil A. 97

Die Ergebnisse in Kapitel III stützen sich auf die Aufnahmen bei Gewährsleuten, deren Zahl je nach Grösse der Ortschaft zwischen eins und zehn schwankt. Wo mehrere Gewährsleute zu berücksichtigen waren, wurde eine möglichst gleichmässige Stufung nach dem Alter angestrebt. In diesem Kapitel wurden sämtliche 112 Ortschaften (ausgenommen eine Reihe von Einzelhöfen) mit insgesamt 208 Gewährsleuten einbezogen, nämlich:

Sulgen	1	Riet	20	Amriswil	39
Bleiken	2	Wilten	21	Hemmerswil	40
Kradolf	3	Eberswil	22	Oberau	41
Hessenreuti	4	Untereggen	23	Egg	42
Ennetaach	5	Obereggen	24	Demut	43
Riedt	6	Leutswil	25	Hagenwil	44
Gutbertshausen	7	Alten	26	Hub	45
Götighofen	8	Biessenhofen	27	Sonnenthal	46
Heldswil	9	Schrofen	28	Holzbifang	47
Erlen	10	Schocherswil	29	Siebenhausen	48
Eppishausen	11	Lochershaus	30	Blasenbergl	49
Buchackern	12	Obermühle	31	Rotzenwil	50
Hüttenswil	13	Mühlebach	32	Grünholz	51
Holzergeten	14	Badstube	33	Helmishub	52
Bernhausen	15	Spitzenreuti	34	Katzensteig	53
Hummelberg	16	Bergermühle	35	Blidegg	54
Hohlenstein	17	Köpplishaus	36	Hübli	55
Sitterdorf	18	Räuchlisberg	37	Degenau	56
Zihlschlacht	19	Giezenhaus	38	Lemisau	57

⁹ Bei 6 Orten liegt auch oder ausschliesslich SDS-Material zugrunde.

Obergerschwil	58	Mölsreute	76	Raacherzelg	94
Gerschwil	59	Waldershaus	77	Stat. Häggenschwil	95
Schmitten	60	Anwachs	78	Wäldi	96
Rohrenmoos	61	Mausacker	79	Lömmenschwil	97
Weier	62	Mittelberg	80	Ladreute	98
Almensberg	63	Atzenlohn	81	Siebeneichen	99
Hüttler	64	Bregensdorf	82	Burkartsulishaus	100
Muolen	65	Balgen	83	Baumannshaus	101
Winkensteig	66	Ballen	84	Schübshub	102
Karlshausen	67	Lengwil	85	Erbel	103
Ebnat	68	Atzenholz	86	Häuslen	104
Riesershaus	69	Birmoos	87	Betenwil	105
Ladhub	70	Attengärtli	88	Esserswil	106
Grünenstein	71	Attenreute	89	Langenhub	107
Steinebrunn	72	Staubishub	90	Holzrüti	108
Hetzensberg	73	Hegi	91	Tansegeten	109
Heidelberg	74	Täschliberg	92	Sonnenberg	110
Olmishausen	75	Winden	93	Rüti	111
				Roggwil	112

Die Ergebnisse in Kapitel IV stützen sich auf gedruckte und ungedruckte Quellen (vgl. Bibliographie, S. 13—16), ferner auf Spontanmaterial und hauptsächlich auf Aufnahmen bei 112 Gewährsleuten, die zu ungefähr gleichen Teilen den verschiedenen Generationen angehören (bei der ältesten standen allerdings nur halb so viele Gewährsleute zur Verfügung wie bei den übrigen).

BIBLIOGRAPHIE

A) GEDRUCKTE QUELLEN

- HEINRICH BAUMGARTNER: *Stadtmundart, Stadt- und Landmundart*, Bern 1940.
- JAKOB BERGER: *Die Laute der Mundarten des St. Galler Rheintals und der angrenzenden voralbergischen Gebiete*, Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band III, Frauenfeld 1913.
- J. BOSSHART: *Die Flexionsendungen des schweizerdeutschen Verbums*, Frauenfeld 1888.
- WILHELM BRAUNE: *Althochdeutsche Grammatik*, Halle/Saale 1936.
- O. BRENNER: *Paul und Braunes Beiträge* Band 20, Halle/Saale 1895.
- EUGEN DIETH: *Stimmen der Heimat*, Zürich 1939.
- EUGEN DIETH: *Schwyzertütschi Dialäktschrift*, Zürich 1938.
- FRITZ ENDERLIN: *Die Mundart von Kesswil im Oberthurgau*, Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band V, Frauenfeld 1913.
- H. G. FIEDLER: *Modern Language Review* Band 23, Cambridge 1928.
- HANS GOLDENER: *Die Verbalflexion einer ostschweizerischen Dialektgruppe*, Dissertation, Frauenfeld 1908.
- ERNST HAUSKNECHT: *Die Vokale der Stammsilben in den Mundarten der Stadt St. Gallen und des Fürstenlandes*, Frauenfeld 1901.
- RUDOLF HOTZENKÖCHERLE: *Bündnerische Verbalformengeographie*, Festschrift Jud, Romanica Helvetica Band 20. (Zitiert als: Verbalformengeographie.)
- SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON: Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bände 1—11; Frauenfeld 1885 u. f.
- HEINRICH KESSLER: *Zur Mundart des Schanfigg*, Dissertation, Halle/Saale 1931.

- PAUL MEINHERZ: *Die Mundart der Bündner Herrschaft*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band XIII, Frauenfeld 1920.
- HERMANN PAUL: *Deutsche Grammatik* Band II. Halle/Saale 1917.
- H. PAUL-E. GIERACH: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Halle/Saale 1944.
- FRANZ JOSEPH STALDER: *Die Landessprachen der Schweiz*. Aarau 1819.
- CATHARINA STREIFF: *Die Laute der Glarner Mundarten*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band VIII, Frauenfeld 1915.
- KARL STUCKI: *Die Mundart von Jaun*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band X, Frauenfeld 1917.
- JAKOB VETSCH: *Die Laute der Appenzeller Mundarten*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band I, Frauenfeld 1910.
- GEORG WANNER: *Die Mundarten des Kantons Schaffhausen*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band XX, Frauenfeld 1941.
- ALBERT WEBER: *Die Mundart des Zürcher Oberlandes*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band XV, Frauenfeld 1923.
- ALBERT WEBER: *Zürichdeutsche Grammatik*. Zürich 1948.
- WILHELM WIGET: *Die Laute der Toggenburger Mundart*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik Band IX, Frauenfeld 1916.
- FRITZ ZOPFI: *Zur Verbalflexion der Sernftaler Mundart*. Zeitschrift für Mundartforschung, Jahrgang 14, Halle/Saale 1938.

B) UNGEDRUCKTE QUELLEN

- HANS RUDOLF HILTY: *Die Flexion des Verbums in der Mundart der Stadt St. Gallen*, Seminararbeit, Zürich 1946.
- RUDOLF HOTZENKÖCHERLE: Auszüge aus dem Mundart-Material der thurgauischen Orte Hüttwilen, Weiningen, Bissegg, Tägerwilen; Zürich 1936, 1938. (Zitiert als Aufn. R. H.)
- AUGUST KELLER: *Gedichte in Weinfelder Mundart*, Weinfelden 1948.

- FRL. PFENNINGER: Auszüge aus dem Mundart-Material der nordthurgauischen Orte Basadingen, Schlattingen, Uerschhausen, Nussbaumen, Hüttwilen; Zürich 1936.
(Zitiert als Aufn. Pf.)
- SDS: Auszüge aus dem Mundart-Material des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz», Zürich 1940—47.
- RUDOLF TRÜB: Auszüge aus dem Mundart-Material der Walensee-Gegend, Zürich 1947.

C) DIE MUNDARTLITERATUR DER STADT ST. GALLEN

- DORA BÜRKE-KÜRSTEINER: *Bauscherz*, St. Gallen 1909
1825—1925, *Kleines Festspiel* . . . ,
Manuskript, St. Gallen 1925
Zwei alt-st. gallische Jümpferli . . . ,
St. Gallen 1936
- ULRICH DIEM: *E guetgmeints Feschtschpili* . . . , St. Gallen 1907
'S Sanggaller Chinderfescht (1897), St. Gallen 1927
- HANNA ENGLER: *Tannengrün*, St. Gallen 1916
Tannengrün II, St. Gallen 1918
- ARNOLD HALDER: *Gedichte in Schriftsprache und Mundart*,
St. Gallen 1897
- FRIDA HILTY-GRÖBLY: *Wie mer üüs ufs eerscht Chinderfescht gfreut
ond d'Girlande gmacht hand*, St. Gallen 1929
Onderem Freudeberg, St. Gallen 1936
's Liseli und d'Mumie, St. Gallen 1938
Doozmool anno einesibezgi, St. Gallen 1940
Vom Sant Galler Chinderfäscht, Aarau 1942
En Dezembernomittag bi dr Grosmueter,
St. Gallen 1942
En Singoobet bi dr Grosmueter, St. Gallen 1942
Om d'Oschtere n omme, St. Gallen 1944
En Weenternomittag am aalte Maartplatz,
St. Gallen 1945
Mer lueged zrock, St. Gallen 1947
- EMMA KUMMER: *Bratwurstliedli* (aus dem Liederbuch der
Primarschulen des Kantons St. Gallen), St. Gallen 1910

- KLARA MÜLLER: *E Fröhligsspil vo Blueme und Sonnestrahle*,
 St. Gallen 1937
Zwei Wiehnachtsspil,
 St. Gallen 1937
E Herbschtsspil,
 St. Gallen 1943
 K. F. SCHELLING: *Gedichte*,
 St. Gallen 1938
 CLARA WETTACH: *Dem Christkind gehören meine Lieder*,
 St. Gallen 1934
Alti Spröch mit neue Cherne,
 St. Gallen 1938
Alles em Chrischtchind,
 St. Gallen 1938
 HANS HILTY: *Chomm mit, mer wend üs freue*,
 St. Gallen 1936
 Gesammelt und herausgegeben von Hans Hilty,
 mit Gedichten, Gesprächen und Geschichten von:
 DORA BÜRKE-KÜRSTEINER
 HANNA ENGLER
 BERTHA HAGGER
 FRIDA HILTY-GRÖBLY
 LUISA HINDER
 LINA LOCHER
 LAURA MEYER
 KLARA MÜLLER
 DORA PUPIKOFR
 MARIA SCHERRER-FÄSSLER
 AUGUST STEINMANN
 LAURA WENGER-WIRTH
 CLARA WETTACH

Dazu: BÜRGERBUCH DER STADT ST. GALLEN. Ausgabe 1867
 Ausgabe 1901
 Ausgabe 1920
 Ausgabe 1940.

KAPITEL I

Überblick über die Ostschweiz

(siehe Karte 1)

Vor der Darstellung der Verhältnisse in den eigentlichen Aufnahmegebieten mag als Gesamtrahmen ein Ueberblick über die uns beschäftigenden Verhältnisse in der gesamten Ostschweiz gegeben werden.

Unter Ostschweiz ist hier ein Gebiet verstanden, das gebildet wird von den Kantonen Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Glarus und dem nichtwalserischen Deutsch-Graubünden¹.

Das Bild ist aufs Grosse gesehen klar: Ganze Kantone oder wenigstens Kantonsteile, die eine engere Einheit bilden, stehen hinsichtlich unseres Kriteriums geschlossen da: die Gebiete unserer späteren, eigentlichen Untersuchung erweisen sich in diesem grösseren Rahmen als typische Umbruchzonen.

A) DER NICHTUMLAUTENDE TYPUS

Der nichtumlautende Typus ist nur noch in wenigen, aber geschlossenen Flächen am Ostrand der Ostschweiz allein herrschend:

a) Im s t . g a l l i s c h e n R h e i n t a l in einem nördlichen Gebiet, das begrenzt wird von der Ortschaft Thal im Norden, von der Kantons-

¹ Die Beschränkung auf das nichtwalserische Deutsch-Graubünden ist dadurch gegeben, dass im Kanton Graubünden nur die nichtwalserischen Gebiete, nämlich das Bündner Rheintal (linksrheinisch nördlich Tamins, rechtsrheinisch nördlich Chur), die Bündner Herrschaft und z. T. Orte am Heinzenberg, den uns hier beschäftigenden einformigen Ostschweizer Pluraltypus haben. Das übrige Deutsch-Graubünden unterscheidet sich von den obigen Gebieten durch Zweiförmigkeit des Plurals, wodurch es als Walsergebiet gekennzeichnet ist. Hier stellt sich das Problem Nichtumlaut/Umlaut ganz anders als oben: Beim einen Haupttypus, dem nordost-walserischen, besteht eine scharfe Scheidung in nichtumlautende Verben («gehen», «stehen») und umlautende Verben («haben», «lassen», «schlagen»), beim andern Haupttypus, dem südwest-walserischen, herrscht durchwegs der Umlaut. Beide walserischen Haupttypen weichen lautlich entscheidend von unserem ostschweizer-deutschen Typus ab. Vgl. R. Hotzenköcherle, Verbalformengeographie.

grenze gegen Appenzell im Westen, von der Ortschaft Frümsen im Süden, von Rhein und Landesgrenze im Osten².

In diesem Raum gilt nach BERGER (BSG III, S. 10, 15, 17, 22, 76/7, 79, 114, 120, 124, 126, 139, 141, 144, 187—90)³ global der Nichtumlauttypus. Für folgende Punkte (in der Reihenfolge Nord > Süd) liegen ausserdem bestätigende Ortsbelege aus dem Material des SDS und der Monographie von GOLDENER⁴ vor: SDS: Thal, Rheineck, Berneck, Diepoldsau, Altstätten, Oberriet, Sennwald, Frümsen; GOLDENER: Altstätten (S. 17, 44, 46, 52), Eichberg (S. 11, 17, 40, 42, 44, 46, 52), Rüthi (S. 17, 43/4, 46).

b) Im appenzellischen Kurzenberg nach VETSCH (BSG I, S. 25, 40, 189, 194, 216 u. f.) in den Gemeinden Wolfhalden, Lutzenberg, Heiden, Reute. In Heiden gilt heute auch Umlaut (SDS). Fortlebender Nichtumlaut ist sicher belegt nach SDS für Walzenhausen, nach Aufnahmen A. S. für Lutzenberg und Wolfhalden (alte bis junge Generation; Schüler haben Einbrüche von Umlaut).

Diese beiden (zusammengehörigen) Räume bilden heute das einzige grössere Verbreitungsgebiet des nichtumlautenden Typus in der Ostschweiz, der unter dem Druck des Umlauttypus immer mehr an den Ostrand zurückweicht.

B) DER UMLAUTENDE TYPUS

Der umlautende Typus ist zur Alleinherrschaft gelangt im Westen, Südwesten und im Zentrum der Ostschweiz:

a) Im ganzen Kanton Zürich. Der Umlauttypus ist hier seit langem fest: Schon STALDER (Die Landessprachen der Schweiz, 1819, S. 159 A., 171 A., 173 A., 174 A., 273—75) gibt für den Kanton Zürich generell (unvollständige Einzelbelege überdies für Kilchberg und Ottenbach) den Umlaut als herrschenden Typus (nicht alle Verben belegt).

² Der Typus setzt sich im angrenzenden Vorarlberg fort; vgl. Berger, BSG III, S. 76, 126, 173, 190. Im südlichen Teil des Vorarlbergs und in Liechtenstein sind, wie auch im angrenzenden schweizerischen Raum, erste Einbrüche des Umlauttypus bei sonst herrschendem nichtumlautendem Plural feststellbar (vgl. S. 21/2); vgl. dazu Jutz, S. 38'9, 51, 103, 134, 167'8, 196, 201'2, 215, 217, 309, 311, 315, 317—19, 321/2, 337.

³ Zu den hier angeführten Werken vgl. Bibliographie, S. 13—15.

⁴ Das uns beschäftigende Problem wird in den Dialektmonographien nur gestreift oder überhaupt nicht erwähnt. Die Belege mussten deshalb aus dem Gesamtmaterial zusammengetragen werden und beschränken sich dementsprechend auf einzelne Fälle an einzelnen Orten.

Aus dem SCHWEIZERISCHEN IDIOTIKON (Bd. 2, Sp. 870/1; Bd. 3, Sp. 262/3. 1393; Bd. 9, Sp. 276) ergibt sich, soweit Belege vorhanden, dasselbe Resultat.

Im Südosten des Kantons ist der Umlauttypus durch WEBER (BSG XV, 1923, S. 131, 176, 185/6, 208) belegt, und zwar in den Bezirken Hinwil und Pfäffikon (Grenzgebiet gegen den Südwestzipfel des Thurgaus und das Toggenburg; vgl. Kap. II, S. 33/4). Der neuen Arbeit von WEBER (Zchdt. Gramm., 1948) ist zu entnehmen, dass der Umlaut auch im ganzen übrigen Kanton herrschend ist (S. 180/1 ff., 183/4 ff., 186—88 ff.).

Das vorliegende Material des SDS führt zur selben Erkenntnis: Der gesamte Kanton ist Umlautgebiet. Besonders wichtig ist diese Tatsache für uns an folgenden Orten, die im nördlichsten Teil des Kantons liegen (Weinland, Rafzerfeld und Umgebung) und mundartlich im allgemeinen sonst eher zum thurgauisch-schaffhausischen Dialektgebiet gehören (in der Reihenfolge West > Ost): Weiach, Eglisau, Wasterkingen, Rafz, Flaach, Uhwiesen, Andelfingen, Trüllikon, Stammheim.

b) Im st. gallischen Gasterland (Bezirke See und Gaster), das im Nordwesten an den Kanton Zürich, im Südwesten an den Kanton Schwyz, im Süden an den Kanton Glarus, im Nordosten an das st. gallische Toggenburg grenzt, ist der Umlauttypus ebenfalls zur Alleinherrschaft gelangt. Nach dem Material des SDS gilt dies für nachstehende Orte (in der Reihenfolge West > Ost): Eschenbach, Schmerikon, Goldingen, Gommiswald, Ricken, Benken, Schänis, Amden: nach Aufnahmen A. S. für Uznach.

c) Im st. gallischen Toggenburg, begrenzt nordwestlich vom Südwestzipfel des Kantons Thurgau, westlich von Kanton Zürich und Gasterland, südlich vom St. Galler Oberland, östlich vom st. gallischen Rheintal, nordöstlich vom Kanton Appenzell A.-Rh., nördlich vom St. Galler Fürstenland, gilt nach WIGET (BSG IX, S. 11, 30, 37, 78, 104) allgemein Umlaut.

Ausserdem liegt nach dem Material des SDS Umlaut vor an folgenden einzelnen Orten (in der Reihenfolge Nord > Süd)⁵: Kirchberg, Mosnang, Mogelsberg, Krinau⁶, Hemberg, Ebnat, Stein, Wildhaus.

⁵ Die Gemeinden Flawil, Uzwil, Jonschwil, Henau, die politisch ebenfalls zum Toggenburg gehören, sind wegen ihrer geographischen Lage im Thur-Glatt-Becken im St. Galler Fürstenland berücksichtigt; vgl. Kap. II, S. 47.

⁶ SDS gibt hier neben *tüend* auch *tuend/tond*. Dies überrascht umso mehr, als weitherum keine Nichtumlautformen mehr gebräuchlich sind: Nächste Ortschaft mit ähnlichem Stand (Ueberreste von Nichtumlaut) ist Gossau SG 19 = 18 km entfernt. Der gesamte Westen (Kanton Zürich) und nähere Osten (Kantone Appen-

d) Im Kanton Appenzell A.-Rh. (ausgenommen Kurzenberg = Nichtumlautgebiet) ist nach VETSCH (BSG I, S. 25 -8, 35, 136, 146, 164/5, 169, 216 u. f.) der Umlauttypus allgemein herrschend.

Diese für das Kantonsgebiet global geltende Feststellung wird bestätigt durch Ortsbelege für folgende Punkte (in der Reihenfolge West > Ost): Material des SDS: Waldstatt, Urnäsch, Teufen, Trogen, Heiden⁷; GOLDENER: Gais (S. 40, 42); VETSCH: Wald (S. 26); Aufnahmen A. S.: Rehetobel, Grub.

e) Im Kanton Appenzell I.-Rh. (ausser in der Exklave von Oberegg) liegt nach VETSCH (BSG I, S. 25, 44/5, 216 u. f.) ebenfalls allgemein Umlaut vor.

Für folgende Punkte (in der Reihenfolge West > Ost) sind ausserdem Ortsbelege vorhanden: Material des SDS: Haslen, Appenzell, Brülisau; GOLDENER: Eggerstanden (S. 40/42).

f) Im ganzen Kanton Glarus ist der umlautende Typus allgemein herrschend nach STREIFF (BSG VIII, S. 15, 36, 48, 53, 56, 74, 78, 80, 83, 95, 97; dazu Einzelbelege in den Mundartproben für Filzbach, Glarus, Leuggelbach, Elm; S. 118 u. f.).

Weitere Einzelbelege finden sich bei TRÜB (Aufnahmemat. Diss.) für Obstalden und DIETH (St. d. H., S. 21) für Netstal.

Ferner ist nach ZOPFI (Z. f. MF. 11, S. 15, 17, 21, 27, 29, 33 - 35 ff., 37/8 ff.) das ganze Glarner Oberland (Grosstal und Kleintal) Umlautgebiet.

Zudem liegen für folgende Punkte (in der Reihenfolge Nord > Süd) Ortsbelege aus dem Material des SDS vor: Bilten, Obstalden, Näfels, Mollis, Glarus, Schwanden, Luchsingen, Rüti, Linthal, Engi, Elm.

zell A.-Rh. und I.-Rh.) kennen nur noch Umlaut. Die Deutung als ein Relikt aus einer Zeit, da hier noch Nichtumlaut herrschend war, kann deshalb nicht befriedigen; umso weniger, als ein weiteres Gegenargument vorliegt: *tuend/tond*, das als einziges Verb in Krinau noch nichtumlautend erscheint, müsste sich auch andernorts dem Umlaut besonders lange widersetzt haben; dies ist aber nicht der Fall: In der gesamten weiteren Umgebung kommt es nirgends als Nachhutverb vor (vgl. Kap. II, S. 41, 51/2). Eher richtig ist die Annahme, dass bei diesem *tuend/tond* eine eingeschleppte, ortsfremde Form vorliege.

⁷ Der Umlauttypus ist zuerst im Fremden- und Kurort Heiden eingedrungen, hat sich bis nach Grub ausgebreitet und dort völlig durchgesetzt. Die weiter westlich gelegene, st. gallische Ortschaft Eggersriet SG 34 (vgl. Kap. II, S. 46) dagegen hält heute noch an einem nichtumlautenden Typus fest, der dem kurzenbergischen entspricht (*choönd/choond* für kb. *lechoönd*). Daraus lässt sich folgendes schliessen: Eggersriet hat zu einer Zeit, da in den Nachbarorten Grub und Heiden noch der nichtumlautende kurzenbergische Typus (*göönd* etc.) herrschte, unter ihrem Einfluss einen entsprechenden Typus (*goönd* etc.) herausgebildet und seither daran festgehalten, trotzdem inzwischen in Grub und Heiden ein neuer (umlautender) Typus eingedrungen ist.

g) In der Walensee-Gegend weisen nach TRÜB (Aufnahmemat. Diss.) die Orte (in der Reihenfolge West > Ost) Murg, Oberterzen, Tscherlach den Umlauttypus auf, der aus dem Kanton Glarus und dem Gasterland bis hierher vorgestossen ist (Tscherlach ist der Grenzort umlautender Plurale im Osten; im nahen Berschis stehen beide Formen nebeneinander; nach Trüb ist der Umlauttypus heute im Vormarsch über die Tscherlach-Berschis-Grenze hinaus begriffen).

Der Nichtumlauttypus verhält sich passiv-defensiv und wird vom aktiv-offensiven Umlauttypus mehr und mehr zurückgedrängt. Der junge (umlautende) Typus beherrscht heute den grössten Teil der Ostschweiz und darf deshalb bereits als «gemeinostschweizerdeutscher Typus» angesprochen werden. Der alte (nichtumlautende) Typus steht in Gefahr, von diesem Typus allmählich ganz verdrängt zu werden⁸.

C) DIE ÜBERGANGSZONE

Die übrigen Gebiete, nämlich ein Einzelort im Kanton Appenzell I.-Rh., das St. Galler Rheintal südlich Frümsern, das St. Galler Oberland (ausgenommen die Walensee-Gegend), die anschliessenden nichtwalserischen Räume des Kantons Graubünden, gehören zur Uebergangszone, wo sich nichtumlautender und umlautender Typus in unterschiedlichem Kräfteverhältnis gegenüberstehen. So unterscheiden wir:

1. Eine Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauttypus bei überwiegend erhaltenem nichtumlautendem Plural

Hieher gehören folgende Räume und Einzelorte:

a) Das St. Galler Rheintal südlich Frümsern mit nachstehenden Orten (in der Reihenfolge Nord > Süd), für die Ortsbelege vorhanden sind:

Material des SDS: Grabs, Sevelen; DIETH: Wartau (S. 37); Aufnahmen A. S.: Buchs.

⁸ Vgl. die Verhältnisse in Heiden (S. 18, 20), Tscherlach-Berschis (oben); dazu R. Hotzenköcherle (Verbalformengeographie, S. 522): «Der gönd-/schtönd-Typus steht heute im Begriff, von der oben fixierten Plattform aus [Bündner Herrschaft] weiter vorzudringen — und zwar nicht nur in dem unmittelbar benachbarten gön-/schtön-Gebiet, sondern auch in der entfernteren gaant-/schtaant-Gruppe, in den Grenzzonen zwischen Walserisch und Nichtwalserisch und sogar auf Walserboden selbst; ...»

Die Einbrüche beschränken sich an allen vier Orten auf «haben», das ausschliesslich als *henn/hënn* erscheint; alle übrigen Verben haben durchwegs Nichtumlaut.

b) Im St. Galler Oberland folgende Orte (in der Reihenfolge Nord > Süd), in denen erste Einbrüche des Umlauts nach dem Material des SDS belegt sind: Flums, Mels, Weisstannen, Vättis.

Die Einbrüche verteilen sich auf die Verben «haben» und «müssen», die überall und ausschliesslich als *hen(d)/hind* und *müesen(d)/müend* erscheinen.

c) Im nichtwalserischen Deutsch-Graubünden nachstehende Orte (in der Reihenfolge Nord > Süd), die nach R. HOTZEN-KÖCHERLE (Verbalformengeographie, Karten 5 b. 6. 8) bereits Einbrüche des jungen Typus aufweisen: Untervaz, Felsberg, Tamins (alle linksrheinisch), und am Heinzenberg Masein.

Die Einbrüche verteilen sich auf folgende Verben und Orte: «haben» erscheint überall und ausschliesslich als *hen(d)* (in Masein als *hent*); «schlagen» in Untervaz als *schlönt/schlön* (neben sonst herrschender Voll- und zuweilen Nichtumlautform), in Masein als *schlöönt/schlöönt* (neben häufigerem *schlaant*); «gehen» und «stehen» in Felsberg als *gönd* und *schtönd* (neben häufigerem *gön* und *schtön*).

2. Letzte Ueberreste nichtumlautender Plurale bei sonst vorherrschendem Umlauttypus

weisen auf: die Bündner Herrschaft, Chur und die rechtsrheinischen Talorte zwischen Chur und der Herrschaft mit folgenden Orten (in der Reihenfolge Nord > Süd), in denen diese Erscheinung durch R. HOTZEN-KÖCHERLE (Verbalformengeographie, Karten 5 b. 6. 8) und MEINHERZ (BSG XIII, S. 197–99, 246 u. f.) belegt ist: Fläsch, Maienfeld, Jenins, Malans, Igis, Zizers, Trimmis, Chur (+Kessler, S. 62. 94/5).

Die Ueberreste beschränken sich auf «kommen», das überall als *khund/chund* erscheint (ausser in Chur, wo auch hier sozusagen ausschliesslich Umlaut herrscht), und auf «lassen», das in Trimmis als *lond* auftritt (daneben schon teilweise *ö*-Formen).

3. Eine Gruppe mit ungefährtem Gleichgewicht beider Typen

Hierher gehören folgende Räume und Einzelorte:

a) Im Kanton Appenzell I.-Rh. nach dem Material des SDS die Ortschaft Oberegg (in der gleichnamigen Exklave), die Mittelstellung einnimmt zwischen dem nichtumlautenden, nördlichen St. Galler Rheintal (nächstgelegener Ort: Berneck) und dem umlautenden Teil von Appenzell A.-Rh. (nächstgelegene Orte: Heiden, Rehetobel).

b) Im St. G a l l e r O b e r l a n d nach TRÜB (Aufnahmemat. Diss.) die Ortschaft Berschis, die zwischen dem vorwiegend nichtumlautenden Flums und dem ausschliesslich umlautenden Tscherlach liegt.

c) Im B ü n d n e r R h e i n t a l nach R. HOTZENKÖCHERLE (Verbalformengeographie, Karten 5 b, 6, 8) die beiden linksrheinischen Orte Mastrils und Haldenstein, in denen infolge von Strahlungswirkungen des Fabrikortes Landquart (mit Fremden durchsetzt) und der Stadt Chur (sozusagen ausschliesslich umlautend) der ursprünglich hier herrschende Nichtumlauttypus stark zurückgedrängt wurde.

KAPITEL II

Die Kantone Schaffhausen, Thurgau und das St. Galler Fürstenland

DER KANTON SCHAFFHAUSEN

(siehe Karte 2)

Das Gesamtbild ist hier dadurch gekennzeichnet, dass weder der nichtumlautende noch der umlautende Typus in zusammenhängenden grösseren Flächen herrschend sind.

A) DER NICHTUMLAUTENDE TYPUS

Der nichtumlautende Typus ist nur noch in zwei Orten alleingültig: in Schleithelm 5 (SDS+BSG XX) und Beggingen 6.

a) Es sei hier vorweggenommen, dass Beggingen 6 innerhalb des gesamten Aufnahmegebietes (zusammen mit Niederwil, St. Galler Fürstenland 22; vgl. S. 45/6) eine Sonderstellung einnimmt, indem hier der Nichtumlaut mit absoluter Sicherheit bis in die unterste Altersstufe hinab ausschliesslich herrschend ist, wofür ein 14jähriger Schüler (Sohn von Einheimischen) bürgt¹. Ein weiterer Beweis für die unerschütterte Stellung des Nichtumlauts in diesem Ort: Eine 41jährige Beggingerin, die seit 19 Jahren in Gebiet mit Alleinherrschaft des Umlauts (Herblingen 21) lebt, spricht immer noch ausschliesslich nichtumlautend. Die Gründe für diese absolute Bewahrung liegen auf der Hand; Beggingen ist durch seine geographische wie verkehrspolitische Situation dazu prädestiniert: Es liegt ebenso fernab von der Stadt Schaffhausen 20, wo der Umlaut alleinherrschend ist (die Distanz zwischen den beiden Orten beträgt 10,5 km)², wie vom Umlautgebiet südwestlich Neunkirch 4 (die Entfernung bis Neunkirch 4, dem nördlichsten Punkt dieses kleinen Raumes, beträgt 9 km). Dazu ist Beggingen im Norden, Osten und

¹ Umlautende Plurale sind höchstens bei Zugewanderten und deren Kindern möglich.

² Sämtliche in diesem Kapitel aufgeführten Distanzangaben verstehen sich, sofern nichts anderes bemerkt ist, auf Luftlinien-Entfernung.

Süden vom Randen umschlossen und liegt schwer zugänglich in einem eigentlichen Talkessel. Einzig von Schleitheim 5 aus ist es auf mittelmässiger Strasse jederzeit erreichbar. Die direkte Verbindung von Schaffhausen über den Randen (via Hemmenthal 14) bildet eine teilweise sehr steile, ausserordentlich schlechte Nebenstrasse, die im Winter und bei Nässe als Fahrweg nicht in Frage kommt³.

b) Für Schleitheim 5, das (nach Ausweis der Quellen) ebenfalls völlige Bewahrung des Nichtumlauttypus aufweist, gilt in vermindertem Masse dasselbe: In das Umlautgebiet südwestlich Neunkirch 4 führen nur unbedeutende Nebenstrassen. Die Verkehrsverbindungen mit der Kantonshauptstadt Schaffhausen 20 sind zwar günstig (Bahn und Hauptstrasse), aber der Ort liegt ebenfalls hinter einem Bergrücken (Langer Randen), in einer eigenen Geländekammer, dazu verhältnismässig weit weg vom nächsten Dorf auf der Schaffhauser Linie (die Entfernung bis Siblingen 10 beträgt 4,7 km). Ferner ist Schleitheim recht eigenständig: als grösste Ortschaft der Gegend nicht stark von der Umgebung abhängig, sprachlich als urchig und bodenständig bekannt.

B) DER UMLAUTENDE TYPUS

Umgekehrt hat sich aber auch der umlautende Typus noch kein grösseres geschlossenes Verbreitungsgebiet schaffen können. Wo aber die Kontaktmöglichkeiten vorhanden sind, zeigt sich im kleinen Raum sogleich einheitlich Umlaut:

a) In der Exklave von Ramsen haben den umlautenden Plural als herrschenden Typus: Ramsen 25 (SDS), Hemishofen 26, Stein a. Rh. 27 (SDS). Dieser Raum, einerseits völlig abgetrennt vom Kanton und deshalb ohne stärkeres Zugehörigkeitsgefühl, andererseits in direkter Berührung mit dem nordwestthurgauischen Umlautgebiet (vgl. S. 36) stehend, musste seine ursprüngliche sprachliche Eigenart allmählich einbüssen und sich dem südlichen Nachbar angleichen.

³ Ein Vergleich mit Barga 16 (vgl. S. 28/9) zeigt, dass es mehr auf die Verkehrsverhältnisse ankommt als auf die Entfernung von Umlautraum mit Strahlungswirkung (hier Schaffhausen 20): Barga liegt gleich weit von der Kantonshauptstadt entfernt, ist ebenfalls durch einen Bergrücken vom Süden getrennt (allerdings nicht so einschneidend wie Beggingen), verfügt aber über eine gute, direkte Strasse nach Schaffhausen und weist deshalb, im Gegensatz zu Beggingen, schon erste Einbrüche des Umlauts auf.

b) In der R ü d l i n g e r E x k l a v e mit Rüdlingen 28 (SDS) ist der Umlautplural allein herrschend, da sie praktisch völlig vom geschlossen umlautenden Kanton Zürich umgeben ist.

Im Hauptteil des Kantons weisen nur zwei verhältnismässig kleine Räume einheitlich umlautende Plurale auf:

c) S c h a f f h a u s e n u n d s e i n e E i n f l u s s s p h ä r e mit den Orten Schaffhausen 20 (+SDS), Herblingen 21, Thayngen 22, Dörfingen 23.

Die Kantonshauptstadt Schaffhausen 20 bildet die Einbruchsstelle des umlautenden Typus in den Kanton: Die Hauptverkehrswege (Bahn und Strasse) führen nach Süden in das geschlossene Umlautgebiet des Kantons Zürich, der in unmittelbarer Nachbarschaft beginnt, und nach Südosten ins nordwestthurgauische Umlautgebiet (vgl. S. 36). Dazu ist Schaffhausen als Kantonshauptstadt besonders geeignet. Neues rasch aufzunehmen und wieder auszustrahlen: Grösse und Stadtcharakter führen zur Verflachung einer bodenständigen Mundart; besonders zersetzend wirken sich Industrien, Behörden und Verwaltungen aus, die viele Zugewanderte mit fremden Dialekten herbringen und starken Einwohnerwechsel im Gefolge haben.

Herblingen 21, nur 1 km von der Peripherie der Kantonshauptstadt entfernt, liegt in deren stärkstem Strahlungsbereich.

Thayngen 22 liegt weiter weg (7,5 km), ist aber durch Bahn und Hauptstrasse eng mit Schaffhausen verbunden, dazu als Industrieort (z. B. Ziegelei und Knorr-Nährmittelfabrik) Wandlungen besonders ausgesetzt.

Dörfingen 23 ist auf drei Seiten von Gebiet mit Alleinherrschaft des Umlauts umgeben: Im Norden liegt Thayngen 22, im Westen Schaffhausen 20 (durch die badische Enklave oder durch Kantonsgebiet direkt erreichbar), im Süden das nordwestthurgauische Umlautgebiet; östlich Dörfingen beginnt badisches Gebiet.

d) Der Raum südwestlich Neunkirch 4 mit den Orten Trasadingen 1, Wilchingen 2 (SDS + BSG XX *hend/hënd*), Osterfingen 3, Neunkirch 4¹. Der Umlauttypus vermochte von Schaffhausen aus nur in nordöstlicher (s. oben c), nicht aber in westlicher Richtung völlig durchzudringen: Sämtliche Orte zwischen dem Raum südwestlich Neun-

¹ Nach BSG XX gilt in Punkt 4 noch *hand*. Wir haben bei beiden Gewährsleuten (einer 38jährigen Pflegerin und einem 68jährigen Landwirt) nur noch *hënd* gefunden. Auch sämtliche übrigen Verben erscheinen durchwegs umlautend.

kirch 4 und Schaffhausen 20, nämlich Gächlingen 9, Löhningen 11, Guntmadingen 12, Beringen 13 (vgl. S. 28; 29/30; 31) gehören dem Kampfgebiet an. Dagegen gelang es ihm, von Süden her aus dem geschlossen umlautenden Kanton Zürich über den Rafzer Zipfel (durch badisches Gebiet hindurch, das in normalen Zeiten kein unüberwindliches Hindernis darstellt), in diese südwestliche Ecke des Kantons Schaffhausen vorzustossen⁵.

C) DIE ÜBERGANGSZONE

Der grösste Teil des Kantons gehört heute zur Uebergangszone. Hier unterscheiden wir (1) eine Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauttypus bei sonst noch überwiegendem nichtumlautendem Plural, (2) eine Gruppe mit letzten Ueberresten nichtumlautender Plurale bei sonst bereits herrschendem Umlaut und (3) eine eigentliche Mischgruppe, wo sich alte und junge Form in ungefähr gleicher Stärke gegenüberstehen.

Auch diese Gruppen bilden keine geschlossenen grösseren Flächen; während aber oben (A. B) der nichtumlautende wie der umlautende Typus wenigstens kleine geschlossene Felder (mit allerdings nur wenigen Orten) bildeten, liegen hier die Orte mit gleichem Stand der Entwick-

⁵ Folgende Ueberlegungen mögen die Richtigkeit dieser Behauptung erweisen: Obwohl die Orte zwischen Schaffhausen 20 und Neunkirch 4 zum Kampfgebiet gehören, ist die Annahme nicht von vorneherein von der Hand zu weisen, dass eine Strahlung aus der Kantonshauptstadt diese Punkte übersprungen habe (sprunghafte Entwicklung kommt gelegentlich vor; vgl. S. 51, Rorschach 35) und erst in Neunkirch (grosse Ortschaft, durch Bahn und Strasse mit Schaffhausen in Kontakt) ganz zur Wirkung gekommen sei. Dann müssten aber die südlich gelegenen Orte Trasadingen 1, Wilchingen 2, Osterfingen 3 erst nachträglich durch den Einfluss von Neunkirch zum Umlaut übergetreten sein. Dieser Annahme widerspricht aber vollständig die Tatsache, dass in Neunkirch bis in jüngste Zeit noch *hand* gesprochen wurde (BSG XX), während die gleiche Quelle für Wilchingen bereits ausschliesslich *hend/hënd* gibt. Vielmehr beweist sie die Behauptung, dass die Entwicklung von Süden nach Norden gehe: Zu einer Zeit, da das südlicher gelegene Wilchingen schon völlig zum Umlaut übergetreten ist, finden sich im nördlicheren Neunkirch noch Spuren von Nichtumlaut. — Dazu kommt, dass Neunkirch durch seine Stellung (grössere Ortschaft mit halbstädtischem Charakter, in ausgesprochener Verkehrslage, mit Industrien und Zugewanderten) in bezug auf Neuerungen allgemein als Vorposten wirkt; so auch hier, indem es als weitaus nördlichster Ort innerhalb der Gruppe heute nur noch umlautende Plurale kennt. Ferner: Die Orte rund um Neunkirch, Hallau 7, Oberhallau 8, Gächlingen 9, Löhningen 11, Guntmadingen 12, weisen ausnahmslos mittlere bis starke Bewahrung des nichtumlautenden Typus auf; der völlige Ausgleich in Neunkirch muss also jüngsten Datums sein, da sonst die nähere Umgebung, im Bereich starker Strahlung von Neunkirch gelegen, stärkere Einbrüche des umlautenden Typus zeigen würde. Vgl. besonders Gächlingen 9, wo trotz der Nähe (1,4 km) lediglich erste Einbrüche (wenigstens in der alten Generation) zu verzeichnen sind: S. 28.

lung, ohne gegenseitige Bindung oder Abhängigkeit, über den ganzen Kanton verstreut⁶.

1. Erste Einbrüche des umlautenden Typus bei sonst noch überwiegendem nichtumlautendem Plural

Zu dieser Gruppe gehören die Orte Hallau 7 (SDS), Gächlingen 9, Guntmadingen 12, Merishausen 15 (SDS), Barga 16.

Die Gründe für die Zugehörigkeit zu dieser Stufe der Entwicklung sind zur Hauptsache in der geographischen und verkehrspolitischen Lage der Ortschaften im Raum des Kantons zu suchen:

Hallau 7 verdankt die starke Bewahrung des nichtumlautenden Plurals seiner Lage am Westrand des Kantons und seiner Eigenständigkeit: Der Westrand (Schleitheim 5, Beggina 6) weist stärkste Bewahrung innerhalb des Kantons auf. Dazu ist Hallau, ähnlich wie Schleithelm, weder materiell (Güteraustausch) noch kulturell (Notwendigkeit oder Wunsch, sich sprachlich anzupassen) stark von seiner Umgebung abhängig; die Hallauer sind im Gegenteil stolz auf Eigenständigkeit und Tradition.

Gächlingen 9 und Guntmadingen 12 stehen zwar sehr nahe am Umlautgebiet südwestlich Neunkirch 4 (Gächlingen—Neunkirch = 1.4 km; Guntmadingen—Neunkirch = 4.2 km, andererseits auf ungefähr gleicher Höhe der west-östlich verlaufenden Front des Umlauts wie Neunkirch). Ihre Lage abseits der Vormarschstrassen dieses Typus hat sie aber vor stärkerem Ausgleich geschützt: Gächlingen ist nur durch Zweitklassstrassen mit seiner Umgebung verbunden und steht deshalb einigermaßen isoliert da (die Nähe von Neunkirch 4 bleibt aber nicht ganz ohne Einfluss: Der jüngere der beiden Gewährsleute spricht fast ebenso häufig mit wie ohne Umlaut). Der Dorfkern von Guntmadingen liegt ungefähr 100 m südlich der Hauptstrasse Schaffhausen-Neunkirch, der Durchgangsverkehr mit seinen Einflüssen (beide Orte kennen nur noch den Umlauttypus) geht an Guntmadingen vorbei, ohne den Ort zu berühren, der überdies sozusagen rein ländliche Bevölkerung beherbergt.

Merishausen 15 und Barga 16 liegen zu weit von Punkten mit Allein-

⁶ Zwei Ursachen bedingen diese Erscheinung: Erstens dringt der Umlauttypus von drei verschiedenen Seiten her ins Kantonsinnere ein (aus dem geschlossen umlautenden Kanton Zürich über das Rafzerfeld; von der Stadt Schaffhausen her; aus dem nordwestthurgauischen Umlautgebiet). Weit auseinanderliegende Orte können also die gleiche Stufe der Auseinandersetzung erreicht haben. Zweitens haben ungleichmässige Besiedlung (teilweise liegen die Orte sehr dicht beisammen, teilweise sehr weit auseinander) und damit verbundene geographische Scheidung (durch Berggrücken) bzw. Bindung (durch Täler, Bahnen, Strassen) Unregelmässigkeiten zur Folge.

herrschaft des umlautenden Typus entfernt, als dass starke Beeinflussung vorhanden und somit bedeutende Einbrüche möglich gewesen wären: Die Entfernung zwischen Merishausen und Schaffhausen 20 (stärkste Position des Umlauttypus in der Umgebung) beträgt 7 km, zwischen Barga und Schaffhausen 10,5 km; bis Herblingen 21 (nächstgelegene Ortschaft mit reinem Umlautplural) 6 km bzw. 8.8 km.

Diese Einbrüche des umlautenden Typus verteilen sich zwar auf alle acht Kurzverben, aber nicht wahllos, sondern bestimmte Vertreter dieser Gattung neigen dazu, vor den andern mit Umlaut zu erscheinen, und zwar gleichzeitig an den meisten Orten innerhalb der Gruppe. Folgende Verben, aufgeführt in der Reihenfolge der Häufigkeit ihres Vorkommens (an erster Stelle steht dasjenige Verb, das an mehr Orten und in mehr Fällen als die andern schon umlautende Plurale aufweist) nehmen eine solche *Spitzenstellung*⁷ ein:

hënd erscheint ausschliesslich in Hallau 7, Gächlingen 9, Guntmadingen 12; selten in Barga 16.

chömed/chömed erscheint ausschliesslich in Merishausen 15, Barga 16; teilweise in Gächlingen 9; selten in Guntmadingen 12.

tönd/tüend erscheint ausschliesslich in Hallau 7; teilweise in Gächlingen 9, Merishausen 15; selten in Guntmadingen 12.

Die übrigen Einbrüche entfallen auf die restlichen Verben (in der Reihenfolge *gönd/gönd*, *tönd/tönd*, *mönd/müend*, *schtönd/schtönd*, *schlönd/schlönd*), die bedeutend schwächer vertreten sind und darum als Spitzenverben ausser Betracht fallen.

2. Letzte Ueberreste des umlautlosen Typus bei sonst bereits herrschendem umlautendem Plural

Diese Gruppe umfasst die Orte Siblingen 10, Beringen 13, Hemmenthal 14, Lohn 18 (SDS), Buch 24.

Auch diese Punkte sind ungleichmässig über den ganzen Kanton verstreut; das bereits starke Vorherrschen des Umlauts bei den einzelnen Orten gründet sich auf besondere Situation im Raum oder gegenüber andern Ortschaften.

Siblingen 10 und Beringen 13 weisen wegen ihrer ausgesprochenen Verkehrslage in bereits gefährdetem Gebiet nur noch Ueberreste auf:

⁷ Ueber Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben vgl. Kap. VI, S. 94 u.f.

Siblingen steht mittels Bahn, beide Orte mittels Strassenbahn und Hauptstrasse in regem Verkehr mit Schaffhausen 20, wo der Umlauttypus allein herrschend ist. Dazu weist die gesamte Umgebung (ausgenommen Schleithelm 5) Einbrüche auf. Neunkirch 4 hat sogar völlig ausgeglichen.

Bei Hemmenthal 14 ist dieser Tatbestand auf dauernden, engen Kontakt mit der Kantonshauptstadt zurückzuführen: Viele Einwohner dieses Ortes arbeiten in Schaffhausen, haben den umlautenden Typus von dort her eingeschleppt und ihm bereits zur Vorherrschaft verholfen.

Bei Lohn 18 und Buch 24 ist die Nähe von (allerdings kleineren) Räumen mit Alleinherrschaft des Umlauttypus für dessen Ueberwiegen verantwortlich: Die Orte südlich und östlich von Lohn (ausgenommen Stetten 19), nämlich Schaffhausen 20, Herblingen 21, Thayngen 22, Dörflingen 23 kennen nur noch diesen Typus (s. S. 26). Buch, in der äussersten Nordwestecke der Exklave von Ramsen gelegen, ist auf drei Seiten von Umlauträumen umgeben: im Westen (über badisches Gebiet) vom Kantonshauptteil mit Thayngen 22, Dörflingen 23; im Süden vom nordwestthurgauischen Umlautgebiet; im Osten von den umlautenden Nachbarpunkten Ramsen 25, Hemishofen 26, Stein a. Rh. 27.

—

Als derartige letzte Ueberreste können wieder alle acht Verben erscheinen; einzelne zeichnen sich aber durch besondere Hartnäckigkeit und Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Umlaut aus, so dass sie heute noch in den meisten Orten wenigstens teilweise nichtumlautend verwendet werden, während die übrigen fast durchwegs oder sogar ausschliesslich mit Umlaut erscheinen. Folgende Verben bilden diese *N a c h h u t* :

schtond/schtònd erscheint ausschliesslich in Lohn 18; teilweise in Siblingen 10, Hemmenthal 14; selten in Buch 24.

gond/gònd erscheint teilweise in Beringen 13; selten in Siblingen 10, Hemmenthal 14, Lohn 18.

chomed erscheint teilweise in Beringen 13; selten in Siblingen 10, Buch 24.

Die weiteren Relikte verteilen sich auf die verbleibenden Verben (in der Reihenfolge *mond/muend*, *schlond/schlònd*, *tond/tuend*, *hand*, *lònd*), die weniger häufig vertreten sind und deshalb als Nachhutverben nicht in Betracht kommen.

3. Das eigentliche Mischgebiet

Diese Gruppe schliesst die übrigen Orte in sich, nämlich Oberhallau 8, Löhningen 11, Altorf 17, Stetten 19.

Die Lage dieser Punkte bringt es mit sich, dass sie heute Gegenstand eines Kampfes von Gleich zu Gleich zwischen dem vordringenden Umlauttypus und dem widerstehenden Nichtumlauttypus sind:

Oberhallau 8 und Löhningen 11 stehen geographisch ungefähr in der Mitte zwischen dem (einzigen) kleinen Raum mit einheitlich nichtumlautenden Pluralen und demjenigen mit Alleinherrschaft des Umlauts: Im Norden, zwischen 5 und 8 km von diesen Punkten entfernt, liegen die nichtumlautenden Orte Schleithelm 5 und Beggingen 6; im Süden das umlautende Neunkirch 4 in einer Entfernung von 2,2 bzw. 4 km. Sie bilden aber auch Mittelstellungen zwischen Punkten von Gruppe 1 und Gruppe 2 des vorliegenden Abschnittes: Oberhallau 8 wird im Südwesten von Hallau 7 (Gruppe 1), im Osten von Gächlingen 9 (Gruppe 1), im Nordosten dagegen von Siblingen 10 (Gruppe 2) flankiert. Eigentliches Gegengewicht gegen die starke Bewahrung der genannten Nachbarorte ist hier aber wahrscheinlich Neunkirch 4 (Alleinherrschaft des Umlauts), da es als grosser Ort in der Nähe bedeutenden Einfluss auf Oberhallau ausübt. Löhningen 11 wird im Süden von Guntmadingen 12 (Gruppe 1) flankiert, als Gegengewicht dazu erscheinen im Nordwesten Siblingen 10 (Gruppe 2), im Osten Beringen 13 (Gruppe 2).

In Altorf 17 und Stetten 19 ist im Verlaufe des Wandels Nichtumlaut > Umlaut infolge der Abgelegenheit dieser Orte erst eine Stufe erreicht, die beide Formen gleich stark vertreten aufweist. Von Schaffhausen aus ist der Umlaut immer weiter nach Norden vorgestossen. Der Hauptstrasse entlang (Herblingen 21) und in industriereichen Orten (Thayngen 22) setzte er sich bald vollkommen durch. Weiter entfernte, abgelegene Orte mit ländlicher Bevölkerung wie Altorf leisteten ihm länger und erfolgreicher Widerstand. Bei Stetten 19 scheint eine Unstimmigkeit vorzuliegen: Dieser Punkt weist stärkere Bewahrung auf als das 1,8 km nördlicher und damit von der stadt-schaffhausischen Strahlung (reiner Umlaut) weiter entfernte Lohn 18. Beide Orte bilden aber Ausnahmen in Anbetracht ihrer Lage: Lohn 18 ist stark von Thayngen 22 (reiner Umlaut, 3 km entfernt, auf direkter Nebenstrasse erreichbar) abhängig und zeigt deshalb abnormal weitgehende Einbrüche, während Stetten 19, einigermassen isoliert (5 km Strassendistanz von Thayngen 22 entfernt, das nur über Lohn auf Nebenstrassen erreichbar ist; der Durchgangsverkehr vom nahegelegenen Schaffhausen 20 nach Norden geht über Thayngen 22 und somit an Stetten vorbei), dazu ungewöhnlich boden-

ständig (gute Bewahrung, trotzdem die alte Generation nicht berücksichtigt wurde und ein einziger der drei Gewährsleute Landwirt ist). Nichtumlaut und Umlaut noch im Gleichgewicht aufweist.

Allgemein gilt für das eigentliche Mischgebiet: Die alte Generation (über 60jährige Gewährsleute) spricht vorwiegend ohne, die junge (bis 30jährige Gewährsleute) fast ausschliesslich mit Umlaut; in der mittleren (31–60jährige Gewährsleute) herrscht im grossen ganzen völliges Durcheinander im Gebrauch der beiden Formen.

Innerhalb des Kantons haben statt gewöhnlichem *schlond* *schlönd* ausschliesslich *schland*: Beggingen 6. Barga 16. Stetten 19 (neben *schlönd* in der jungen Generation).

DER KANTON THURGAU

(siehe Karte 3)

Das hervorstechendste Merkmal ist hier die Beschränkung des nichtumlautenden Typus auf ganz wenige Orte, während auf der andern Seite der umlautende Typus bereits in einem ausgedehnten, geschlossenen Raum zur Alleinherrschaft gelangt ist: von ungefähr gleicher Grösse wie das Umlautgebiet ist die Uebergangszone.

A) DER NICHTUMLAUTENDE TYPUS

Der nichtumlautende Typus ist hier, ähnlich wie im Kanton Schaffhausen, auf wenige kleine und auseinanderliegende Räume eingeschränkt, die am Nordostrand des Kantons liegen.

a) Für sich allein steht Kesswil 99 (SDS + BSG V), dessen nähere Umgebung durchwegs Einbrüche aufweist, für die hauptsächlich die junge Generation verantwortlich ist, während die ältere fast durchwegs nichtumlautend spricht (so in Altnau 95, Obersommeri 98, Dozwil 100, Uttwil 101). Das Festhalten am nichtumlautenden Typus ist der Bodenständigkeit der Bevölkerung von Kesswil zu verdanken. Dazu liegt der Ort sehr weit vom Raum mit Alleinherrschaft des Umlauts entfernt: Die Distanz bis zum nächsten Punkt (Märwil 28) beträgt 19 km. Ebenfalls bedeutend ist der Umstand, dass die Kesswil berührende Bahn und Durchgangsstrasse quer zur nordöstlichen Vormarschrichtung des Um-

⁶ F. Enderlin sagt über Kesswil in BSG V, § 2: «...es ist ferner ein reines Bauerndorf mit relativ einheitlicher Bevölkerung und hat nur eine mittlere Grösse (etwa 600 Einwohner) ...»

lauttypus verlaufen und praktisch wenig Einfluss haben, da sie lediglich Punkte mit mehr oder weniger demselben Stand der Entwicklung verbinden⁹.

b) In einem einzigen Fall ist ein eigentlicher kleiner Raum übrig geblieben: das **Gebiet südöstlich Kreuzlingen 51** mit den Orten Neuwilen 87 (SDS), Alterswilen 88, Illighausen 90, Bottighofen 91 (SDS), Münsterlingen-Scherzingen 92. Folgende Umstände begünstigten die absolute Bewahrung des nichtumlautenden Typus:

Neuwilen 87, Alterswilen 88, Illighausen 90 sind kleine Dörfer mit vorwiegend alteingesessener Bauernbevölkerung. Dazu liegen sie entweder abseits, wie Alterswilen, das nur mittels Zweitklassstrassen mit wiederum kleinen Orten in Verbindung steht; oder dann werden sie ihrer geringen Bedeutung wegen vom Durchgangsverkehr übergangen: Neuwilen und Illighausen liegen zwar an Hauptstrassen, sind aber zu klein, um Station oder Ziel des Verkehrs zu bilden. Auch fehlen bei allen drei Orten grosse Nachbarorte mit möglicher Strahlungswirkung.

Bottighofen 91 und Münsterlingen-Scherzingen 92 liegen, wie Kesswil 99, weit entfernt vom Umlautraum im Westen (die Distanz bis Märwil 28, dem nächstgelegenen Ort mit ausschliesslich Umlaut, beträgt 15.5 km), weshalb auch die Ursachen der Bewahrung im grossen ganzen übereinstimmen (hingegen ist die Bevölkerung hier nicht rein ländlich).

Dieses Gebiet, zusammen mit dem Einzelfall Kesswil 99, stellt den letzten Rest von Alleinherrschaft des nichtumlautenden Plurals in eigentlichen Dörfern des Kantons Thurgau dar. In kleineren Siedlungen (Weilern und Höfen) dagegen ist der Nichtumlauttypus noch weitherum absolut herrschend: Vgl. Kap. III, S. 55 u. f.

B) DER UMLAUTENDE TYPUS

Im Gegensatz zum nichtumlautenden hat sich der umlautende Typus bereits in einem grossen, zusammenhängenden Gebiet festzusetzen vermocht: Der gesamte Raum westlich der Punkte (diese eingeschlossen) Rheinklingen 5, Hüttwilen 10, Weiningen 13, Felben 17, Mettendorf 18, Wolfikon 21, Märwil 28, Braunau 33 kennt nur noch umlautende Plurale.

Nach dem Kriterium der Ursachen für die heutige Alleinherrschaft des Umlauttypus gehören die Orte einzelner Gegenden näher zusammen und werden deshalb in besonderen Gruppen aufgeführt:

⁹ Die südlich verlaufende Strasse nach Amriswil A. 39 führt in eine Gegend, die mindestens noch mittelmässige Bewahrung aufweist. Eine eigentliche Fernverbindung zwischen Kesswil und dem Westen besteht dagegen nicht.

a) Der Südwestzipfel des Kantons Thurgau mit den Orten Balterswil 35, Dussnang 36, Fischingen 37, Hurnen 38, Rickenbach 42 (stark nach dem nahegelegenen Wil, St. Galler Fürstenland 2. orientiert) ist trotz der (mit Ausnahme von Balterswil und Rickenbach) stark abseitigen Lage der Punkte geschlossen umlautend. Das ist wohl weniger dem Einfluss des benachbarten, geschlossen umlautenden Toggenburgs und des ebenfalls geschlossen umlautenden Kantons Zürich zuzuschreiben, mit welchen nur wenige gute Uebergänge diese Gegend verbinden, als demjenigen der nördlich davon gelegenen Kette von Ortschaften (vgl. unten b), mit denen reger Güteraustausch gepflegt wird: Die Orte jener Kette sind zum Teil Absatzgebiet (verhältnismässig grosse Orte mit weniger Landwirtschaft) und hauptsächlich Verladeplätze (ausgesprochene Verkehrslage) für die landwirtschaftlichen Güter, die in den kleinen Bauerndörfern des Südwestzipfels produziert werden.

b) Die Verbindungskette zwischen dem Kanton Zürich und dem St. Galler Fürstenland umfasst die Orte Aadorf 29, Guntershausen 34, Eschlikon 39, Sirnach 41. Die Bevölkerung kennt seit mehreren Generationen nur noch den Umlauttypus (das Alter dieser Form in der Gegend verbürgt eine 92jährige Gewährsperson), zu dem sie seinerzeit teils unter dem Einfluss des Verkehrs (der gesamte Bahn- und ein Teil des Strassenverkehrs zwischen Zürich und dem obern Bodensee berührt diese Punkte), teils unter dem Druck des geschlossen umlautenden Kantons Zürich übergetreten sind, mit dem Aadorf 29, als westlichster Punkt der Kette, in unmittelbarem Kontakt steht (Ausläufer des Ortes befinden sich bereits auf Zürcher Boden).

c) Die Linie Frauenfeld – Wil mit den Orten Matzingen 22¹⁰, Wängi 30, St. Margarethen 31, Münchwilen 40 zeigt ebenfalls Alleinherrschaft des Umlauts. Drei Umstände begünstigten ein frühzeitiges Uebertreten zu diesem Typus (für dessen Alter auf dieser Linie spricht die Tatsache, dass heute eine Reihe von weiter östlich gelegenen, isolierten Bauerndörfern ebenfalls geschlossen umlautend dastehen: dabei geht der Vormarsch eindeutig von Westen nach Osten: vgl. unten d): Erstens liegen die Orte nahe am geschlossen umlautenden Kanton Zürich (geringste Entfernung 3 km, grösste 8 km): zweitens haben sie ausgesprochene Verkehrslage (Strassenbahn und Hauptstrasse Frauenfeld – Wil bilden

¹⁰ Der jüngere Gewährsmann (53jährig) verwendet spontan zweimal *chòmed*, korrigiert aber sofort > *chömed*. Da seine Eltern aus der nahen Umgebung stammen, ist es unwahrscheinlich, dass er diese Form von ihnen übernommen hat; eher ist mit Rückbildung im Kontakt mit Leuten aus nichtumlautenden Gegenden zu rechnen.

die wichtigste Nord-Süd-Verbindung der weitem Umgebung); drittens werden sie von Strahlungen aus der Kantonshauptstadt Frauenfeld 16 (durchwegs Umlaut) im Norden und dem Städtchen Wil (ebenfalls durchwegs Umlaut) im Süden getroffen.

d) Der Raum östlich der Linie Frauenfeld—Wil mit den Orten Stettfurt 23, Weingarten 24, Lommis 25, Affeltrangen 26, Tobel 27, Märwil 28, Bettwiesen 32, Braunau 33 weist einheitlich umlautende Plurale auf trotz mehr oder weniger abseitiger Lage der einzelnen Punkte und trotzdem es sich um Orte mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung handelt. Diese Dörfer sind wirtschaftlich stark von der Linie Frauenfeld—Wil abhängig (ähnlich wie der Südwestzipfel von der Verbindungskette, vgl. oben a, b): Die landwirtschaftlichen Produkte dieser Gegend werden in den Orten der Frauenfeld—Wil-Linie entweder abgesetzt oder zum Weitertransport verfrachtet; zugleich decken die Bauern dort ihren Bedarf an Verbrauchsgütern. Durch diesen engen Kontakt haben sie sich der Frauenfeld—Wil-Linie sprachlich angepasst. Die absolute Gültigkeit des Umlauttypus in so weit östlich gelegenen Orten wie Märwil 28 bedeutet, dass er auf der Frauenfeld—Wil-Linie seit langer Zeit alleinherrschend sein muss (vgl. oben c).

e) Frauenfeld und der Strahlungsbereich von Frauenfeld mit den Orten Hüttwilen 10 (Aufn. Pf. 1936+SDS), Warth 12, Weiningen 13 (Aufn. R. H. 1936), Islikon 14¹¹, Gerlikon 15¹¹, Frauenfeld 16 (+SDS), Felben 17, Mettendorf 18, Thundorf 19, Lustdorf 20 (1 Aufn.), Wolfikon 21 ist geschlossen umlautend. Voran ging wahrscheinlich Frauenfeld 16 (die Korrespondentin, eine alte Frauenfelderin, kennt nur diese Form und hat von echten Frauenfeldern nie andere gehört), beeinflusst durch regen Verkehr von allen Seiten her (besonders intensiv ist der für uns entscheidende West-Ost-Verkehr mit Bahn und Durchgangsstrasse Zürich—Frauenfeld—Romanshorn), durch seine Lage nahe am geschlossen umlautenden Kanton Zürich, durch seine Zugewanderten (Industrien und Staatsverwaltungen bringen Zuzüger, die mit ihrem Fremddialekt in der örtlichen Mundart Verwirrung stiften). Diese Einflüsse werden noch verstärkt durch die Grösse, den städtischen Charakter des Ortes: Verstädterung zieht unweigerlich Verflachung der

¹¹ Es ist nicht genau auszumachen, ob diese beiden Orte infolge von direkten Einflüssen aus dem nahen Kanton Zürich oder infolge von indirekten aus Frauenfeld zum Umlaut übergetreten sind; wahrscheinlich haben beide Möglichkeiten zusammengewirkt.

Mundart nach sich (vgl. auch Schaffhausen 20, S. 26). Nach vollzogenem Wandel strahlte Frauenfeld, wie jede grosse Ortschaft, insbesondere jede Kantonshauptstadt, die neuen Formen auf die umliegenden Orte aus, die unter seinem unmittelbaren Einfluss stehen.

f) Der Westen mit den Orten Neunforn 6 (+SDS), Uerschhausen 7 (Aufn. Pf. 1936), Nussbaumen 8 (+Aufn. Pf. 1936), Buch 9, Uesslingen 11 hat sich geschlossen für den umlautenden Typus entschieden, weil die Punkte unmittelbar an der Grenze zum umlautenden Kanton Zürich liegen, der überdies den Raum auf drei Seiten umgibt (Buch ist mit 2,8 km Distanz am weitesten davon entfernt).

g) Auch im äussersten Nordwesten mit den Orten Schlatt 1, Diessenhofen 2, Basadingen 3 (SDS+Aufn. Pf. 1936), Schlattingen 4 (+Aufn. Pf. 1936), Rheinklingen 5 hat sich der Umlauttypus vollkommen durchgesetzt, da dieser Raum, vom übrigen Kantonsteil fast völlig abgeschnitten, in engem Kontakt mit dem geschlossen umlautenden Kanton Zürich im Süden und der Stadt Schaffhausen im Westen steht (da die im Nordosten ebenfalls unmittelbar angrenzende Exklave von Rammen, wie S. 25 ausgeführt, vom thurgauischen Nordwesten aus mit Umlautformen überschwemmt wurde, kommt sie selbstverständlich als Einflussphäre hier nicht in Frage).

Von den insgesamt 107 berücksichtigten Orten des Kantons weisen heute also bereits 42 den Umlaut als herrschenden Typus auf. Eine noch differenziertere Untersuchung zeigt, dass dieser Typus noch weiter verbreitet ist: Vgl. Kap. III, S. 55 u. f.

C) DIE ÜBERGANGSZONE

Wenn wir die oben (S. 33) umrissene Grenze des geschlossenen Umlautgebietes überschreiten, geraten wir in die Uebergangszone, aus der wie Inseln die unter A erwähnten Reliktlandschaften des nichtumlautenden Typus ragen.

Wir unterscheiden, wie im entsprechenden Abschnitt im Kanton Schaffhausen, (1) eine Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauttypus bei sonst noch überwiegend nichtumlautendem Plural, (2) eine Gruppe mit letzten Ueberresten nichtumlautender Plurale bei sonst bereits herrschendem Umlautplural und (3) eine eigentliche Mischgruppe, wo sich alte und junge Form annähernd gleich stark gegenüberstehen.

Ausser den nachstehend besprochenen Ortschaften des Kantons Thurgau sind eine grosse Zahl von kleinen Orten ebenfalls an der Uebergangszone beteiligt; sie gelangen weiter unten (Kap. III) zur Behandlung.

1. Erste Einbrüche des Umlauttypus bei sonst noch überwiegendem nichtumlautendem Plural

a) Ein mehr oder weniger geschlossenes, breites Band im Nordosten mit nachstehenden Orten: Berlingen 46, Wäldi 59, Berg 82, Graltshausen 83, Birwinken 84 (SDS), Andwil 85, Zuben 93, Altnau 95, Oberaach 97, Dozwil 100, Uttwil 101, Neukirch 103, Egnach 104, Frasnacht 105, Horn 107, Winden A. 93.

Folgende Umstände haben diese Punkte vor einem stärkeren Eindringen des Umlauttypus geschützt:

Berlingen 46, Zuben 93, Altnau 95, Dozwil 100, Uttwil 101, Neukirch 103, Egnach 104, Frasnacht 105, Horn 107 liegen am äussersten Nordostrand und damit weit weg vom Geltungsbereich des Umlauttypus (13—25 km). Stärkste Westlage innerhalb dieser Untergruppe hat Berlingen, wo deshalb eher mit ungewöhnlicher Bodenständigkeit (Fischerdorf mit traditioneller Fischersprache) als Ursache für die starke Bewahrung zu rechnen ist. Bei Horn ist auch Stützung aus dem nahegelegenen Obersteinach (St. Galler Fürstenland 29) anzunehmen, wo Nichtumlaut allein herrschend ist.

Wäldi 59, Berg 82, Graltshausen 83, Birwinken 84, Andwil 85, Oberaach 97, Winden A. 93¹² liegen zum Teil weiter westlich und damit näher am Umlautgebiet, dafür sind es andererseits mehrheitlich kleine Bauernsiedlungen an wenig begangenen Zweitklassstrassen; ihre Bewohner führen ein abgeschlossenes Leben, so dass sich Beeinflussung von aussen auf ein Minimum beschränkt, besonders da in den meisten Fällen auch grosse Nachbarorte mit möglicher Strahlungswirkung fehlen. In Berg, das ausgesprochene Verkehrslage hat, und in Oberaach, das schon stark industrialisiert ist (beides grössere Ortschaften), ist die starke Bewahrung des Nichtumlauttypus wohl darauf zurückzuführen, dass besonders bodenständige Gewährsleute berücksichtigt wurden. Winden wird zwar von Bahnlinie und Hauptstrasse (St. Gallen—Romanshorn) berührt, seiner geringen Bedeutung wegen jedoch vom Durchgangsverkehr übergangen.

¹² A. 93 = Ausschnitt 93; die Ortspunkte dieses Spezialgebietes haben besondere Numerierung; vgl. Kap. III «Der Ausschnitt Roggwil/Amriswil/Sulgen/Sitterdorf» und Einleitung, S. 10—12.

Folgende Orte dieser gesamten Gruppe liegen in unmittelbarer Nachbarschaft der eigentlichen Reliktlandschaften nichtumlautender Formen: Wäldi 59, Graltshausen 83, Birwinken 84, Zuben 93, Altnau 95, Dozwil 100, Uttwil 101. Dieser Umstand erklärt zusätzlich die starke Bewahrung innerhalb dieser Ortschaften.

b) Im Westen und in der Mitte gehören die Orte Mammern 44 (SDS), Homburg 56 (SDS), Amlikon 68, Weinfelden 72, Neukirch a. Th. 77 zu dieser Gruppe.

Mammern 44 ist der westlichste Punkt mit noch vorwiegend Nichtumlaut (nur 6 km vom Umlautgebiet entfernt), dazu in ausgesprochener Verkehrslage. Geringe Ausdehnung des Ortes (er wird vom ihn berührenden Durchgangsverkehr fast ganz übergangen) und besonders bodenständige Bevölkerung (zahlreiche Fischer mit traditionell urchiger Mundart) haben dieses aussergewöhnlich konservative Verhalten begünstigt.

Homburg 56 verdankt die starke Bewahrung seiner abseitigen Lage: Der Ort hat nur beschränkte Verkehrsmöglichkeiten (Zweit- und Drittklassstrassen stellen den Kontakt mit ebenfalls kleinen Dörfern her), wodurch ein bedeutenderes Eindringen des jungen Typus verhindert wurde.

In Amlikon 68 finden sich trotz unmittelbarer Nachbarschaft des Umlautgebietes (4,5 km bis Wolfikon 21) erst Einbrüche des Umlauts, was der Nähe von Weinfelden (vgl. unten) und der vorwiegend ländlichen Bevölkerung des Ortes zuzuschreiben ist. (Möglicherweise ist der Nichtumlauttypus im gesamten schwächer als angedeutet: Der eine der beiden Gewährsleute (81jährig) ist seit 20 Jahren schwerhörig und konnte sich daher sprachlichen Neuerungen, die inzwischen aufkamen, kaum mehr anpassen).

Der bedeutendste Vertreter dieser Aussenpunkte ist Weinfelden 72, wo trotz Bahnlinien (Winterthur – Romanshorn, Wil – Kreuzlingen) und Hauptstrassen (Frauenfeld – Romanshorn, Wil – Weinfelden) der Nichtumlaut überwiegend bewahrt ist dank einem starken Kern von alteingesessenen, traditionsverbundenen Bürgern (bei nur wenigen Zugewanderten), die ihre ererbte Mundart unverfälscht weiterpflegen. Aufnahmen, Berichte des Korrespondenten nebst der Untersuchung einiger Mundartgedichte aus Weinfelden ergeben die Alleinherrschaft des Nichtumlauts in der mittleren und alten Generation: die junge dagegen ist völlig zum Umlauttypus übergetreten.

In Neukirch a. Th. 77 sind Abgeschlossenheit und Fehlen von Zugewanderten für das Vorwiegen nichtumlautender Plurale verantwortlich (einzige Verbindung mit der Aussenwelt: zwei Zweitklassstrassen; dazu

verhältnismässig weit von grösseren Ortschaften entfernt: alleinheimische Bauernbevölkerung).

An diesen ersten Einbrüchen des umlautenden Typus haben wieder alle acht Kurzverben teil: einzelne von ihnen erscheinen aber an mehr Orten und häufiger mit Umlaut als die übrigen und nehmen damit wieder eine Art *Spitzenstellung*¹³ ein:

mönd/müend findet sich an erster Stelle, und zwar: häufig in Horn 107; teilweise in Berlingen 46, Neukirch a. Th. 77, Andwil 85, Zuben 93, Altnau 95, Uttwil 101; gelegentlich in Amlikon 68, Dozwil 100, Egnach 104, Frasnacht 105; selten in Wäldi 59, Weinfeldern 72, Neukirch 103, Winden A. 93 (einzige umlautende Form).

chömed/chömed/chëmed/chemed erscheint am zweithäufigsten, und zwar: ausschliesslich in Birwinken 84; teilweise in Wäldi 59, Neukirch a. Th. 77, Berg 82 (einzige u. F.), Graltshausen 83 (einzige u. F.), Uttwil 101; gelegentlich in Amlikon 68; selten in Homburg 56, Weinfeldern 72, Andwil 85, Zuben 93, Altnau 95, Oberaach 97, Dozwil 100, Neukirch 103, Egnach 104.

tönd/tüend steht an dritter Stelle und erscheint: teilweise in Berlingen 46, Wäldi 59, Neukirch a. Th. 77, Birwinken 84, Altnau 95, Uttwil 101; gelegentlich in Amlikon 68, Dozwil 100, Frasnacht 105, Horn 107; selten in Weinfeldern 72, Andwil 85, Zuben 93, Neukirch 103.

Die übrigen Verben (in der Reihenfolge *gönd/gönd, schtönd/schtönd, lönd, hend/hënd/hönd, schlönd*) erscheinen seltener mit Umlaut und kommen deshalb als Spitzenverben hier nicht in Betracht.

2. Letzte Ueberreste des umlautlosen Typus bei sonst bereits herrschendem umlautendem Plural

a) Ein schmaler Streifen am Westrand umfasst folgende Orte: Eschenz 43, Herdern 52, Pfyn 60, Eschikofen 65, Bissegg 69¹⁴, Frittschen 70, Bussnang 71, Hagenbuch-Hagenwil 74, Hosenruck 75, Schönholzerswilen 76. Alle diese Punkte liegen in unmittelbarer Nähe des Umlautgebietes im Westen (grösste Entfernung = 5,3 km: Schön-

¹³ Ueber Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben vgl. Kap. VI, S. 94 u. f.

¹⁴ Aufn. R. H. («alles ganz unsicher»).

holzerswilen 76 — Braunau 33; Schönholzerswilen 76 — Märwil 28: geringste Entfernung = 1.2 km: Frittschen 70 — Märwil 28), weshalb nichtumlautende Formen bis auf einige Reste verdrängt sind. Völliger Ausgleich zugunsten des umlautenden Typus ist nur darum noch nicht eingetreten, weil die östlichen Nachbarorte durchwegs mittlere bis starke Bewahrung des nichtumlautenden Typus aufweisen (im Osten liegen in unmittelbarer Nachbarschaft Orte mit Gleichgewicht beider Typen; dazu finden sich Punkte der Gruppe I — vorwiegend Nichtumlaut — in der Nähe, nämlich Amlikon 68, Weinfelden 72, Neukirch a. Th. 77).

b) In der Mitte gehören zu dieser Gruppe die Orte Sulgen A. 1, Kradolf A. 3, Erlen A. 10 und im Osten Tägerwilen 50 (= R.H. 1938), Romanshorn 102. Folgende Ursachen sind für das Vorhandensein solcher Vorposten unseres Typus im Raum mit sonstigem Gleichgewicht bis Ueberwiegen des Nichtumlauts verantwortlich:

Sulgen A. 1¹⁵ hat ausgesprochene Verkehrslage (Bahnlinie St. Gallen Gossau—Sulgen, Hauptstrassen St. Gallen—Gossau—Kreuzlingen, Frauenfeld—Sulgen—Romanshorn/Arbon); hinzu kommt die starke Gemischtheit der Bevölkerung: Nur ein kleiner Prozentsatz gehört der bodenverbundenen Bauernschaft an, die Mehrheit, darunter viele Zugozogene, sind Beamte und Gewerbetreibende.

Dies alles gilt in vermindertem Masse auch für das etwas kleinere Kradolf A. 3, das ausserdem stark industrialisiert, daher von Zugewanderten überschwemmt ist (vor rund 30 Jahren setzten sich z. B. eine grössere Zahl von Italienern hier fest).

Erlen A. 10 wird ebenfalls vom Durchgangsverkehr berührt (Bahnlinie Frauenfeld—Romanshorn in der Nähe, Hauptstrasse Frauenfeld Sulgen—Romanshorn/Arbon geht durch das Dorf) und beherbergt (nach Aussagen eines Gewährsmannes) sehr viele Zugewanderte.

Die zu vorliegendem Typus gehörenden Orte im Osten sind Spezialfälle (Gebiet sonst stärkster Bewahrung des Nichtumlauts):

Tägerwilen 50 ist stark desorientiert durch die nahegelegene Stadt Kreuzlingen 51, von der es wirtschaftlich bis zu einem gewissen Grad abhängig ist: selbst Einheimische sind darauf bedacht, sich sprachlichen «Moden» von Kreuzlingen anzupassen, um nicht rückständig zu wirken (ein 72jähriger Altansässiger kennt schon beide Formen nebeneinander)¹⁶.

¹⁵ Vgl. S. 37, Fussnote 12.

¹⁶ Dabei geht dieses Bestreben über das Ziel, sich Kreuzlingen sprachlich anzugleichen, weit hinaus: Was den Sprachträgern als Norm für Kreuzlingen erscheint,

Romanshorn 102 als grösste und wichtigste Ortschaft der Gegend ist mundartlich sehr stark zersetzt. Ausserordentlich günstige Verkehrslage (Verkehrsknotenpunkt grossen Stils: Die Bahnlinien Rorschach—Schaffhausen, Frauenfeld—Romanshorn, St. Gallen—Romanshorn, ebenso die Hauptstrassen Rorschach—Schaffhausen, Frauenfeld—Romanshorn, St. Gallen—Romanshorn laufen hier zusammen) und damit zusammenhängende Ueberfremdung (Zugewanderte, die in Industrien und Transportanstalten arbeiten) haben sich so ausgewirkt, dass in der mittleren Generation nur noch Reste, in der jungen nicht einmal mehr Spuren nichtumlautender Formen vorhanden sind; die alte dagegen (vertreten durch einen 90jährigen Einheimischen) zeigt erst Einbrüche des Umlauts.

An diesen letzten Ueberresten sind alle acht Verben beteiligt, einzelne zeigen aber wieder die Tendenz, sich länger nichtumlautend zu halten als die übrigen. Als derartige *Nachhut* erscheinen nachstehende Verben:

hand/hònd/hòòd hält sich weitaus am längsten und zwar: häufig in Eschikofen 65, Bissegg 69 (einzige nichtumlautende Form; für «kommen», «tun» keine Belege), Hosenruck 75 (einzige n.u.F.); teilweise in Friltschen 70, Bussnang 71, Hagenbuch-Hagenwil 74 (einzige n.u.F.), Schönholzerswilen 76, Erlen A.10; gelegentlich in Tägerwilen 50, Sulgen A. 1; selten in Romanshorn 102, Kradolf A. 3.

chomed/chòmed/chond/chood steht an zweiter Stelle und erscheint: teilweise in Erlen A. 10; gelegentlich in Tägerwilen 50, Pfyn 60, Friltschen 70, Bussnang 71; selten in Eschenz 43 (einzige n.u.F.), Herdern 52, Eschikofen 65, Romanshorn 102, Kradolf A. 3.

gond/good folgt an dritter Stelle und erscheint: teilweise in Pfyn 60, Romanshorn 102; gelegentlich in Tägerwilen 50, Herdern 52, Schönholzerswilen 76, Erlen A. 10; selten in Friltschen 70, Kradolf A. 3.

Die restlichen Verben (in der Reihenfolge *mond/muend/mood*, *schtònd/schtònd/schtood*, *schlond/schlònd/schllood*, *tond/tuend/tood*, *lond/llood*) erscheinen weniger häufig mit erhaltenem Nichtumlaut und haben daher keine Bedeutung als *Nachhut*verben.

ist in Wirklichkeit die Sprache jüngerer oder weniger bodenständiger Leute (Ladenpersonal, Kaufleute, mit denen die Tägerwiler bei ihren Geschäften in Kreuzlingen am ehesten in Kontakt kommen); tatsächlich herrscht in Kreuzlingen Gleichgewicht beider Typen.

3. Das eigentliche Mischgebiet

Hier stehen sich der nichtumlautende und der umlautende Typus mehr oder weniger gleich stark gegenüber. Die junge Generation spricht mit Umlaut, die alte ohne; oder die junge weist letzte Ueberreste auf, die alte erste Einbrüche, während in der mittleren beide Formen durcheinander gehen.

a) Ein breites Band im Zentrum mit nachstehenden Orten: Steckborn 45, Lanzenneunforn 53, Dettighofen 54, Hörstetten 55, Raperswilen 57, Helsinghausen 58, Müllheim 61, Wigoltingen 62, Hefenhhausen 63, Engwilen 64, Märstetten 66, Hugelshofen 67, Mettlen 73, Bischofszell 78, Hauptwil 79, Bürglen 80, Mauren 81, Sitterdorf A. 18¹⁷, Zihlschlacht A. 19, Schocherswil A. 29.

Die Lage dieser Punkte im Kanton erklärt ihre Zugehörigkeit zum Mischgebiet: Sie nehmen Mittelstellung ein zwischen den Reliktgebieten nichtumlautender Formen am Nordostrand und dem geschlossen umlautenden Raum im Westen. Zugleich sind sie im Osten Vertretern der Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauts (1), im Westen Orten der Gruppe mit letzten Ueberresten des nichtumlautenden Typus (2) benachbart.

Einzelne dieser Orte liegen indessen weit entfernt vom Umlautraum und von Punkten mit vorwiegend Umlaut, oft sogar nahe bei den Relikträumen des Nichtumlauttypus. Hier haben entweder Grösse und halbstädtischer Charakter (Steckborn 45) oder Einflüsse eines lebhaften Durchgangsverkehrs (Steckborn 45, Hefenhhausen 63, Engwilen 64) oder Gleichgültigkeit gegenüber der Mundart und allgemein wenig bodenständige Haltung (Raperswilen 57, Hugelshofen 67) dem jungen Typus ermöglicht, dem alten ebenbürtig zu werden.

Umgekehrt liegt der Fall bei Mettlen 73: Infolge besonderer Bodenständigkeit der fast rein ländlichen Bevölkerung herrscht in diesem Ort heute noch Gleichgewicht beider Typen, obwohl die gesamte nähere Umgebung vorwiegend oder ausschliesslich Umlaut hat.

Der Korrespondent in Bischofszell 78 stellt fest: Sämtliche Schüler verwenden ausnahmslos umlautende Formen, während in der mittleren und alten Generation der Nichtumlaut teilweise bis ausschliesslich herrscht.

b) Am Nordostrand und im Osten gehören folgende Orte zu dieser Gruppe:

¹⁷ Vgl. S. 37, Fussnote 12.

Mannenbach 47, Ermatingen 48 (+SDS), Triboltingen 49, Kreuzlingen 51, Happerswil 86, Lengwil-Oberhofen 89, Langrickenbach-Herrenhof 94, Güttingen 96, Obersommeri 98, Arbon 106, Amriswil A. 39, Steinebrunn A. 72, Roggwil A. 112.

In einem Raum, wo sonst der Nichtumlaut vorherrschend, teilweise sogar allein herrschend ist, haben diese Punkte bereits Gleichgewicht zwischen alter und junger Form. Nachstehende Umstände sind dafür verantwortlich:

Mannenbach 47, Ermatingen 48, Triboltingen 49 bilden eine Kette von Orten in ausgesprochener Verkehrslage am Untersee, die als Ausflugsziele und z. T. auch Ferienorte häufig von Fremden besucht werden, was einem ständigen schwachen Umlautimport gleichkommt; demzufolge herrscht hier trotz bedeutender Entfernung vom Umlautraum und sonst bodenständiger Bevölkerung heute bereits Gleichgewicht beider Typen. Für Triboltingen gilt dies nur bedingt; hier ist eher mit Einflüssen der Nachbarschaft zu rechnen: Mannenbach 47, Ermatingen 48, besonders aber Kreuzlingen 51, das Zentrum der Gegend, waren mit ihrem Stand (Gleichgewicht beider Typen) beispielgebend für Triboltingen; ebenso das unmittelbar benachbarte Tägerwil 50, wo der Umlaut sogar schon vorherrscht.

Kreuzlingen 51, Arbon 106, Amriswil A. 39¹⁸ sind grosse, schon stark verstärkte Ortschaften, wo infolge von Verkehr von allen Seiten her, Industrien mit ihren Zugewanderten, fast völligem Fehlen von traditionsverbundener Bauernschaft der Umlaut verhältnismässig weitgehend durchgedrungen ist.

Kreuzlingen 51 ist eigentliches Zentrum der unteren Seegegend; Industrien (z. B. Zeltfabrik Stromeyer), ausgesprochene Verkehrslage (Bahnen Wil — Kreuzlingen, Rorschach — Schaffhausen; Hauptstrassen Schaffhausen — Kreuzlingen, Frauenfeld — Kreuzlingen u.a.m.), Grösse und Bedeutung (wichtige Zollstation) haben den Umlauttypus stark gefördert. Die Korrespondentin stellt fest: Die junge Generation zeigt nur noch Spuren von Nichtumlaut, die mittlere spricht beide Formen nebeneinander, in der alten (bei bodenständigen Einheimischen) herrscht fast ausschliesslich der Nichtumlaut.

In Arbon 106 haben vor allem die Saurerwerke eine Unzahl von Fremden gebracht. Der Ort hat zudem ausgesprochene Verkehrslage (besonders die beiden ungefähr west-östlich verlaufenden Hauptstrassen Frauenfeld — Amriswil — Arbon und St. Gallen — Arbon wirken sich um-

¹⁸ Vgl. S. 37, Fussnote 12.

lautfördernd aus). Der Korrespondent stellt fest: In der jüngeren und am Anfang der mittleren Generation herrschen ausnahmslos umlautende Plurale. In der älteren besteht mehr oder weniger Gleichgewicht (für die älteste fehlen Belege).

Ähnlich liegen die Dinge in Amriswil A. 39: Der Ort ist eigentlicher Verkehrsknotenpunkt (Industrie weniger bedeutend): Bahnlinie (Frauenfeld—Romanshorn) und ein ganzes Netz von Hauptstrassen (Frauenfeld—Romanshorn, Frauenfeld—Arbon, Bischofszell—Amriswil, St. Gallen—Amriswil—Kreuzlingen) berühren das Dorf.

Für Güttingen 96 und Roggwil A. 112 gilt in beschränkterem Rahmen dasselbe: Beide Orte sind verhältnismässig grosse Dörfer in Verkehrslage, wo durch äussere (Gütertausch) und innere Umstände (Zugezogene, Bevölkerung nur noch teilweise ländlich) der Umlauttypus leicht dem Nichtumlauttypus ebenbürtig werden konnte.

Güttingen 96 nimmt infolge seiner Grösse allmählich kleinstädtischen Charakter an, wodurch die ländlich-bodenständige Mundart immer mehr zurücktritt gegenüber einem «verfeinerten» (umlautenden) Dialekt.

In Roggwil A. 112 sind Durchgangsverkehr (Hauptstrasse St. Gallen—Arbon) und vor allem eine grosse Zahl von Zugewanderten (hauptsächlich aus dem umlautenden Teil des Kantons Appenzell) dafür verantwortlich.

Bei den übrigen Orten sind verschiedene, zum Teil auf die einzelnen Punkte beschränkte Faktoren für die relativ schwache Bewahrung (Gleichgewicht von alter und junger Form in einem Raum, wo die alte sonst allgemein noch vorherrscht) verantwortlich:

Happerswil 86 und Langrickenbach-Herrenhof 94 zeigen trotz verhältnismässig abseitiger Lage und Nähe des Reliktgebiets nichtumlautender Formen Gleichgewicht beider Typen. Für dieses wenig bodenständige Verhalten sind keine andern Ursachen ersichtlich als lokale Indifferenz gegenüber der ererbten Mundart: Sogar die alte Generation, vertreten durch eine 69jährige Bäuerin bzw. eine 65jährige Hausfrau, weist Einbrüche auf.

Lengwil-Oberhofen 89 ist ein Spezialfall: Der seit 10 Jahren hier wirkende Lehrer stammt aus Mischgebiet, spricht aber ausschliesslich mit Umlaut. Er hat diesen Typus systematisch in der Schule verbreitet, so dass von der heutigen mittleren und jungen Generation Nichtumlautplurale nicht mehr gesprochen werden.

In Obersommeri 98 ist hauptsächlich die junge Generation für das verhältnismässig starke Zurücktreten des Nichtumlauttypus verantwortlich: Angehörige dieser Altersstufe, die im nahen Amriswil A. 39 oder

in Romanshorn 102 (ebenfalls Gleichgewicht beider Typen bzw. vorwiegend Umlaut) die Sekundarschule besucht haben, sprechen durchwegs umlautend; die mittlere Generation dagegen hat vorwiegend, die alte ausschliesslich Nichtumlaut.

In Steinebrunn A. 72 haben ausgesprochene Verkehrslage (Bahnlinie St. Gallen —Romanshorn; Hauptstrasse Frauenfeld —Arbon), Strahlungen aus dem nahegelegenen, halbstädtischen Amriswil A. 39 (3 km entfernt) und ungewöhnlich viele Zugewanderte (hauptsächlich Berner mit Umlaut von Hause aus) dem eindringenden jungen Typus zur Gleichberechtigung mit dem alten verholfen.

DAS ST. GALLER FÜRSTENLAND

(siehe Karte 4)

Das Gesamtbild entspricht hier durchaus demjenigen des Kantons Thurgau: Der nichtumlautende Typus ist auf sehr wenige Orte zurückgedrängt; umgekehrt ist der umlautende Typus in einem grossen, völlig geschlossenen Raum allein herrschend geworden; die Uebergangszone ist am ausgedehntesten, sie umfasst ungefähr drei Fünftel des Fürstenlandes.

A) DER NICHTUMLAUTENDE TYPUS

Der nichtumlautende Typus hält sich auch hier geschlossen nur in isolierten Siedlungen:

a) Eine erste derartige Insel in sonst bereits umlautdurchsetztem Gebiet bilden **Waldkirch 21** (SDS) und **Niederwil 22**, am Nordrand des Fürstenlandes gelegen. Stützung des Nichtumlauttypus durch den nördlich angrenzenden Kanton Thurgau ist ausgeschlossen: Die nächstgelegenen Thurgauer Orte (Bischofszell 78, Hauptwil 79, Sitterdorf A. 18), ebenso weiter entfernte (z. B. Zihlschlacht A. 19) haben ausnahmslos Gleichgewicht beider Typen (vgl. S. 42). Andere Umstände müssen also die absolute Bewahrung dieses Typus bewirkt haben: Die Punkte liegen weit nördlich, damit ausserhalb der schwachen Strahlung aus dem Appenzellischen (Entfernung bis zur Kantonsgrenze 7,7 bzw. 6,4 km), dem Toggenburgischen (Entfernung bis Flawil 13, dem nächsten umlautenden Punkt. 9,5 bzw. 9,2 km) und dem übrigen umlautenden Westen (Entfernung bis Oberbüren 12, dem nächsten Punkt. 9 bzw. 9,5 km), mit denen überdies keine direkte Verbindung besteht. Entscheidend ist aber die abgesonderte Lage auf einsamem Hochplateau. Der Durchgangsverkehr West-Ost wickelt sich auf weiter südlich gelegenen Adern ab (Entfernung 6,2 bzw. 5,2 km), die zugleich als Ein-

bruch-Kanäle des Umlauts wirken: Bahn und Hauptstrasse Wil—Flawil—Uzwil—Gossau—St. Gallen.

b) Als Einzelort in Inselstellung erscheint im Nordosten Obersteinach 29, dessen Lage die Alleinherrschaft des nichtumlautenden Typus erklärt: Der Nordosten bewahrt die alte, nichtumlautende Form allgemein am stärksten (vgl. Kanton Thurgau, der aber als Stütze dieses Typus hier nicht in Frage kommt: Sämtliche thurgauischen Nachbarorte weisen entweder erste Einbrüche des Umlauts, z. B. Frasnacht 105, Winden A. 93, oder Mischung beider Typen, z. B. Arbon 106, Roggwil A. 112, auf); der Punkt liegt weit von Gebieten mit Alleinherrschaft des Umlauttypus entfernt (Distanz bis Grub und Rehetobel, den nächstgelegenen umlautenden Appenzeller Orten, 7.8 km; bis Zuckenriet 11 und Flawil 13, den nächstgelegenen Umlautpunkten im Westen, 20.5 km); es steht nur mittels Nebenstrassen mit ebenfalls kleinen Orten ohne Strahlungswirkung in Kontakt; die Bevölkerung ist vorwiegend ländlich und verkehrt nur spärlich mit der Aussenwelt.

c) Eine weitere Insel bildet Eggersriet 34 im Südosten. Die Ursachen für die Alleinherrschaft des Umlauttypus sind bis zu einem gewissen Grad dieselben wie bei Obersteinach 29: Abgelegenheit (der schwache Durchgangsverkehr auf der Hauptstrasse berührt den Ort kaum), grosse Entfernung vom Umlautgebiet im Westen (das umlautende appenzellische Rehetobel liegt dagegen nur 2 km entfernt, ist aber nur auf Umwegen erreichbar), ländliche Bevölkerung. Hauptursache ist indessen wohl die Nähe des appenzellischen «Kurzenberges» (als dessen Ausläufer Eggersriet gelten darf), wo der Nichtumlaut noch verhältnismässig sicher steht (ausgenommen sind das halbstädtische, durch Fremdenverkehr zersetzte Heiden und dessen Nachbarort Grub, der unter dem Einfluss von Heiden völlig zum Umlaut übergetreten ist)¹⁹.

B) DER UMLAUTENDE TYPUS

Der umlautende Typus ist vom Westrand (Kanton Zürich über den Südwestteil des Kantons Thurgau, vgl. S. 34) und von Südwesten her (über die Grenze des Untertoggenburgs hinaus) bereits tief ins Innere des eigentlichen Fürstenlandes eingedrungen: Er ist heute, weiter im Osten als irgendwo anders, absolut herrschend bis auf eine Linie Zuckenriet 11, Oberbüren 12, Flawil 13.

¹⁹ Die starke Bindung dieser st. gallischen Ortschaft an das appenzellische Nachbargebiet zeigt sich auch sonst: Statt gewöhnlichem *chomed chond* spricht man hier *choond'chòond* (Kurzenberg: *Ichòond*). Vgl. Kap. I, S. 18, 20, Fussnote 7.

Westlich dieser Linie sind auf keiner Altersstufe, in keiner noch so entlegenen Ortschaft mehr nichtumlautende Plurale gebräuchlich; das belegen unsere Aufnahmen in Bronschhofen 1, Wil 2 (SDS), Schwarzenbach 3, Jonschwil 4, Züberwangen 5, Niederstetten 6, Zuzwil 7, Henau 8, Uzwil 9, Lenggenwil 10, Zuckenriet 11, Oberbüren 12, Flawil 13 (+SDS).

a) Von diesen Orten weisen nachstehende zufolge ihrer politischen Zugehörigkeit zum Toggenburg den dort ausschliesslich herrschenden Umlauttypus auf²⁰: Schwarzenbach 3, Jonschwil 4, Niederstetten 6, Henau 8, Uzwil 9 (wo sich ausserdem halbstädtischer Charakter und starke Industrialisierung umlautfördernd ausgewirkt haben), Flawil 13 (wo Grösse und ausgesprochene Verkehrslage den Sieg des jungen Typus begünstigt haben).

b) Das verhältnismässig grosse Städtchen Wil 2 ist wohl teilweise ebenfalls unter dem Einfluss von Strahlungswirkungen aus dem nahen Toggenburg, ebenso sehr aber infolge von Verkehrslage und häufigem Kontakt (Bahnlinie und Hauptstrasse Winterthur—Wil—St. Gallen) mit dem Westen (Kanton Zürich mit dem Südwestteil des Kantons Thurgau als Bindeglied) zum umlautenden Typus übergetreten. Der Korrespondent stellt fest: Die Umlautform ist die allgemein und ausschliesslich gebräuchliche.

c) Bei den kleineren Orten Züberwangen 5 und Oberbüren 12 ist mit folgenden umlautfördernden Faktoren zu rechnen: allgemein starke Strahlung aus den untertoggenburgischen Nachbarorten, bei Oberbüren besonders aus dem dominierenden Uzwil 9, bei Züberwangen auch aus dem nichttoggenburgischen Städtchen Wil 2; die direkte Beeinflussung vom Kanton Zürich her (über den Südwestteil des Kantons Thurgau) ist nicht bedeutend, weil beide Orte nicht unmittelbar an der Hauptverkehrsader West-Ost (Durchgangsstrasse Winterthur—Wil—St. Gallen) liegen.

d) Die übrigen Punkte, nämlich Bronschhofen 1, Zuzwil 7, Lenggenwil 10, Zuckenriet 11 sind kleine Orte ohne Durchgangsverkehr, am Nordrand des Gebietes gelegen. Sie sind unter dem Druck der grossen, für die weitere Umgebung massgebenden Ortschaften

²⁰ Diese untertoggenburgischen Orte bilden eine geographische Einheit mit den Punkten des eigentlichen Fürstenlandes (gemeinsam ist ihnen die Lage im Thur-Glatt-Becken), was uns zur Berücksichtigung in diesem Kapitel bewog; vgl. auch Kap. I, S. 19.

Wil 2 und Uzwil 9 zum Umlaut übergetreten. Stützung aus dem thurgauischen Nachbargebiet ist nur für Bronschhofen 1 denkbar, aber nicht sehr wahrscheinlich: Die nächstgelegenen thurgauischen Nachbarorte (Bettwiesen 32, Braunau 33; vgl. S. 35) gehören zwar ebenfalls zum Umlautgebiet, sind aber klein und daher ohne Strahlungswirkung. Sämtliche thurgauischen Nachbarpunkte der Orte Zuzwil 7, Lenggenwil 10, Zuckenriet 11 zeigen einen andern Stand der Entwicklung (Hagenbuch-Hagenwil 74, Hosenruck 75, Schönholzerswilen 76 gehören zur Gruppe mit letzten Ueberresten nichtumlautender Formen; Neukirch a. Th. 77 gehört zur Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauttypus).

Von den insgesamt 37 in dieser Uebersicht berücksichtigten Ortschaften des St. Galler Fürstenlandes zeigen heute bereits 13 Alleinherrschaft des umlautenden Typus in einem geschlossenen Raum. Eine genauere Untersuchung ergibt aber eine noch weitere Verbreitung dieses Typus: Vgl. Kap. III, S. 55 u. f.

C) DIE ÜBERGANGSZONE

In der Uebergangszone, die sich über das Zentrum und den Osten ausbreitet (nur an drei Stellen unterbrochen von den unter A erwähnten Inselbildungen nichtumlautender Plurale), unterscheiden wir wieder (1) eine Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauttypus bei sonst noch überwiegend nichtumlautendem Plural, (2) eine Gruppe mit letzten Ueberresten umlautloser Plurale bei sonst bereits herrschendem Umlautplural und (3) eine eigentliche Mischgruppe, wo sich alte und junge Form in annähernd gleicher Stärke gegenüberstehen.

Ausser den im folgenden behandelten Ortschaften des Fürstenlandes sind ebenfalls an der Uebergangszone beteiligt eine Reihe von Weilern und Höfen, die in Kap. III zur Besprechung gelangen.

1. Erste Einbrüche des Umlauttypus bei sonst noch überwiegend nichtumlautendem Plural

weisen folgende Orte auf: Niederbüren 15 (SDS), Arnegg 17, Andwil 18, Lömmenschwil A. 97, Bernhardzell 23, Engelburg 24, Steinach 30, Unteregggen 33, Altenrhein 37. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe ist durch nachstehende Umstände bedingt:

Niederbüren 15 hat trotz der Nähe des Umlautgebietes (das durchwegs umlautende Oberbüren 12 liegt nur 3,5 km entfernt) lediglich erste Einbrüche des Umlauttypus. Dieses ungewöhnlich konservative Verhalten kann teilweise damit erklärt werden, dass es sich um eine kleine

Siedlung in mehr oder weniger abseitiger Lage handelt; entscheidend muss aber die offenbar sehr bodenständige Bevölkerung gewesen sein. Rückhalt an thurgauischen Nachbarorten ist kaum denkbar: Bischofszell 78 (4 km entfernt) gehört zum Mischgebiet, Neukirch a. Th. 77 (5.5 km entfernt) zeigt zwar ebenfalls nur erste Einbrüche, ist aber zu klein und zu weit entfernt, um Niederbüren zu stützen.

Arnegg 17 und Andwil 18 befinden sich in nächster Nachbarschaft des Reliktgebietes nichtumlautender Plurale von Waldkirch 21 und Niederwil 22: die Lage an der Hauptstrasse Gossau—Kreuzlingen (Andwil ist 1 km davon entfernt) und die Nähe von Gossau 19 (3,5 bzw. 2,5 km), wo der Umlauttypus stark überwiegt, haben jedoch die durchgängige Bewahrung umlautloser Formen verhindert.

In Lömmenschwil A. 97²¹ ist die konservative Haltung weniger der Nähe eines Reliktraumes nichtumlautender Formen zuzuschreiben (Waldkirch 21 und Niederwil 22 liegen 5.5 bzw. 6 km entfernt) als der sozusagen rein ländlichen, daher sehr bodenständigen Bevölkerung des Ortes; obwohl Lömmenschwil an der Hauptstrasse St. Gallen—Romanshorn liegt, unterbleibt hier die sonst in Erscheinung tretende umlautfördernde Wirkung des Durchgangsverkehrs, da der Ort zu klein und zu unbedeutend ist, um von ihm eigentlich berührt zu werden.

Bernhardzell 23 liegt wieder näher bei den durchwegs nichtumlautenden Orten Waldkirch 21 und Niederwil 22 (3,8 bzw. 3,5 km); weniger bodenständige Bevölkerung und häufiger Kontakt mit Wittenbach 26 und St. Gallen 27 (Gleichgewicht beider Typen) haben aber bereits zu ersten Einbrüchen des Umlauttypus geführt.

Ähnlich liegen die Dinge in Engelburg 24: Die Entfernung bis zu den Punkten des Reliktgebietes nichtumlautender Formen beträgt nur 4,8 bzw. 3,5 km; andererseits hat der Ort enge Beziehungen zu St. Gallen 27 (Gleichgewicht beider Typen): Zahlreiche Einwohner von Engelburg arbeiten in St. Gallen und haben den Umlaut von dorthier eingeschleppt.

Steinach 30 liegt hart am Reliktgebiet nichtumlautender Plurale von Obersteinach 29: nachstehende Faktoren haben dem Umlaut jedoch zu ersten Erfolgen verholfen: ausgesprochene Verkehrslage (Hauptstrasse Rorschach—Kreuzlingen), überdurchschnittlich viele Zugewanderte, Einflüsse aus dem benachbarten Kanton Thurgau (die Bewohner arbeiten grossenteils im nur 1,5 km entfernten Arbon TG 106, wo Gleichgewicht beider Typen herrscht).

²¹ Vgl. S. 37, Fussnote 12.

In Untereggen 33 wurde der Nichtumlaut stark gestützt im besonderen durch das nahegelegene Nichtumlautgebiet von Eggersriet 34 (2 km entfernt, aber nur auf Umwegen erreichbar), im allgemeinen durch die Nähe des appenzellischen «Kurzenberges», wo dieser Typus im grossen ganzen noch herrschend ist²²; die Einbrüche des Umlauts sind auf Einflüsse der nördlichen Nachbarorte zurückzuführen, die ausnahmslos mindestens Gleichgewicht beider Typen haben.

Altenrhein 37 stützt sich sprachlich stark auf das untere Rheintal, wo Nichtumlaut die Regel ist²³. Die geringfügigen Einbrüche sind der Verkehrslage (Nähe von Durchgangsstrasse und Flugplatz) zuzuschreiben.

Wie im Kanton Schaffhausen und im Kanton Thurgau nehmen auch hier eine Reihe von Verben *Spitzenstellung* ein²⁴, indem sie in mehr Orten und in mehr Fällen als die übrigen schon umlautend erscheinen:

mönd/müend vereinigt die meisten Einbrüche auf sich: es erscheint in folgenden Orten: teilweise in Andwil 18; gelegentlich in Bernhardzell 23, Altenrhein 37 (einzige umlautende Form): selten in Arnegg 17, Steinach 30.

lönd steht an zweiter Stelle und erscheint: teilweise in Niederbüren 15 (einzige u. F.), Steinach 30; gelegentlich in Engelburg 24.

gönd erscheint an dritter Stelle und zwar: teilweise in Steinach 30; selten in Andwil 18, Untereggen 33.

Die übrigen Verben (in der Reihenfolge *chömed chömid*, *tönd/tüend*, *schlönd*, *hend*, *schtönd*) finden sich bedeutend weniger häufig oder überhaupt nicht mit Umlaut und kommen darum als Spitzenverben nicht in Frage.

2. Letzte Ueberreste des umlautlosen Typus bei sonst bereits herrschendem umlautendem Plural

Diese Gruppe wird von nachstehenden Orten gebildet:

Niederhelfenschwil 14, Niederwil 16, Gossau 19, Rorschach 35. Die

²² Ausgenommen im halbstädtischen, stark zersetzten Heiden und in Grub, das in der unmittelbaren Einflussphäre von Heiden liegt und darum dessen Typus übernommen hat, Vgl. dazu Kap. I, S. 18, 20 Fussnote 7, Kap. II, S. 46.

²³ Für die nichtumlautenden Normalformen *gond*, *chömed* etc. treten hier teilweise (in der alten Generation ausschliesslich) die unterrheintalischen Lokalformen *goond*, *kchömmid* etc. ein.

²⁴ Ueber Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben vgl. Kap. VI, S. 94 u. f.

starke Verdrängung des alten Typus durch den jungen ist folgenden Umständen zuzuschreiben:

In Niederhelfenschwil 14 und Niederwil 16 sind nur noch Spuren des alten Typus zu finden, da beide Orte sich in unmittelbarer Nachbarschaft des geschlossenen Umlautraumes befinden: Die Entfernung bis zu den nächsten umlautenden Ortschaften im Westen beträgt von Niederhelfenschwil aus (bis Zuckenriet 11) 2 km. von Niederwil aus (bis Oberbüren 12 und Flawil 13) 2.9 bzw. 2.7 km. Die thurgauischen Nachbarorte haben stärker bewahrt: Neukirch a. Th. 77 (4.1 bzw. 8.5 km entfernt) gehört zur Gruppe mit ersten Einbrüchen des Umlauts, Bischofszell 78 (4.5 bzw. 7.2 km entfernt) zur Gruppe mit Gleichgewicht beider Typen.

Gossau 19 liegt weiter östlich (4.8 km von Flawil 13, dem nächstgelegenen umlautenden Ort. entfernt), hat aber als grosses Dorf (Industrien, Zugewanderte) und infolge seiner ausgesprochenen Verkehrslage (Bahnlinien Zürich—St. Gallen, Gossau—Appenzell, St. Gallen—Sulgen; Hauptstrassen Zürich—St. Gallen, Herisau—Kreuzlingen) den nichtumlautenden Typus fast völlig aufgegeben. Der Korrespondent stellt fest: In Gossau, speziell im Dorf, wird heute eine ziemlich abgeschliffene Mundart gesprochen.

In Rorschach 35, dem weitaus östlichsten Punkt dieser Gruppe, überwiegt heute der umlautende Typus gegenüber dem nichtumlautenden (Verhältnis ungefähr 2:1), hat sich aber hier noch nicht die überragende Vormachtstellung schaffen können wie in den übrigen Orten dieser Gruppe, wo Nichtumlautformen nur noch in einzelnen Fällen (Gossau 19) oder nur noch ganz ausnahmsweise (Niederhelfenschwil 14, Niederwil 16) vorkommen. Wiederum haben Grösse, städtischer Charakter, bedeutende Industrien mit ihren Zugewanderten umlautfördernd gewirkt; von entscheidendem Einfluss ist aber die ausgesprochene Verkehrslage gewesen: Es ist dem Umlauttypus gelungen (auf den Hauptverkehrsadern West-Ost: Bahnlinie und Hauptstrasse Zürich—St. Gallen—Rorschach vorstossend), sich hier eine Stellung zu schaffen, wie sie sonst nur in viel weiter westlich gelegenen Ortschaften anzutreffen ist. Der Korrespondent stellt fest: Alle Altersstufen verwenden umlautende Formen, ausgenommen ganz alte Leute, von denen Nichtumlaut, speziell *hand*, noch zu hören ist²⁵. —

Diese letzten Ueberreste verteilen sich auf 7 von den insgesamt 8 Kurz-

²⁵ Nach SDS ist der alte Typus hier noch bedeutend weiter verbreitet, besonders am Rorschacher-Berg mit seiner vorwiegend ländlichen Bevölkerung.

verben (*mönd*/*müend* erscheint in sämtlichen Orten der Gruppe ausschliesslich umlautend), aber nur zwei davon bilden eine eigentliche *Nachhut*, d. h. erhalten sich bedeutend länger und häufiger ohne Umlaut als die übrigen:

hand ist am weitesten verbreitet: es wird noch gelegentlich verwendet in Niederhelfenschwil 14 (einzige nichtumlautende Form), Gossau 19 (einzige n.u.F.), Rorschach 35.

chomed/*chond* steht an zweiter Stelle: es erscheint nur noch selten, und zwar in Niederwil 16 (einzige n.u.F.), Rorschach 35.

Die restlichen Verben (ausser *mönd*/*müend*, das ausschliesslich so vorkommt), nämlich *gond*, *lond*, *schlond*, *schtond*, *tond*/*tuend*, erscheinen nur noch in Rorschach 35 nichtumlautend, dazu durchwegs selten, weshalb sie als Nachhutverben nicht in Betracht kommen.

3. Das eigentliche Mischgebiet

Es schliesst alle übrigen Orte in sich: der nichtumlautende und der umlautende Typus halten sich ungefähr die Waage. Diese Gruppe bildet keine in sich geschlossene Fläche (ebenso wenig wie Gruppe 1 und Gruppe 2), da der Umlauttypus im St. Galler Fürstenland nicht auf einer Nord-Süd-Front (wie im Kanton Thurgau) vorrückt, sondern die ganze Uebergangszone von den Hauptverkehrsadern aus (Bahnlinie und Hauptstrasse Zürich-St. Gallen-Rorschach) langsam infiltriert.

In der Regel hält die alte Generation am Nichtumlaut fest, während die junge zum Umlauttypus übergetreten ist: auf Relikte bei der jungen fallen ungefähr ebenso viele Einbrüche bei der alten: die mittlere zeigt grosse Unsicherheit: Bald wird die alte, bald die junge Form vorgezogen.

Die Mischgruppe umfasst folgende Orte:

Oberdorf 20, St. Josefen 25, Muolen A. 65, Wittenbach 26, St. Gallen 27 (+SDS), Mörschwil 28 (+SDS), Tübach 31, Goldach 32, Staad 36.

Allgemein stellen diese Punkte geographisch und oft auch bedeutungsmässig Mittelstellungen dar zwischen stark bewahrenden Siedlungen und Orten, wo der Umlauttypus bereits vorherrscht. Im besonderen sind folgende nähern Umstände für die Zugehörigkeit zum eigentlichen Mischgebiet entscheidend:

Oberdorf 20 hat dieselben Verkehrsbedingungen wie Gossau 19; als kleine Ortschaft (vom Verkehr nur schwach berührt), dazu weiter öst-

lich gelegen (2.1 km), hat es die junge Form nur bis zur Gleichberechtigung mit der alten eindringen lassen.

St. Josefen 25 bildet eine Mittelstellung zwischen dem Nichtumlautgebiet von Waldkirch 21 / Niederwil 22 und St. Gallen 27, von woher besonders jüngere Leute, die dort arbeiten, den Umlauttypus eingeschleppt haben, den sie als Exponenten der «feineren» Stadtmundart empfanden.

Muolen A. 65²⁶ ist ein bedeutender Verbindungspunkt (verhältnismässig grosser Ort) zwischen Amriswil A. 39 und St. Gallen 27 (an der Hauptstrasse Amriswil - St. Gallen gelegen), die beide Gleichgewicht der alten und jungen Form aufweisen: hinzu kommen die Einflüsse einer erheblichen Zahl von Zugewanderten in Muolen (hauptsächlich Appenzellern mit Umlaut von Hause aus), so dass der Punkt trotz seiner Lage in sonst stark bewahrender Gegend zum eigentlichen Mischgebiet gehört. Der Stand der Entwicklung entspricht auch demjenigen des nächstgelegenen thurgauischen Nachbarortes: Steinebrunn A. 72 (2 km entfernt) hat ebenfalls Gleichgewicht beider Typen.

Wittenbach 26 liegt ebenfalls auf der Linie Amriswil - St. Gallen (beides Vertreter des eigentlichen Mischgebietes): ausserdem haben wenig bodenständige Einwohner mit Beziehungen zum nahegelegenen St. Gallen 27 (Wittenbach liegt nur 2 km von der Peripherie der Stadt entfernt) als «feiner» empfundene Stadtformen (darunter den Umlauttypus) übernommen, so dass sich alter und junger Typus hier ungefähr die Waage halten.

In St. Gallen 27 stehen sich einerseits Einflüsse aus dem Westen (Umlaut über Bahn und Hauptstrasse eingesickert, durch überaus viele Zugewanderte unterstützt) und andererseits innere Bewahrungstendenz (traditionsverbundene Bürger und bis zu einem gewissen Grade Rückhalt an der stärker bewahrenden Umgebung) gegenüber²⁷.

Mörschwil 28 orientiert sich stark nach St. Gallen 27 und Rorschach 35 (Entfernung 5.6 bzw. 4.9 km); beide Städte sind Absatzgebiet für die landwirtschaftlichen Produkte des Ortes. Ebenfalls umlaufördernd wirkt sich eine grössere Zahl von Zugewanderten aus. Die Verhältnisse entsprechen übrigens ziemlich genau denjenigen des thurgauischen Nachbarortes Roggwil A. 112 (4.2 km entfernt; ebenfalls Gleichgewicht beider Typen).

²⁶ Vgl. S. 37, Fussnote 12.

²⁷ Die Stadt St. Gallen ist Gegenstand einer Spezialuntersuchung, vgl. Kap. IV, S. 69 u. f.

In Tübach 31 ist der Nichtumlauttypus ungewöhnlich stark zurückgetreten: Trotz der Nähe des Nichtumlautraumes von Obersteinach (1.5 km entfernt) und im Gegensatz zu Steinach 30 (erste Einbrüche des Umlauts) ist die junge Form der alten heute ebenbürtig. Die Strahlungen aus dem nahen Rorschach 35 (2.8 km entfernt), viele Zugewanderte und eine lokale Tendenz, sich Neuerungen willig anzupassen, haben hier umlautfördernd gewirkt.

In Goldach 32 hat neben Industrien (zugezogene Arbeiter) und Verkehr (Bahn und Hauptstrasse St. Gallen — Rorschach) der Einfluss von Rorschach 35 (vorwiegend Umlaut), das mit diesem Punkt praktisch verschmolzen ist, den eindringenden Umlauttypus stark unterstützt.

Bei Staad 36 sind die Auswirkungen einer ausgesprochenen Verkehrslage deutlich erkennbar: Während Altenrhein 37 (gleich weit vom Nichtumlautgebiet des unteren Rheintals entfernt) erst schwache Einbrüche aufweist, da es nur in der Nähe von Hauptstrasse und Flugplatz liegt, hat sich der Umlauttypus in Staad bis zur Gleichberechtigung durchgesetzt, weil Bahnlinien und Hauptstrassen (St. Gallen — Rorschach — Chur, Kreuzlingen — Rorschach — Chur) mitten durch das Dorf gehen. Daneben haben sich aber auch Strahlungen von Rorschach 35 her (3.4 km entfernt) ausgewirkt, die beim weiter entfernten Altenrhein 37 (5 km) unwirksam blieben.



Skizze zu Seite 55

KAPITEL III

Der Ausschnitt Roggwil Amriswil/Sulgen Sitterdorf

A) EINLEITUNG

Nachdem oben (II) übersichtsmässig das ganze eigentliche Kampfgebiet des nichtumlautenden und umlautenden Typus in der Nordostschweiz umrissen wurde, sollen hier in einer genaueren Detailuntersuchung in einem kleinen Ausschnitt innerhalb des obigen Gebietes die Verhältnisse im Kleinen dargestellt werden.

Der gewählte Ausschnitt wird von den vier Orten Roggwil, Amriswil, Sulgen, Sitterdorf begrenzt (siehe Skizze S. 54). Rund vier Fünftel des Raumes gehören zum Kanton Thurgau, rund ein Fünftel zum Kanton St. Gallen¹.

Der Ausschnitt unterscheidet sich weder in geographischer noch verkehrspolitischer Hinsicht von seiner Umgebung: Es handelt sich um eigentliches Mittelland mit niedrigen Hügeln; das Bahn- und Strassennetz ist ungefähr gleich dicht wie im übrigen Thurgau. Ausgedehnte Waldflächen und Moore in der Mitte des Ausschnittes haben zwar Bildung von Siedlungen verhindert, dialektgeographisch hemmende Wirkung kann ihnen aber nicht nachgewiesen werden; ebenso wenig dem einzigen nennenswerten Fluss, der Sitter, die den Ausschnitt im Süden berührt².

Im Gegensatz zu Kap. II, wo grosse Dörfer als Repräsentanten ihrer Umgebung ausgewählt wurden, sind hier sämtliche Siedlungen (auch Weiler und z. T. Einzelhöfe) berücksichtigt; dies bringt eine gewisse Einheitlichkeit bezüglich Grösse und Verteilung der Ortschaften mit sich.

B) ALLGEMEINE ERGEBNISSE (siehe Karte 5)

Nach Kap. II (vgl. S. 37, 40, 42—45, 48/9, 52/3) liegt der Ausschnitt Roggwil/Amriswil/Sulgen/Sitterdorf teils (Osten) in der Zone mit

¹ Das st. gallische Gebiet schiebt sich als pilzförmige Halbinsel von Süden her in den Ausschnitt ein. Die Zugehörigkeit des Ausschnittes zu zwei verschiedenen Kantonen hat keinen Einfluss auf unser Problem.

² Sie fliesst parallel zur west-östlich verlaufenden Vormarschfront des Unilauttypus und wirkt deshalb nicht als Barriere.

ersten Einbrüchen des Umlauts bei sonst herrschendem Nichtumlaut, teils (Westen) in der Zone mit letzten Ueberresten des Nichtumlauts bei bereits überwiegendem Umlaut, und teils (Mitte) in der Zone mit Gleichgewicht beider Typen.

Diese Feststellung gilt bei unserer neuen, genaueren Betrachtung indessen nur für grössere Orte (nämlich für die Auswahlpunkte von Kap. II); die übrigen, kleinen Orte (die zwischen den Auswahlpunkten liegen) verhalten sich zum Teil abweichend, wie Karte 5³ zeigt:

1) Es ist zunächst offensichtlich, dass das in Kap. II Gesagte im grossen auch hier zutrifft: Der Umlauttypus dringt von Westen gegen Osten vor. Der Westen weist deshalb die stärksten Einbrüche auf, gegen die Mitte nehmen sie ab und werden im Osten immer seltener.

2) Während aber in den Auswahlpunkten von Kap. II der Nichtumlauttypus in dieser Gegend nirgends mehr allein herrschend ist⁴, hat er sich in vielen Orten unserer jetzigen, genaueren Untersuchung völlig zu behaupten vermocht:

Er ist in 38 von den insgesamt 112 Orten heute noch ausschliesslich gültig. Ein grosser, fast völlig geschlossener Raum befindet sich erwartungsgemäss im Osten. Aber auch im Zentrum ist er in zwei Gruppen von Einzelpunkten noch allein herrschend: in der Nähe von Amriswil 39 und südlich Zihlschlacht 19.

Es handelt sich dabei um fast durchwegs sehr kleine, stark abgelegene Orte, die infolge ihrer Abgeschlossenheit von der Umwelt und der konservativen Haltung ihrer ländlichen Bevölkerung von der Entwicklung (in unserem Fall Nichtumlaut > Umlaut) überflügelt worden sind und infolgedessen ein sonst (in grösseren Orten) nicht mehr übliches Verhalten zeigen⁵.

³ Sämtliche 6 Karten (5, 6, 7, 8, 9, 10) sind in verallgemeinernder Darstellung gehalten: Bei Punkten mit mehreren Gewährsleuten derselben zu berücksichtigenden Generation oder Schicht wurde auf der Karte nur das Durchschnittsergebnis der in Frage kommenden Gewährsleute eingetragen.

⁴ Die in Kap. II festgestellten geschlossenen Reliktgebiete des reinen Nichtumlauts befinden sich in einiger Entfernung vom Ausschnitt: Obersteinach SG 29 = 3 km, Waldkirch/Niederwil SG 21/22 = 4 km, Kesswil TG 99 = 5 km.

⁵ Die absolute Bewahrung des Nichtumlauts ist im nordöstlichen Randgebiet des Ausschnittes z. T. auch dem Umstand zuzuschreiben, dass die betreffenden (ausschliesslich thurgauischen) Orte zum sogenannten Egnacher Gebiet gehören, wo besondere, sehr bodenständige Formen herrschen, die sich zur Uebernahme des Umlauts in keiner Weise eignen. (Wo Einbrüche des jungen Typus vorliegen, ist mit dem Umlaut zugleich die verflachte Normalform der Städte und grossen Ortschaften übernommen worden.)

Die Egnacher Formen stellen die nichtumlautenden Normalformen mit n-Schwund und Ersatzdehnung dar; *hand* erscheint überdies verdumft als *hööd*. Es ist ein-

Sie liegen zumeist an wenig begangenen Zweit- und Drittklassstrassen. Von Hauptstrassen oder Bahnlinien werden berührt: Hemmerswil 40, Sonnenthal 46, Karlshausen 67, Ebnat 68, Ballen 84, Attenreute 89%, Hegi 91%, Täschliberg 92. Da aber auch diese Punkte Ortschaften geringster Ausdehnung sind (kleinste Dörfer bis Einzelhöfe), werden sie vom Durchgangsverkehr übergangen und bleiben dadurch vor der sonst festgestellten umlaufördernden Wirkung des Verkehrs verschont.

3) Nach Kap. II ist aber auch der Umlauttypus in den Auswahlpunkten dieser Gegend noch nirgends zur Alleinherrschaft gelangt. Entgegen diesen Feststellungen von Kap. II hat er sich aber in kleinen Siedlungen unseres Ausschnittes bereits festzusetzen vermocht⁷:

Er ist heute bereits in 10 von den insgesamt 112 Orten alleinherrschend; sie liegen vor allem in der Mitte des südlichen Randgebietes, aber auch im Westen und (ein Einzelort) im Osten. Ueberall haben abnormale Umstände zu diesem Resultat geführt:

a) Im Süden hat sich vor rund 80 Jahren eine Gruppe von auswandernden Bernern in einigen (nahe beisammen liegenden) Ortschaften geschlossen festgesetzt. Später nachkommende Berner besetzten die Weiler der Umgebung, so dass heute von einer nahezu geschlossenen Bernerkolonie im Süden gesprochen werden kann, die in dialektologischer Hinsicht einen eigentlichen Fremdkörper darstellt.

Der Nichtumlauttypus (auch andernorts stark in der Defensive) ist unter diesen Umständen hier vollständig verdrängt worden. Während in den alten Bernersiedlungen Oberegg 24^a, Rotzenwil 50, Blidegg 54, Hübli 55 im Laufe der Zeit ein Aus-

leuchtend, dass der Uebergang von diesen zu den umlautenden Normalformen sich nicht unmerklich vollziehen kann und deshalb grossenteils unterblieben ist:

Egnacher Form:	nichtumlautende Normalform:	umlautende Normalform:
<i>good</i>	<i>gond</i>	<i>gönd</i>
<i>hòod</i>	<i>hand</i>	<i>hend/hënd</i>
<i>chood</i>	<i>chond/chomed</i>	<i>chönd/chömed/e/ë</i>
<i>lood</i>	<i>lond</i>	<i>lönd</i>
<i>mood</i>	<i>mond/muend</i>	<i>mönd/müend</i>
<i>schlood</i>	<i>schlond</i>	<i>schlönd</i>
<i>schtood</i>	<i>schtond</i>	<i>schtönd</i>
<i>tood</i>	<i>tond/tuend</i>	<i>tönd/tüend</i>

Das Egnacher Gebiet (heute allerdings schon teilweise mit Normalformen oder sogar Umlautformen durchsetzt), dessen Zentrum die Ortschaft Egnach TG 104 und ihre Umgebung ist, reicht im Osten bis in die Nähe von Arbon TG 106 und Roggwil 112, geht durch unsern Ausschnitt der Kantonsgrenze entlang, über Amriswil 39 hinaus (Reste in Oberegg TG 97) und findet seinen Abschluss westlich Kesswil TG 99 (letzte Spuren allerdings noch im weiter westlich gelegenen Altnau TG 95).

⁶ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

⁷ Die geschlossen umlautenden Räume, wie sie in Kap. II festgestellt wurden, liegen weit entfernt im Westen: Die Distanz zwischen der Westkante des Ausschnittes und nächstgelegenen Vertretern des geschlossenen Umlautraumes beträgt zwischen 6 km (Zuckenriet SG 11) und 7,5 km (Märwil TG 28).

gleich zwischen dem Heimatdialekt der bernischen Bevölkerung und der Mundart der Nachbarschaft stattgefunden hat (es herrschen hier die umlautenden Normalformen *gönd*, *hend*, *chömed* etc.; Umlaut — bernisch, Struktur — ostschweizerdeutsch), gelten in der jungen Bernersiedlung Helmshub 52 (vor rund 40 Jahren besetzt) noch mehrheitlich rein bernische Formen (*göö*, *her*, aber bereits *chömed* neben *chöme*).

Die Berner Invasion hat zur Folge gehabt, dass auch Familien aus näher gelegenen Landesgegenden (hauptsächlich aus dem Kanton Appenzell und dem Toggenburg) sich hier in der Umgebung ansiedelten.

Die Weiler Blasenbergr 49 und Lemisau 57 weisen ausschliesslich Zugewanderte auf, neben einigen Bernern mehrheitlich Appenzeller und Toggenburger. Einerseits fiel es den Zuziehenden leichter, sich in einer Landschaft mit ohnehin heterogener Bevölkerungsstruktur niederzulassen, da sie hier weniger die «Fremden» verkörperten als in einer Gegend, wo ihnen ein geschlossener Kern von Alteinheimischen gegenübergestanden wäre; die zunehmende Ueberfremdung bewog andererseits die Einheimischen, ihre Höfe den neu Zuziehenden zu überlassen.

b) Auch im Westen ist völlige Ueberfremdung in einigen Ortschaften für den Sieg des Umlauttypus verantwortlich.

In den Orten Guthertshausen 7 und Holzergeten 14* besteht die gesamte Bevölkerung aus Zugewanderten, die sich innerhalb der letzten 40 Jahre hier angesiedelt haben. Der Nichtumlauttypus als Merkmal einer traditionellen Ortsmundart ist unter diesen Umständen völlig verdrängt worden.

c) Im Osten, mitten im Gebiet sonst stärkster Bewahrung des Nichtumlauttypus, ist der Umlaut in allerdings nur einem einzigen Ort herrschend geworden.

Der Weiler Bregensdorf 82 weist (neben zwei umlautenden Zugewanderten) einen einzigen Alteinheimischen auf, der den jungen Typus für die gepflegtere Form hält und deshalb bewusst fördert.

C) DAS GENERATIONENPROBLEM

(siehe Karten 6, 7, 8)

Selbst wenn wir von den obenerwähnten Fällen absehen, ergibt die genauere Betrachtung im einzelnen bedeutend kompliziertere Verhältnisse, als sie sich in Kap. II darstellten. Besonders aufschlussreich ist in dieser Beziehung eine Untersuchung der Generationenverhältnisse, wie wir sie anhand folgender 3 Karten durchführen:

1) Karte 6: Die mittlere Generation

Auf Karte 6 sind Gewährsleute zwischen 31 und 60 Jahren berücksichtigt, also Angehörige derjenigen Generation, die heute massgebend

⁸ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

und damit für den heutigen Dialekt zuständig und verantwortlich ist. Aus diesem Grunde ergibt sich im grossen ganzen Uebereinstimmung mit K. 5. Immerhin sind einige geringfügige Unterschiede vorhanden, die sich aber zudem gegenseitig widersprechen und dadurch aufheben: An einigen Orten erscheint der Nichtumlaut-, an einigen der Umlaut-typus stärker vertreten als in der Gesamtdarstellung von K. 5.

Bessere Bewahrung des Nichtumlauttypus als auf der Uebersichtskarte 5 haben: Ennetaach 5, Heldswil 9, Erlen 10, Eppishausen 11, Hüttenswil 13, Bernhausen 15, Sitterdorf 18, Zihlschlacht 19, Alten 26, Biessenhofen 27, Mühlebach 32, Räuchlisberg 37, Steinebrunn 72, Lömmenschwil 97, Burkartsulishaus 100, Baumannshaus 101, Häuslen 104, Esserswil 106.

Stärkere Einbrüche des Umlauttypus haben dagegen: Bleiken 2, Eberswil 22, Hub 45, Almensberg 63, Olmishausen 75, Lengwil 85.

Auf K. 5 sind sämtliche Gewährsleute (im Durchschnitt) berücksichtigt, auf K. 6 nur Gewährsleute der mittleren, also heute massgebenden Generation. Die oben erwähnten Abweichungen von K. 6 gegenüber K. 5 können also nur durch ein wesentlich anderes Verhalten der übrigen Generationen (entweder der jungen oder der alten oder beider) erklärt werden. Um die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen, werden zunächst die Verhältnisse in der alten Generation dargestellt.

2) Karte 7: Die alte Generation

K. 7 stellt die Verhältnisse dar, die sich in der alten Generation ergeben, wo in 32 Orten ausschliesslich Gewährsleute von 61 Jahren an aufwärts berücksichtigt wurden. Das Ergebnis ist überraschend: Der Umlauttypus tritt hier, verglichen mit den Verhältnissen in der mittleren Generation und auf der Uebersichtskarte 5, zugunsten des Nichtumlaut-typus sehr stark zurück:

a) Der Nichtumlauttypus beherrscht, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, den gesamten Raum. Er ist auf dieser Altersstufe in 19 Orten ausschliesslich gültig und darf somit als der eigentliche Typus der alten Generation bezeichnet werden.

Ausschliesslich Nichtumlaut haben: Almensberg 63, Muolen 65⁹, Olmishausen 75 statt (K. 6) ungefähres Gleichgewicht beider Typen: Biessenhofen 27, Atzenlohn 81, Atzenholz 86, Winden 93 statt (K. 6) vorwiegend Nichtumlaut; Steinebrunn 72¹⁰, Hegi 91 wie schon in der mittleren Generation (K. 6); ferner Götighofen 8, Wilen 21, Hemmerswil 40,

⁹, ¹⁰ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

Katzensteig 53, Ebnat 68, Hetzensberg 73, Mölsreute 76, Anwachs 78, Ladreute 98, Langenhub 107, wo Gewährsleute der mittleren Generation fehlen (vgl. K. 6), weshalb nicht verglichen werden kann.

b) Der Umlauttypus ist erst in 2 Orten und nur in Ausnahmefällen herrschend, nämlich in Sulgen 1 und Esserswil 106 bei je einer Gewährsperson, die beide aus Umlautgebiet zugewandert sind. Dass es sich um Ausnahmen ohne Beweiskraft handelt, ist daraus ersichtlich, dass an beiden Orten Gewährsleute der mittleren Generation (vgl. K. 6) noch teilweise Nichtumlaut haben.

c) Die übrigen 11 Orte weisen auf dieser Altersstufe Mischung von Nichtumlaut und Umlaut in verschiedenem Kräfteverhältnis auf:

Vorwiegend Nichtumlaut haben: Hub 45¹¹, ¹² statt (K. 6) ausschliesslich Umlaut; Kradolf 3, Eberswil 22 statt (K. 6) vorwiegend Umlaut; Schocherswil 29¹², Amriswil 39¹², Roggwil 112¹² statt (K. 6) Gleichgewicht beider Typen; Zihlschlacht 19¹² wie schon in der mittleren Generation (vgl. K. 6); ferner Riedt 6, Tansegeten 109, wo Gewährsleute der mittleren Generation fehlen, so dass Vergleiche nicht möglich sind.

Vorwiegend Umlaut hat Bleiken 2 statt (K. 6) ausschliesslich Umlaut. Die exponierte Lage des Ortes (zwischen den halbstädtischen Dörfern Sulgen 1 und Kradolf 3) hat das weitgehende Ueberhandnehmen des Umlauts auch in der alten Generation begünstigt.

Gleichgewicht beider Typen hat Sitterdorf 18¹² statt (K. 6) ausschliesslich Nichtumlaut. Für dieses in der alten Generation ebenfalls abnormale Ergebnis ist ein mundartlich ausgesprochen labiler Gewährsmann verantwortlich.

Das Bild verschärft sich noch, wenn wir die Altersgrenze noch weiter, nämlich auf 76 Jahre¹³ hinaufchieben. Nachstehende Orte, wo neben alten auch älteste, über 76jährige Gewährsleute berücksichtigt sind, haben dann im Gegensatz zum Durchschnittsergebnis der alten Generation (K. 7) noch ausschliesslich Nichtumlaut: Sitterdorf 18 statt (K. 7)

¹¹ In der alten Generation hat hier überraschenderweise der jüngere Gewährsmann den Nichtumlaut rein bewahrt, beim älteren dagegen sind bereits Einbrüche des Umlauts festzustellen.

¹² Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

¹³ Diese Altersstufe bildet den Trennungsstrich zwischen einer jüngeren Gruppe, wo einzelne Umlautformen gelegentlich schon vorkommen, und einer älteren Gruppe, wo (ausser im Sonderfall Hub 45) noch nirgends Umlaut anzutreffen ist.

Gleichgewicht beider Typen: Zihlschlacht 19, Schocherswil 29, Amriswil 39 statt (K. 7) vorwiegend Nichtumlaut. In Steinebrunn 72 stimmen die Ergebnisse bei den über 76jährigen Gewährsleuten mit dem Durchschnittsergebnis der alten Generation überein.

Hub 45 ist in diesem Rahmen eine Ausnahme: Ein bodenständiger, 62jähriger Gewährsmann hat ausschliesslich Nichtumlaut, ein 79jähriger, mundartlich labiler Gewährsmann weist bereits erste Einbrüche des Umlauts auf.

3) Karte 8: Die junge Generation

K. 8 zeigt die Verhältnisse, wie sie sich bei ausschliesslicher Berücksichtigung der Altersstufe bis zu 30 Jahren ergeben, die an 42 Orten belegt ist. Das Bild ist (mit umgekehrten Vorzeichen) fast ebenso eindeutig wie in der alten Generation:

a) Nur noch in wenigen Orten besonderer Struktur spricht auch die junge Generation durchwegsnichtumlautend: in 7 Weilern und Einzelhöfen, die alle im besonders nichtumlautbewahrenden Osten liegen, nämlich: Rohrenmoos 61, Winkensteig 66, Grünenstein 71, Sonnenberg 110, die ausserdem stark abgelegen sind, und Attenreute 39, Täschliberg 92, Winden 93¹⁴, die zwar von Hauptstrassen berührt, ihrer geringen Bedeutung wegen aber vom Durchgangsverkehr übergangen werden. Dazu stehen die Gewährsleute beider Gruppen (im Gegensatz zu den unter b berücksichtigten) fast ausnahmslos an der Schwelle zur mittleren Generation.

b) Der Umlauttypus dagegen ist bereits in 18 Orten allein herrschend und darf deshalb als eigentlicher Typus der jungen Generation angesprochen werden. Ausschliesslich Umlaut haben: Bernhausen 15, Mühlebach 32, Häuslen 104 statt (K. 6) ausschliesslich Nichtumlaut; Heldswil 9, Eppishausen 11, Alten 26, Biessenhofen 27 statt (K. 6) vorwiegend Nichtumlaut; Erlen 10, Hüttenswil 13, Amriswil 39¹⁵ statt (K. 6) Gleichgewicht beider Typen; Sulgen 1¹⁵, Kradolf 3¹⁵, Leutswil 25, Giezenhaus 38 statt (K. 6) vorwiegend Umlaut; Bleiken 2, Holzergeten 14 wie schon in der mittleren Generation (vgl. K. 6); ferner Riedt 6, Götighofen 8, wo ein Vergleich mit K. 6 nicht möglich ist, da Gewährsleute der mittleren Generation fehlen.

¹⁴ In der mittleren Generation sind dagegen Einbrüche des Umlauts zu verzeichnen, für die ein sonst bodenständiger Gewährsmann verantwortlich ist, der sich längere Zeit in Umlautgebiet aufgehalten hat; vgl. K. 6.

¹⁵ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

c) In den übrigen 17 Orten hat auch die junge Generation Mischung beider Typen, und zwar in folgendem Kräfteverhältnis:

Vorwiegend Nichtumlaut haben folgende 4 Orte: Lömmenschwil 97 statt (K. 6) ausschliesslich Nichtumlaut; Hessenreuti 4 statt (K. 6) Gleichgewicht beider Typen¹⁶; Lengwil 85 statt (K. 6) ausschliesslich Umlaut¹⁷; ferner Betenwil 105¹⁸, wo das Fehlen von Gewährsleuten der mittleren Generation Vergleiche ausschliesst.

Vorwiegend Umlaut haben folgende 10 Orte: Sitterdorf 18¹⁸, Räuchlisberg 37¹⁸, Steinebrunn 72¹⁸, ¹⁹, Baumannshaus 101 statt (K. 6) ausschliesslich Nichtumlaut; Zihlschlacht 19¹⁸ statt (K. 6) vorwiegend Nichtumlaut; Ennetaach 5, Schocherswil 29, Hagenwil 44, Muolen 65¹⁸, Roggwil 112¹⁸ statt (K. 6) ungefähres Gleichgewicht beider Typen.

Ungefähres Gleichgewicht beider Typen haben folgende 3 Orte: Burkartsulishaus 100 statt (K. 6) ausschliesslich Nichtumlaut; ferner Degenau 56, Schübshub 102¹⁸, wo aber Gewährsleute der mittleren Generation fehlen, so dass Vergleiche nicht möglich sind.

Wenn wir die Altersgrenze noch weiter, nämlich auf 20 Jahre herabsetzen, ergibt sich ein noch stärkeres Vorherrschen des Umlauttypus: Erstens fallen sämtliche Nichtumlautbelege fort; zweitens haben dann folgende Orte, wo neben jungen auch jüngste Gewährsleute berücksichtigt sind, im Gegensatz zu den Durchschnittsverhältnissen in der jungen Generation (K. 8) ausschliesslich Umlaut:

Schübshub 102 statt, wie in der jungen Generation allgemein (K. 8), Gleichgewicht beider Typen; Sitterdorf 18, Räuchlisberg 37, Roggwil 112²⁰ statt, wie in der jungen Generation allgemein (K. 8), vorwiegend Umlaut. In Kradolf 3, Zihlschlacht 19, Muolen 65 stimmen die

¹⁶ Das Ergebnis widerspricht hier der allgemeinen Regel: Die junge Generation zeigt hier (statt stärkere Einbrüche des Umlauts) bessere Bewahrung des Nichtumlauts als die mittlere (vgl. K. 6). Ursache dafür ist, dass die 25jährige, bodenständige Gewährsperson einzige Einheimische im Ort ist, während alle übrigen Einwohner (so auch der auf K. 6 berücksichtigte Gewährsmann) als Nachkommen von Zugewanderten stärker umlauten.

¹⁷ Der Gewährsmann der mittleren Generation (vgl. K. 6) ist Appenzeller mit Umlaut von Hause aus, daher die scheinbare Regelwidrigkeit: Die Verhältnisse sind ähnlich wie in Hessenreuti 4 (vgl. Fussnote 16).

¹⁸ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

¹⁹ Die jüngste Gewährsperson hat als einzige noch nichtumlautende Formen, während die beiden weiteren, bedeutend älteren, ausschliesslich umlautend sprechen. Da sie zudem aus zugewandelter Familie stammt, liegt der Verdacht nahe, dass sie statt der selbst gesprochenen die von älteren Leuten gehörten Formen vermittelte.

²⁰ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

jüngste und die allgemein junge Generation (K. 8) in ihrem Verhalten überein. in allen übrigen Orten fehlen Gewährsleute unter 20 Jahren. Vergleiche sind deshalb nicht möglich.

Die Zusammenfassung der Gewährsleute in Generationen hat gezeigt, dass im kleinen Raum das Alter Hauptkriterium für die Zugehörigkeit einzelner Personen zur Nichtumlaut-, Umlaut- oder Mischgruppe ist. Das beweist schon die Tatsache, dass sehr häufig im selben Ort, ja in derselben Familie, die ganze Skala der Möglichkeiten (Nichtumlaut, Umlaut, Mischung) vorhanden ist. Als Beispiel dafür seien die Verhältnisse in Rächlisberg 37 angeführt:

Rächlisberg ist ein kleines Dorf südlich Amriswil 39, das weder an Hauptstrasse noch Bahnlinie liegt und deshalb als Normalfall eines ländlich-abgelegenen Dorfes gelten darf. Hier zeigen sich innerhalb derselben Familie folgende Verhältnisse:

Vater, 60jährig	1. Sohn, 25jährig	2. Sohn, 15jährig
<i>gond</i>	<i>gond</i>	<i>gönd</i>
<i>hööd</i>	<i>hönd</i>	<i>hend</i>
<i>chood</i>	<i>chond</i>	<i>chönd/chömed</i>
<i>lood</i>	<i>lond</i>	<i>lönd</i>
<i>mood</i>	<i>mönd</i>	<i>mönd</i>
<i>schlood/schlond</i>	<i>schlond/schlönd</i>	<i>schlönd</i>
<i>schood/schtond</i>	<i>schtönd</i>	<i>schtönd</i>
<i>tood/tond</i>	<i>tönd</i>	<i>tönd</i>

Die Familie ist seit vielen Generationen im Ort ansässig; auch die Gattin und Mutter stammt aus der nahen Umgebung. Während der Vater noch ausschliesslich nichtumlautend spricht, z. T. sogar Egnacher Formen (n-Schwund und Ersatzdehnung; vgl. dazu S. 56, Fussnote 5) verwendet, weist der ältere Sohn schon beträchtliche Einbrüche des Umlauts auf (auch die bodenständigen Egnacher Formen sind bis auf die Kompromissform *hönd* geschwunden), der jüngere spricht überhaupt durchwegs umlautend. Alle drei Gewährsleute sind mit ihrem Ergebnis typische Vertreter ihrer Altersstufe.

D) DAS VERHÄLTNIS EINHEIMISCHE ZUGEWANDERTE

(siehe Karten 9, 10)

Ein weiteres wichtiges Kriterium für das Verhalten gegenüber dem eindringenden Umlauttypus ist die Ortsanwesenheit der Gewährsleute: Während Einheimische aus altansässigen Familien fast durchwegs stark nichtumlautbewahrend wirken, fördern Zugewanderte in der Regel den Vormarsch des Umlauttypus. Aus dieser Erkenntnis heraus werden im folgenden Einheimische und Zugewanderte einander auf zwei Karten gegenübergestellt.

Neben den eigentlichen Zugewanderten, die in unserem Material wenig zahlreich sind²¹, werden hier auch Nachkommen von Zugewanderten berücksichtigt, die zwar immer im betreffenden Ort lebten, deren Eltern aber zugezogen sind und einen ortsfremden Dialekt sprachen.

Ebenfalls zu den Zugewanderten gezählt werden die Berner, die im Süden eine eigentliche Kolonie bilden (vgl. S. 57 8), sich aber auch an verschiedenen andern Orten sporadisch niedergelassen haben. Die meisten dieser Familien sind zwar seit zwei bis drei Generationen hier ansässig, haben aber ihre ursprüngliche Mundart teilweise bewahrt und dürfen deshalb als Nachkommen von Zugewanderten gelten.

1) Karte 9: Die Verhältnisse bei Einheimischen

Auf K. 9 sind nur Einheimische berücksichtigt, die seit mehreren Generationen im entsprechenden Ort wohnen und fast durchwegs auch als bodenständig angesprochen werden dürfen²².

Bei einem Vergleich mit K. 5 (Gesamtdarstellung) lassen sich wesentliche Unterschiede feststellen: Durch den Wegfall von eigentlichen Zugewanderten und Nachkommen von Zugewanderten ergibt sich ein sehr starkes Zurücktreten des Umlauttypus: Statt in 10 Orten (K. 5) ist der junge Typus hier nur noch in einem einzigen Punkt allein herrschend: in Bregensdorf 82, wo der einzige Alteingesessene den jungen Typus bewusst eingeführt hat (vgl. S. 58).

Auch in einer Reihe von weiteren Orten zeigen sich hier im Vergleich zu K. 5 Verschiebungen zugunsten des Nichtumlauttypus:

Götighofen 8, Steinebrunn 72²³, Holzrüti 108 haben ausschliesslich Nichtumlaut statt (K. 5) Gleichgewicht beider Typen.

Wäldi 96 hat ausschliesslich Nichtumlaut statt (K. 5) vorwiegend Nichtumlaut.

Hessenreuti 4, Heldswil 9, Eppishausen 11, Schocherswil 29²³, Hub 45²³, Muolen 65²³, Lengwil 85, Schübshub 102, Roggwil 112²³ haben vorwiegend Nichtumlaut statt (K. 5) Gleichgewicht beider Typen. Erlen 10, Esserswil 106 haben Gleichgewicht beider Typen statt (K. 5) vorwiegend Umlaut.

Bei mehreren Orten wirken sich die Einflüsse der Zugewanderten nicht auf der Karte sichtbar aus (eine feinere Abstufung als die gewählte ergäbe in schwächerem Mass dieselben Verschiebungen wie oben):

²¹ In erster Linie wurden überall bodenständige Einheimische als Gewährsleute herangezogen; eigentliche Zugewanderte nur in seltenen Fällen zum Vergleich oder dann, wenn eine Ortschaft keine Einheimischen mehr aufwies.

²² Grossenteils sind sie auch Bürger ihres Wohnortes und halten darum fast immer an der traditionellen, ererbten Ortsmundart fest.

²³ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

Olmishausen 75²⁴ hat im Gesamtdurchschnitt (K. 5) wie bei Berücksichtigung von nur Einheimischen (K. 9) vorwiegend Nichtumlaut; Zihlschlacht 19²⁴ und Amriswil 39²⁴ haben auf K. 5 wie auf K. 9 ungefähres Gleichgewicht beider Typen; Sulgen 1²⁴ und Kradolf 3²⁴ haben auf K. 5 wie auf K. 9 vorwiegend Umlaut. An allen übrigen Orten herrscht Uebereinstimmung, weil dort nur Einheimische berücksichtigt wurden.

Zusammenfassend kann also gesagt werden: Der Nichtumlauttypus ist auch der eigentliche Typus der einheimischen, bodenständigen Bevölkerung.

2) Karte 10: Die Verhältnisse bei Zugewanderten

K. 10 zeigt die Verhältnisse bei eigentlichen Zugewanderten und Nachkommen von Zugewanderten, die in 37 Orten herangezogen wurden. Wie sehr diese Schicht den Vormarsch des Umlauttypus in unserem Ausschnitt beschleunigt hat, wird erst hier, wo ausschliesslich ihr angehörige Gewährsleute berücksichtigt sind, völlig deutlich:

a) Der Nichtumlauttypus fehlt in dieser Schicht fast ganz: In einem einzigen Ort — gegenüber 41 Punkten auf Karte 9 mit ausschliesslich Nichtumlaut — hat er sich als fruchtbar erwiesen, nämlich im Weiler Gerschwil 59. Der Gewährsmann hat unter dem Einfluss der überaus stark nichtumlautbewahrenden Umgebung (vgl. K. 5, 9) den Typus seiner Eltern (vorwiegend Umlaut) zugunsten des ortsüblichen aufgegeben.

b) Der Umlauttypus dagegen steht im absoluten Uebergewicht: Er ist heute in 20 Orten alleingültig und darf deshalb auch als eigentlicher Typus der Zugewanderten und deren Nachkommen gelten. In dieser Schicht haben ausschliesslich Umlaut: Götighofen 8, Holzrüti 108 statt (K. 9) ausschliesslich Nichtumlaut; Heldswil 9, Eppishausen 11, Hub 45, Olmishausen 75, Lengwil 85, Schübshub 102 statt (K. 9) vorwiegend Nichtumlaut; Erlen 10, Esserswil 106 statt (K. 9) Gleichgewicht beider Typen; Sulgen 1²⁵ statt (K. 9) vorwiegend Umlaut. In Gutbertshausen 7, Holzergeten 14²⁵, Blasenbergl 49, Lemisau 57 besteht die gesamte Bevölkerung aus Zugewanderten und Nachkommen von Zugewanderten. in Oberegg 24²⁵, Rotzenwil 50, Helmishub 52, Bliedegg 54.

²⁴, ²⁵ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

Hübli 55 aus ehemaligen Bernern (vgl. S. 57-8), was Vergleiche mit Einheimischen ausschliesst.

c) Auch die drei Stufen von Mischung beider Typen sind vorhanden, und zwar in 16 Orten:

Vorwiegend Nichtumlaut ist in 5 Orten festzustellen. Dieses im Hinblick auf die sonstigen Ergebnisse in der Zugewanderten-Schicht ungewöhnliche Verhalten ist damit zu erklären, dass die betreffenden Gewährsleute ausnahmslos der mittleren und alten Generation angehören, wo der Nichtumlaut ganz allgemein bei Einheimischen noch fest steht, vor allem im Osten, wo diese Orte zum grössten Teil liegen. Unter dem Druck einer geschlossen nichtumlautenden Umgebung haben auch Nachkommen von Zugewanderten (eigentlich zugewandert ist nur der Gewährsmann in Zihlschlacht 19, vgl. Fussnote 26) deren Typus mehrheitlich übernommen. Vorwiegend Nichtumlaut haben: Wäldi 96 statt (K. 9) ausschliesslich Nichtumlaut: Zihlschlacht 19 statt (K. 9) Gleichgewicht beider Typen²⁶. In Untereggi 23²⁷, Stat. Häggenschwil 95, Tansegeten 109 besteht die gesamte Bevölkerung aus Nachkommen von Zugewanderten, weshalb eine Vergleichsbasis fehlt.

Die beiden Gewährsleute in Zihlschlacht 19 und Untereggi 23, zusammen mit der betreffenden Gewährsperson in Kradolf 3 (vgl. S. 67) stellen die kleine Gruppe derjenigen Zugewanderten dar, die den alten Typus ebenso gut oder besser bewahrt haben als Einheimische der Umgebung.

Schwach vertretener Nichtumlauttypus bei sonst herrschendem Umlautplural ist in 8 Orten feststellbar, die mehrheitlich im nichtumlautbewahrenden Osten liegen: die Gewährsleute stammen grossenteils aus Umlautgebiet, haben sich aber (besonders die älteren, schon lange im betreffenden Ort ansässigen) dem Typus der Umgebung schon in geringem Masse angepasst. Teilweise Nichtumlaut bei stark überwiegendem Umlaut haben: Steinebrunn 72²⁸ statt (K. 9) ausschliesslich Nichtumlaut: Schocherswil 29²⁸, Muolen 65²⁸, Roggwil 112²⁸ statt (K. 9) vorwiegend Nichtumlaut: Amriswil 39²⁸ statt (K. 9) Gleichgewicht beider Typen; in

²⁶ Diese Regelwidrigkeit (bessere Bewahrung des Nichtumlauts als bei Einheimischen) ist zufällig: Der Gewährsmann gehört der alten Generation an und zeigt, da er aus Nichtumlautgebiet stammt, genau deren Verhalten (vgl. K. 7), während auf K. 9, mit der hier verglichen wird, auch die junge, vorwiegend umlautende Generation berücksichtigt ist.

²⁷ Der Gewährsmann in Untereggi entstammt einer Bernerfamilie, die als Vorläufer der Invasion hierher kam und sich beim Eintreffen der Hauptmacht den Einheimischen, die in der Folge ganz verdrängt wurden, bereits so stark angepasst hatte, dass eine Rückbildung der Mundart nicht mehr in Frage kam.

²⁸ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

Kradolf 3. das eine Ausnahme darstellt²⁹, ist auch bei Einheimischen der Nichtumlaut nur noch schwach vertreten. In Giezenhaus 38 und Erbel 103 sind sämtliche Einwohner zugewandert. Vergleiche mit Einheimischen sind deshalb ausgeschlossen.

Gleichgewicht beider Typen ergibt sich in dieser Schicht nur in 3 Orten. Es handelt sich bei den Gewährsleuten hauptsächlich um Nachkommen von Zugewanderten (Eltern oder Voreltern aus Umlautgebiet zugezogen), die den Typus der Umgebung bereits halbwegs übernommen haben. Ungefähres Gleichgewicht haben: Hessenreuti 4³⁰ statt (K. 9) vorwiegend Nichtumlaut: Alten 26^{31, 32} und Baumannshaus 101³¹, die völlig überfremdet sind, weshalb eine Vergleichsbasis fehlt.

E) SPITZENSTELLUNG UND NACHHUTSTELLUNG EINZELNER VERBEN

In Orten und bei Gewährsleuten mit ersten Einbrüchen des Umlauttypus bei sonst noch herrschendem Nichtumlaut gilt: Der eindringende Umlauttypus setzt sich nicht auf der ganzen Linie gleichmässig fest, sondern einige Verben werden von ihm rascher und vollständiger erfasst als die übrigen und nehmen daher in dieser Beziehung Spitzenstellung ein. Dasselbe in umgekehrtem Sinn gilt in Orten und bei Gewährsleuten mit letzten Ueberresten des Nichtumlauttypus bei sonst bereits herrschendem Umlaut: Während die einen Verben zum überhandnehmenden jungen Typus schon grossenteils übergetreten sind, widerstehen ihm andere sehr lange und erfolgreich und bilden dadurch eine Art Nachhut.

1) Spitzenstellung

Drei Verben erscheinen innerhalb des Ausschnittes vor allen andern umlautend: An erster Stelle steht «m ü s s e n», das in der Hälfte der Orte schon zum Teil umlautend verwendet wird, an zweiter und dritter

²⁹ Die betreffende Gewährsperson in Kradolf ist aus Mischgebiet (Zihlschlacht 19) zugezogen. Dieser Zugewanderten ist es zu verdanken, dass in der mittleren Generation noch Nichtumlautformen vorhanden sind (vgl. K. 6).

³⁰ Gleichgewicht scheint für einen Nachkommen von Zugewanderten hier, in derart vorgerückter Westlage, ungewöhnlich; tatsächlich hat er sich aber dem Ortsdialekt nur teilweise angeglichen, denn die einzige Einheimische (25jährig) spricht sogar vorwiegend nichtumlautend; vgl. K. 8.

³¹ Durchschnittswert; vgl. auch S. 56, Fussnote 3.

³² Diese im Hinblick auf die Umgebung (fast ausschliesslich umlautende Bernerkolonie, vgl. K. 5) überraschend gute Vertretung von Nichtumlaut ist dem älteren Gewährsmann zu verdanken, der aus Gebiet mit vorwiegend Nichtumlaut zugezogen ist und seinen ursprünglichen Typus bewahrt hat.

Stelle folgen «k o m m e n» und «g e h e n», die in mehr als einem Drittel der Orte schon teilweise umlautend erscheinen. Die übrigen Verben (in der Rangordnung «schlagen», «haben», «tun», «stehen», «lassen») sind bedeutend schwächer vertreten und fallen deshalb als Spitzenverben ausser Betracht.

mönd/müend erscheint, neben sonst vorwiegend nichtumlautenden Verben, in folgenden 12 Orten (die übrigen 13 Orte haben durchwegs Nichtumlaut): ausschliesslich in Unteregg 23; häufig in Staubishub 90; teilweise in Almensberg 63, Atzenlohn 81, Attengärtli 88, Wäldi 96, Rüti 111; gelegentlich in Olmishausen 75, Burkartsulishaus 100; selten in Atzenholz 86, Winden 93 (einzige umlautende Form), Betenwil 105.

chömed/chëmed/chemed chönd erscheint, neben sonst vorwiegend nichtumlautenden Verben, in folgenden 10 Orten (die übrigen 15 Orte haben durchwegs Nichtumlaut): ausschliesslich in Köpplihaus 36 (einzige u. F.), Oberau 41 (einzige u. F.), Egg 42 (einzige u. F.); teilweise in Hummelberg 16, Almensberg 63; gelegentlich in Atzenlohn 81; selten in Riesershaus 69, Olmishausen 75, Lömmenschwil 97, Burkartsulishaus 100.

gönd erscheint, neben sonst vorwiegend nichtumlautenden Verben, in folgenden 10 Orten (die übrigen 15 Orte haben durchwegs Nichtumlaut): ausschliesslich in Siebenhausen 48 (einzige u. F.); teilweise in Almensberg 63, Birmoos 87; selten in Obergerschwil 58 (einzige u. F.), Olmishausen 75, Atzenholz 86, Lömmenschwil 97, Burkartsulishaus 100, Betenwil 105, Tansegeten 109.

2) Nachhutstellung

Auch hier sind es drei Verben, die innerhalb des Ausschnittes stärker als die übrigen nichtumlautend erhalten blieben: An erster Stelle steht «h a b e n», das in den meisten Orten noch teilweise nichtumlautend erscheint; an zweiter und dritter Stelle folgen mit grossem Abstand «k o m m e n» und «l a s s e n», die in mehr als der Hälfte aller Orte noch gelegentlich ohne Umlaut verwendet werden. Die übrigen Verben (in der Rangordnung «müssen», «stehen», «schlagen», «tun», «gehen») sind seltener vertreten und haben daher keine Bedeutung als Nachhutverben.

hand hōndthōōd erscheint, neben sonst mehrheitlich umlautenden Verben, noch in folgenden 10 Orten (die übrigen 2 Orte haben durchwegs Umlaut): ausschliesslich in Ennetaach 5, Badstube 33; teilweise in Degenau 56; gelegentlich in Kradolf 3, Erlen 10; selten in Sulgen 1, Bleiken 2, Leutswil 25, Giezenhaus 38 (einzige nichtumlautende Form), Esserswil 106.

chomed/chond/chood erscheint, neben sonst eher umlautenden Verben, noch in folgenden 7 Orten (die übrigen 5 Orte haben durchwegs Umlaut): teilweise in Bleiken 2, Erlen 10, Erbel 103; selten in Kradolf 3, Ennetaach 5, Leutswil 25, Esserswil 106.

lond erscheint, neben sonst eher umlautenden Verben, noch in folgenden 7 Orten (die übrigen 5 Orte haben durchwegs Umlaut): teilweise in Badstube 33; gelegentlich in Erlen 10; selten in Sulgen 1, Kradolf 3, Ennetaach 5, Leutswil 25, Esserswil 106.

KAPITEL IV

Die Stadt St. Gallen

A) EINLEITUNG

Im Gegensatz zu sämtlichen früheren Kapiteln, wo überall von mehr oder weniger ausgedehnten Räumen die Rede war, sollen hier die Verhältnisse in einer einzigen, geschlossenen Siedlung untersucht werden, wo die früheren Hauptkriterien: geographische und verkehrspolitische Lage, dahinfallen¹. Eigentliches Hauptkriterium für die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Stufen der Entwicklung Nichtumlaut > Umlaut ist hier (noch deutlicher als bei III) das Alter der Gewährleute².

St. Gallen ist eine Stadt in einem engen Hochtal mit rund 67 000 Einwohnern. Sie hat ihren mundartlichen Charakter eher besser bewahrt als andere Schweizerstädte: Ungünstige Verkehrslage und verhältnismässig wenig Industrie verhinderten einen allgemeinen Zustrom von Fremden aus entfernteren Landesgegenden. Dagegen hat St. Gallen als Kantonshauptstadt (und zur Zeit der Stickereiblüte als Zentrum dieser Industrie) eine bedeutende Zahl von Zuwandernden aus der Nähe (Appenzell, Fürstenland, Toggenburg) angezogen, so dass die Stadtmundart vor Fremdeinflüssen doch nicht ganz verschont blieb.

St. Gallen ist das günstigste Beispiel eines städtischen Kampfplatzes zwischen Nichtumlaut und Umlaut: Nach Kap. II (vgl. S. 52/3) befindet es sich mitten in der Umbruchzone, die beiden Typen stehen sich hier mehr oder weniger gleich stark gegenüber³.

¹ Es bestehen zwar mundartliche Unterschiede zwischen dem Stadtkern und den Aussenkreisen (— ursprünglich unabhängige Landgemeinden), nicht aber hinsichtlich unseres Problems.

² Der Einfluss einiger Nebenkriterien (besonders Ortsanwesenheit, Beruf, persönliche Haltung) verändert das Bild im Kleinen.

³ In halbstädtischen Nachbarorten in ausgesprochener Verkehrslage (Gossau SG 19, Rorschach SG 35) herrscht der Umlaut bereits vor; in abgelegenen Dörfern der Umgebung aber (Engelburg SG 24, Untereggen SG 33) überwiegt der Nichtumlautstypus noch.

B) AUFNAHME-ERGEBNISSE

Wichtigstes Kriterium für das Verhalten gegenüber dem vordringenden Umlauttypus ist hier, wie oben vorweggenommen, das Alter der Gewährsleute, weshalb im folgenden die einzelnen Altersstufen getrennt untersucht werden.

Neben Stadtbürgern, die den kleineren Teil der Bevölkerung ausmachen, wurden hier grossenteils Nichtbürger (Einwohner, die in der Stadt aufgewachsen, deren Eltern oder Voreltern aber zugewandert sind) berücksichtigt. Eigentliche Zugewanderte wurden nur in seltenen Ausnahmefällen herangezogen, da ihre Wirkung (Einschleppen des Umlauts in Nichtumlautgebiet) in Kap. III (S. 63 u. f.) ausführlich zur Sprache gekommen ist.

1) Die älteste Generation

Auf dieser Altersstufe, die Gewährsleute zwischen 71 und 91 Jahren umfasst, ist der Nichtumlaut fast unumschränkt herrschend⁴; Leute mit eindringendem Umlaut und solche mit Gleichgewicht beider Typen sind selten; Leute mit vorwiegend und ausschliesslich Umlaut fehlen in dieser Generation ganz⁵. 14⁶ Gewährsleute.

a) Der Normalfall auf dieser Altersstufe ist **Alleinherrschaft des nichtumlautenden Typus**, was schon daraus hervorgeht, dass noch 10 Gewährsleute der ältesten Generation zu dieser Gruppe gehören.

Nämlich: 3 Bürger und 7 Nichtbürger, die alle seit Jahren zurückgezogen leben, weshalb mundartliche Neuerungen (in unserem Fall: Eindringen des Umlauttypus) bei ihnen keinen Zugang gefunden haben.

b) **Vorwiegend nichtumlautend mit ersten Umlaut-Einbrüchen** sprechen nur 2 Gewährsleute; bei beiden haben besondere Umstände zu den allerdings sehr geringfügigen Einbrüchen (nur bei einem Verb und sehr selten) geführt.

Nämlich: eine Bürgerin, deren Eltern sich oft in fremdem Dialektgebiet aufgehalten hatten, und ein Nichtbürger, dessen Eltern aus Umlautgebiet zugezogen waren.

c) Auch **Gleichgewicht beider Typen** haben nur 2 Gewährspersonen; infolge von starken Umlauteinflüssen ist es zu diesem in der ältesten Generation sonst nicht üblichen Resultat gekommen.

⁴ Die fast unumschränkte Herrschaft des Nichtumlauts, die sich heute auf die älteste Generation beschränkt, war im Anfang dieses Jahrhunderts der Normalfall für die Stadt St. Gallen, wie aus Ernst Hausknechts Arbeit (vgl. Bibliographie, S. 13) hervorgeht.

⁵ Es gibt zwar eine Gewährsperson (eine Bürgerin nach H. R. Hilty), die auf dieser Altersstufe schon vorwiegend umlautend spricht; da aber ihr Gatte aus Umlautgebiet stammte, hat sie offensichtlich den jungen Typus von ihm übernommen, weshalb dieser Fall als eigentliche Ausnahme zu werten ist und daher hier nicht berücksichtigt wird.

Beide Gewährsleute sind Nichtbürger, Eltern in Mischgebiet aufgewachsen. Ihr Beruf (Beamtin bzw. Wirt und Geschäftsmann) brachte sie ständig mit Fremden in Kontakt, wovon eine gewisse mundartliche Anpassung folgte, die sich heute in den ungewöhnlich weitgehenden Einbrüchen des jungen Typus ausdrückt.

Die in der ältesten Generation eigentlich herrschende Form ist also der Nichtumlauttypus. Die Erklärung dieser eindeutigen Haltung: Der Nichtumlaut ist der alte, ursprünglich hier ausschliesslich gültige Typus. Die Angehörigen der ältesten Generation stehen ihm also noch am nächsten; dazu haben sie sich fast durchwegs vor vielen Jahren (also vor der starken Offensive des Umlauttypus) in den Ruhestand zurückgezogen und sind darum seither neu aufkommenden Mundartformen gegenüber fast völlig immun geblieben.

2) Die ältere Generation

Diese Altersstufe, wo Gewährsleute zwischen 61 und 70 Jahren berücksichtigt sind, zeigt ein völlig anderes Bild: Der Nichtumlauttypus tritt hier, verglichen mit 1. schon stark zurück; bereits sind sämtliche Abstufungen von Alleingültigkeit des Nichtumlaut- bis zu Alleinherrschaft des Umlauttypus vorhanden. 28 Gewährsleute.

a) Die Gruppe mit Gewährsleuten, die noch ausschliesslich nichtumlautend sprechen, ist auf dieser Altersstufe bereits sehr klein. Nur 3 Gewährspersonen aus mundartlich besonders konservativem Milieu vertreten noch diese Stufe der Entwicklung.

Nämlich: 2 Bürgerinnen aus ältesten Geschlechtern und ein Nichtbürger, dessen Grossvater (Bürger) ihn dazu angehalten hat, die alte Stadtmundart zu sprechen.

b) Bedeutend grösser ist die Gruppe mit vorwiegend Nichtumlaut bei ersten Einbrüchen des Umlauts: Sie umfasst 7 Gewährsleute. Diese Stufe der Entwicklung Nichtumlaut > Umlaut darf als typisch für bodenständige Gewährspersonen der älteren Generation gelten.

Nämlich: 3 Bürger, Eltern schon hier aufgewachsen, und 4 Nichtbürger, Eltern hier oder in Nichtumlautgebiet aufgewachsen; dasselbe Resultat zeigt (nach H. R. Hilty) eine Bürgerin aus altem Geschlecht.

Auch das Spontanmaterial der älteren Generation gehört in diese Gruppe: es zeigt starkes Ueberwiegen des Nichtumlauttypus: Ausser seltenem gönd und chömed sind ausschliesslich Nichtumlautformen belegt.

c) Die umfangreichste Gruppe auf dieser Altersstufe ist diejenige mit Gleichgewicht beider Typen: Sie umfasst 11 Gewährsleute. Diese Stufe der Entwicklung Nichtumlaut > Umlaut ist als Normalfall für weniger bodenständige Gewährspersonen zu bezeichnen.

Nämlich: 5 Bürgerinnen und Bürger und 6 Nichtbürger, bei denen der Umlauttypus infolge von Kontakt mit Fremden (Geschäftsleute, Amtsweibel, Ingenieur im Aussendienst) oder durchwegs umlautenden Kindern⁶ (Hausfrauen, Lehrerin) bis zur Gleichberechtigung mit dem Nichtumlauttypus eingedrungen ist.

d) Bereits 6 Gewährsleute dieser Generation sprechen vorwiegend umlautend bei letzten Ueberresten des Nichtumlauts. Den jungen Typus besonders fördernde Umstände haben zu diesem sonst ungewöhnlichen Ergebnis geführt.

Nämlich: 2 Bürger und 4 Nichtbürger; bei allen stammt mindestens ein Elternteil aus Umlautgebiet; ausserdem sind sie Geschäftsleute, bei denen infolge von Kontakt mit Fremden der junge Typus stärker eingebrochen ist.

e) Ausschliesslich Umlaut ist in dieser Generation gänzlich abnormal und kommt auch nur in einem einzigen Fall, bedingt durch aussergewöhnliche Umstände, vor.

Es handelt sich um eine Nichtbürgerin, die den Typus ihrer Eltern (aus Umlautgebiet zugezogen) fortsetzt, ohne sich von der stark nichtumlautenden Umgebung beeinflussen zu lassen.

Der auffällige Rückgang des Nichtumlauttypus in der älteren Generation gegenüber der ältesten ist damit zu erklären, dass die ältere Generation (im Gegensatz zur ältesten) im allgemeinen noch aktiv im Erwerbsleben steht, deshalb den Umlauttypus aus dem täglichen Verkehr mit Jüngeren kennt und bereits teilweise (bei häufigem Kontakt mit umlautenden Personen) zu ihm übergetreten ist.

3) Die mittlere Generation

Die mittlere Generation, die Gewährsleute zwischen 41 und 60 Jahren umfasst, zeigt überraschend geringfügige Verschiebungen gegenüber der älteren: Trotzdem der extremste Altersunterschied fast 30 Jahre beträgt, sind auch hier sämtliche Stufen zwischen ausschliesslich Nichtumlaut und ausschliesslich Umlaut festzustellen, nur tritt hier der Nichtumlaut noch stärker zurück als oben (2). 29 Gewährsleute.

a) Nur 3 Gewährspersonen sprechen auf dieser Altersstufe noch ausschliesslich nichtumlautend; verantwortlich für dieses ungewöhnlich konservative Verhalten sind Verbundenheit mit Stadt St. Galler Tradition und Verkehr mit vorwiegend alten Bürgergeschlechtern (wo der Nichtumlaut noch sehr fest steht).

⁶ Vgl. 5. Die jüngste Generation, S. 75.

Nämlich: 2 Bürgerinnen aus alten Geschlechtern und eine Nichtbürgerin, Eltern hier und in Nichtumlautgebiet aufgewachsen; dazu kommt (nach H. R. Hilty) eine Nichtbürgerin, deren Vorfahren mütterlicherseits alten Bürgerfamilien angehörten.

Als Bürgerinnen oder den Bürgergeschlechtern sonst nahestehend halten sich die Gewährspersonen an die alte Stadtmundart (die nur Nichtumlaut kennt); dies geschieht teils unbewusst, indem sie gesellschaftlich in erster Linie mit ihresgleichen verkehren und dadurch den Umlaut fernhalten, teils bewusst, indem sie die ererbte Stadtmundart pflegen und fremde Elemente (Umlaut) meiden.

b) Noch kleiner ist die Gruppe mit vorwiegend Nichtumlaut bei ersten Umlaut-Einbrüchen. Nur 2 Gewährspersonen weisen noch derart starke Bewahrung des Nichtumlauts auf, da ihre Eltern ausschliesslich nichtumlautend sprechen.

Nämlich: ein Bürger, dessen Eltern immer hier niedergelassen waren, und ein Nichtbürger, dessen Eltern aus Nichtumlautgebiet zugezogen sind.

c) Die meisten Gewährsleute auf dieser Altersstufe, nämlich 14, haben Gleichgewicht beider Typen. Daraus geht hervor, dass diese Stufe des Wandels Nichtumlaut > Umlaut das normale Verhalten der mittleren Generation darstellt.

Nämlich: 7 Bürger und 3 Nichtbürger, deren Eltern hier aufgewachsen sind, und 4 Nichtbürger, deren Eltern aus Umlaut- oder Mischgebiet stammen.

Das Spontanmaterial der mittleren Generation zeigt ebenfalls den Stand dieser Gruppe: Es herrscht ungefähres Gleichgewicht beider Typen; bei einzelnen Verben überwiegt der Nichtumlaut.

d) Vorwiegend umlautend mit letzten Ueberresten des Nichtumlauts sprechen in dieser Generation bereits 8 Gewährsleute, die infolge von besonderen Einflüssen den jungen Typus stärker übernommen haben als auf ihrer Altersstufe sonst üblich.

Nämlich: 2 Nichtbürger, Geschäftsleute mit mehreren Jahren Aufenthalt in Umlautgebiet, 4 Nichtbürgerinnen, als Lehrerinnen dauernd in Berührung mit ausschliesslich umlautenden Kindern⁷, ferner 2 Zugewanderte aus Umlaut- und Mischgebiet.

e) Ausschliesslich Umlaut weisen in dieser Generation nur 2 Gewährsleute auf. Schon ihre geringe Zahl lässt darauf schliessen, dass es sich um eigentliche Sonderfälle handelt. Tatsächlich haben schon die Eltern der beiden Gewährspersonen zum Teil oder ausschliesslich Umlaut.

Nämlich: ein Bürger, Mutter aus Umlautgebiet stammend, und ein Nichtbürger, Eltern aus Umlautgebiet zugezogen; dazu kommt (nach H. R. Hilty) ein Nichtbürger, immer hier niedergelassen, dessen Vorfahren aus Mischgebiet zugewandert sind.

Das Ergebnis der mittleren Generation unterscheidet sich also nur sehr wenig von dem der älteren, und zwar aus folgenden Gründen: Die ältere und die mittlere Generation bilden zusammen die heute herrschende und massgebende Altersstufe. Durch Kontakt mit Älteren sind

⁷ Vgl. 5. Die jüngste Generation, S. 75.

beide noch gut vertraut mit Nichtumlautformen (was für jüngere Leute nicht mehr gilt), durch Verkehr mit Jüngeren aber ebenso sehr schon mit Umlautformen (was bei ältesten Leuten fast gar nicht der Fall ist), so dass beide Generationen gemeinsam eine eigentliche Mittelstellung einnehmen zwischen Altüberliefertem und Neueindringendem und sich daher in den Ergebnissen nicht wesentlich unterscheiden.

4) Die jüngere Generation

Diese Altersstufe, mit Gewährsleuten zwischen 21 und 40 Jahren, weist sehr grosse Unterschiede gegenüber den obigen beiden Generationen (2, 3) auf: Der Nichtumlauttypus fehlt hier fast völlig, der Umlauttypus ist beinahe allein herrschend. Ausschliesslich Nichtumlaut und Gleichgewicht beider Typen sind in dieser Generation nicht mehr vorhanden, ein einziger Gewährsmann spricht noch vorwiegend nichtumlautend, 33 Gewährsleute.

a) Vorwiegend Nichtumlaut bei ersten Umlaut-Einbrüchen kommt in dieser Generation nur sehr selten vor: Der einzige Gewährsmann, der noch diese Stufe der Entwicklung vertritt, muss als eigentliche Ausnahme gelten.

Es handelt sich um einen Bürger, den ältesten Gewährsmann dieser Generation (an der Grenze zur mittleren), der den alten Typus als Erbgut seiner Vorfahren bewusst bewahrt (bei nachlässigem Sprechen verwendet er aber eher Umlautformen).

b) Bedeutend grösser ist die Gruppe mit vorwiegend Umlaut bei letzten Ueberresten von Nichtumlaut: 10 Gewährsleute, alle über 24 Jahre alt, zeigen Reste von Nichtumlaut bei starkem Ueberwiegen des Umlauts. Dieses Verhalten darf deshalb als normal für bodenständige Gewährspersonen (über 24 Jahre alt) dieser Generation gelten.

Nämlich: ein Bürger, Mutter aus Umlautgebiet, 5 Nichtbürger, Eltern hier aufgewachsen, 4 Nichtbürger, Eltern teils hier, teils in Umlautgebiet oder im Ausland aufgewachsen.

Das Spontanmaterial der jüngeren Generation gehört ebenfalls in diese Gruppe: Der Umlauttypus überwiegt stark, Reste von Nichtumlaut, besonders *hand* und *chomed*, sind aber doch vorhanden.

c) Die Gruppe mit ausschliesslich Umlaut umfasst die weitaus grösste Zahl der Gewährsleute, nämlich 22, auf dieser Altersstufe. Alleinherrschaft des Umlauts ist der Normalfall bei weniger bodenständigen Gewährspersonen und solchen unter 24 Jahren.

Nämlich: 2 Bürger, Eltern hier aufgewachsen, 4 Nichtbürger, Eltern hier aufgewachsen, 16 Nichtbürger, Eltern teils hier, teils in Nichtumlaut-, Umlaut- oder Mischgebiet aufgewachsen. Ebenfalls hierher gehören (nach H. R. Hihty) 3 Nichtbürger, deren Eltern nur zum Teil hier aufgewachsen sind.

Die Verhältnisse in der jüngeren Generation weichen also auffällig von denjenigen in der mittleren (und älteren) ab. Ursache dafür sind die ganz anderen Voraussetzungen, unter denen die jüngeren Leute dem Umlauttypus begegnen: Nichtumlautformen sind ihnen nicht mehr vertraut, viele kennen diesen Typus überhaupt nicht mehr, weil der junge Typus zur Zeit der Festlegung ihrer Mundart überall (ausser bei sehr bodenständigen Leuten) bereits so stark durchgedrungen war, dass sich höchstens Reste des alten Typus bei ihnen festsetzen konnten.

5) Die jüngste Generation

Hier sind Gewährsleute bis zu 20 Jahren berücksichtigt. Das Bild, das sich bietet, ist absolut eindeutig: Der Umlauttypus ist allein herrschend; sämtliche übrigen Stufen der Entwicklung Nichtumlaut > Umlaut fehlen hier. 8 (+28) Gewährsleute.

Nämlich: 2 Bürger, Eltern (teils) hier aufgewachsen, und 6 Nichtbürger, Eltern teils hier, teils in Nichtumlaut-, Umlaut- oder Mischgebiet aufgewachsen.

Das Spontanmaterial dieser Generation stimmt mit den Ergebnissen bei den Gewährsleuten überein: Der Umlauttypus ist völlig allein herrschend.

Kontrollaufnahmen in einer Primarschulklasse bei 10—12-Jährigen ergaben dieselben Verhältnisse: Sämtliche 28 Schüler kennen nur noch den Umlauttypus.

Nämlich: 3 Bürger, Mutter teils aus Mischgebiet, 5 Nichtbürger, Eltern hier aufgewachsen, 7 Nichtbürger, ein Elternteil hier aufgewachsen, 13 Nichtbürger, Eltern aus Nichtumlaut-, Umlaut- oder Mischgebiet zugezogen.

ÜBERSICHTSTABELLE :

Generationen	älteste	ältere	mittlere	jüngere	jüngste
Zahl der Gewährsleute	14	28	29	33	36
ausschliesslich Nichtumlaut	10	3	3	—	—
vorwiegend Nichtumlaut	2	7	2	1	—
Gleichgewicht beider Typen	2	11	14	—	—
vorwiegend Umlaut	—	6	8	10	—
ausschliesslich Umlaut	—	1	2	22	36

C) DIE MUNDARTLITERATUR DER STADT ST. GALLEN⁸

Zur Vervollständigung des Bildes wurde auch die gesamte erhältliche Mundartliteratur der Stadt St. Gallen auf das Problem Nichtumlaut/Umlaut hin untersucht.

Die Verfasser gehören ausschliesslich den drei älteren Generationen (älteste, ältere, mittlere) an; am häufigsten sind die ältere und mittlere vertreten, so dass Unterschiede zwischen den Altersstufen praktisch nicht zur Geltung kommen⁹. Dagegen haben andere Kriterien (Ortsanwesenheit, Milieu, Beruf, persönliche Veranlagung) bewirkt, dass die meisten oben (B) festgestellten Stufen der Entwicklung Nichtumlaut > Umlaut auch hier vorhanden sind.

a) Die Gruppe mit ausschliesslich Nichtumlaut ist klein, sie wird gebildet von nur 3 Verfasserinnen und Verfassern. Die absolute Herrschaft des Nichtumlauts beschränkt sich auch hier (wie bei B) auf sehr alte oder sehr bodenständige Personen.

Nämlich: Ulrich Diem, ein ursprünglicher Nichtbürger, dessen hier berücksichtigte Werke im letzten und am Anfang dieses Jahrhunderts geschrieben wurden und also für den heutigen Stand nicht mehr eigentlich beweiskräftig sind; Frida Hilty-Gröbly, eine Nichtbürgerin der mittleren Generation (mütterlicherseits Bürgerin), die bewusst an diesem sonst (auf ihrer Altersstufe) nicht mehr durchwegs gebräuchlichen Typus festhält¹⁰; August Steinmann, der als Bürger aus altem Geschlecht die Stadtmundart bewusst pflegt; hierher gehören ferner die drei Nichtbürgerinnen Bertha Hagger, Laura Meyer und Dora Pupikofer mit zwar ausschliesslich Nichtumlautbelegen, die aber so wenig zahlreich sind, dass sie nicht als beweiskräftig angesehen werden dürfen.

b) Zahlenmässig am stärksten, mit 6 Verfasserinnen und Verfassern, ist die Gruppe mit vorwiegend Nichtumlaut neben ersten Umlaut-Einbrüchen. Diese Stufe des Wandels Nichtumlaut > Umlaut ist der Normalfall für bodenständige St. Galler der älteren Generation (vgl. B. S. 71/2), zu der die meisten Vertreter dieser Gruppe gehören.

Nämlich: Arnold Halder, ein Bürger, der im vergangenen Jahrhundert lebte (1812–88) und neben Gedichten in st. gallischer auch solche in appenzellischer Mundart schrieb, was die Einbrüche erklären mag¹¹; Dora Bürke-Kürsteiner, eine

⁸ S. Bibliographie, S. 15/16.

⁹ Die ältere und mittlere Generation unterscheiden sich in ihren Ergebnissen wenig, wie S. 72, 73/4 festgestellt wurde.

¹⁰ Auch zahlreiche andere Formen verraten diese Tendenz: Beispielsweise hat sie neben gewöhnlichem *chomed* (36 mal) die alte Form *chommed* (17 mal), statt modernerem *winter*, bodenständig *wenter*, die alte Form *weenter*.

¹¹ Formen wie z. B. *chönd*, *chond* sind wohl als Mischprodukte aus echt st. gallischem *chomed* und echt appenzellischem *chöünd* aufzufassen. Allerdings wäre auch direkte Entlehnung aus Fürstentänder oder Thurgauer Dialekten (wo diese Formen

Bürgerin, und Maria Scherrer-Fässler, eine Nichtbürgerin, sind sehr bodenständige St. Gallerinnen, haben daher nur geringfügige Einbrüche; Lina Locher, eine ursprüngliche Nichtbürgerin, hat als Lehrerin im Verkehr mit umlautenden Kindern den jungen Typus schon zu einem kleinen Teil übernommen; die übrigen zwei Verfasserinnen, Emma Kummer, eine Nichtbürgerin, und Laura Wenger-Wirth, eine Bürgerin, zeigen das normale Verhalten bodenständiger Stadt St. Galler.

c) Gleichgewicht beider Typen ist in diesem Rahmen ungewöhnlich und lässt sich auch nur bei 2 Verfasserinnen feststellen; bei beiden sind offensichtlich Fremdeinflüsse für die abnormal starken Einbrüche des jungen Typus verantwortlich.

Nämlich: Klara Müller, eine Nichtbürgerin, deren Eltern aus Mischgebiet stammen; zudem ist sie als Lehrerin im Verkehr mit Kindern dem Umlauttypus besonders stark ausgesetzt; Luisa Hinder, eine Nichtbürgerin mit deutlichen Spuren von fremder (wahrscheinlich Zürcher) Mundart.

d) Ebenfalls klein ist die Gruppe mit vorwiegend Umlaut neben letzten Ueberresten des Nichtumlauts: Nur 3 Verfasserinnen und Verfasser gehören hieher. Das bereits deutliche Ueberwiegen des Umlauttypus ist für Vertreter der mittleren und älteren Generation völlig abnormal, kann aber in den meisten Fällen durch Einflüsse aus umlautenden Dialekten erklärt werden.

Nämlich: Clara Wettach, eine Bürgerin aus altem Geschlecht, deren Mutter aber aus dem umlautenden Toggenburg stammte¹²; K. F. Schelling, ein Nichtbürger mit stark verwaschener Stadtmundart, dessen teilweise unechte Formen auf Beeinflussung aus fremden Dialekten schliessen lassen¹³; Hanna Engler, eine Bürgerin, die sonst echte Stadtmundart schreibt; das bedeutende Ueberwiegen des jungen Typus kann nur durch ihre persönliche Haltung (Bevorzugung von modernen Formen) erklärt werden.

Eine Gruppe mit ausschliesslich Umlaut fehlt in der Mundartliteratur, da ihre Vertreter im allgemeinen eher bodenständiger sind als die Gewährsleute des Aufnahmемaterials (B)¹⁴, wo nur in Ausnahmefällen Alleinherrschaft des jungen Typus vorkommt (vgl. B, S. 72. 73).

Die Untersuchung der Mundartliteratur auf unser Problem hin fördert also nichts wesentlich Neues zutage: Abgesehen von einem schwachen

z. T. vorkommen) möglich, bei der erwähnten Zweisprachigkeit des Verfassers aber wenig wahrscheinlich.

¹² Ihr Einfluss ist unverkennbar: Neben 2 mal *chomed*, der echt st. gallischen Form, findet sich 3 mal *chönd*, eine Mischform aus st. gallisch *chomed* und toggenburgisch *chönd*; Entlehnung aus Fürstländer oder Thurgauer Dialekten ist auch denkbar, aber unwahrscheinlich.

¹³ Beispielsweise schreibt er durchwegs *chänd*, das vermutlich als *hënd* zu interpretieren ist und sich dann deutlich vom echt st. gallischen *hend* unterscheidet.

¹⁴ Das geschriebene Wort verlangt bessere Besinnung auf die echte, überlieferte Form als das bloss gesprochene; zudem ist bei Mundartdichterinnen und -dichtern meist mit bewusst-bewahrender Einstellung zur Mundart zu rechnen.

Ueberwiegen des Nichtumlauts stimmen die Verhältnisse im grossen ganzen mit denjenigen in den entsprechenden Generationen des Aufnahmемaterials überein.

Bei einer Gegenüberstellung von Aufnahmемaterial und Mundartliteratur ergeben sich je folgende prozentualen Anteile an den fünf Stufen Nichtumlaut > Umlaut:

	Aufnahmen	Mundartliteratur
ausschliesslich Nichtumlaut	22,5 %	20 %
vorwiegend Nichtumlaut	15,5 %	46,5 %
Gleichgewicht beider Typen	38 %	13,5 %
vorwiegend Umlaut	19,5 %	20 %
ausschliesslich Umlaut	4,5 %	— %

Eigentliche Unterschiede: Im Gegensatz zu den Aufnahmen fehlt in der Mundartliteratur die Gruppe mit ausschliesslich Umlaut. In der Mundartliteratur ist die Gruppe mit vorwiegend Nichtumlaut mehr als dreimal so gross wie diejenige mit Gleichgewicht beider Typen; bei den Aufnahmen ist das Kräfteverhältnis umgekehrt. Dieses offensichtliche Ueberwiegen des Nichtumlauttypus in der Mundartliteratur erklärt sich daraus, dass die Verfasser fast durchwegs bodenständige Formen (hier: Nichtumlaut) vorziehen; vgl. dazu Fussnote 14.

D) DAS VERHÄLTNIS BÜRGER — NICHTBÜRGER¹⁵

Schon bei einer gesamthaften Gegenüberstellung von Bürgern und Nichtbürgern ergeben sich bedeutende Unterschiede zwischen diesen beiden Hauptkategorien von Einwohnern. Die Bürger einerseits und die Nichtbürger andererseits haben folgenden prozentualen Anteil an den verschiedenen Stufen des Wandels Nichtumlaut > Umlaut:

	Bürger	Nichtbürger
ausschliesslich Nichtumlaut	22 0/0	11,5 0/0
vorwiegend Nichtumlaut	18,5 0/0	7,5 0/0
Gleichgewicht beider Typen	37,5 0/0	18,5 0/0
vorwiegend Umlaut	6,5 0/0	27,5 0/0
ausschliesslich Umlaut	15,5 0/0	35 0/0

¹⁵ Vgl. S. 70, Textanmerkung.

Bei den Bürgern ist die Gruppe mit Gleichgewicht beider Typen am grössten, bei den Nichtbürgern diejenige mit ausschliesslich Umlaut. Die beiden Gruppen mit vorwiegend und ausschliesslich Nichtumlaut übertreffen bei den Bürgern zahlenmässig die beiden übrigen (vorwiegend und ausschliesslich Umlaut); bei den Nichtbürgern stehen sie stark hinter den andern zurück.

Der Nichtumlauttypus wird also von den Bürgern bedeutend besser bewahrt als von den Nichtbürgern. Die Erklärung dieser Erscheinung ist einfach: Die Bürger halten am überlieferten Typus (Nichtumlaut) teils bewusst (Mundartpflege), teils unbewusst (Uebnahme von den Eltern) fest, während die Nichtbürger von ihren vorwiegend aus Umlautgebiet¹⁶ zugewanderten Vorfahren den Umlauttypus mehr oder weniger weitgehend übernommen haben.

Im einzelnen sind die Verhältnisse aber bedeutend komplizierter: Auch unter den Bürgern gibt es eine grössere Anzahl von weniger bodenständigen Leuten (besonders jungen), die bereits vorwiegend bis ausschliesslich umlautend sprechen. Auf der andern Seite haben prozentual fast ebenso viele Nichtbürger (fast durchwegs ältere) den Nichtumlauttypus vorwiegend bis ausschliesslich bewahrt; die oben gemachte Feststellung gilt also nur für annähernd Gleichaltrige, in extremen Fällen können Nichtbürger bessere Bewahrung des Nichtumlauttypus aufweisen als Bürger.

Anhangsweise sei noch auf folgendes aufmerksam gemacht: Die beiden Schichten Bürger und Nichtbürger unterscheiden sich bedeutend in ihrer Grösse; die Zahl der Bürger ist stark beschränkt, die Nichtbürger und eigentlichen Zugewanderten machen heute den Grossteil der Bevölkerung aus. Dies bedeutet, dass die nichtumlautbewahrende Schicht der umlautfördernden zahlenmässig unterlegen ist und daher kaum mehr imstande sein wird, den völligen Durchbruch des jungen Typus zu verhindern.

E) SOZIALE UNTERSCHIEDE

Im Gegensatz zu den früheren Kapiteln, wo die grosse Mehrzahl der Gewährsleute sich aus denselben Kreisen (Landwirtschaft) rekrutierte, sind hier Gewährspersonen aus allen Gesellschaftsschichten berücksichtigt.

¹⁶ Aus Kap. I und II geht hervor, dass der Grossteil der Ostschweiz Umlautgebiet ist; vgl. speziell I S. 18—21; II S. 33—36, 46—48. Die hier besonders in Frage kommenden Gebiete sind der Kanton Appenzell (ausser Kurzenberg) und das Toggenburg, wo der Umlaut nach F. J. Stalder (vgl. Bibliographie, S. 14) schon 1819 alleinherrschend ist.

Dies ermöglicht eine Untersuchung des Einflusses, den die soziale Stellung auf das Verhalten gegenüber unserm Problem hat.

Bei den drei gesellschaftlichen Schichten¹⁷ verteilen sich die Gewährsleute prozentual wie folgt auf die fünf Stufen der Entwicklung Nichtumlaut > Umlaut:

	Oberschicht	Mittelschicht	Unterschicht
ausschliesslich Nichtumlaut	56 0/0	10 0/0	8 0/0
vorwiegend Nichtumlaut	12,5 0/0	11 0/0	20 0/0
Gleichgewicht beider Typen	12,5 0/0	20 0/0	20 0/0
vorwiegend Umlaut	12,5 0/0	24 0/0	24 0/0
ausschliesslich Umlaut	6,5 0/0	35 0/0	28 0/0

1) In der **Oberschicht** ist der Nichtumlaut der eigentlich herrschende Typus: Die absolute Mehrheit der Gewährspersonen sprechen noch ausschliesslich nichtumlautend. Die übrigen Gruppen sind gleichmässig schwach besetzt, ausschliesslich Umlaut kommt hier nur ausnahmsweise vor. — Gründe für diese Bewahrungstendenz: Die Oberschicht besteht zur Hauptsache aus alteingesessenen Bürgern, die mit der alten Stadtmundart noch vertraut sind und sie umso bewusster pflegen, als ihnen ihre Gefährdung durch zugetragene Formen bekannt ist.

2) Die **Mittelschicht** verhält sich (im Vergleich zur Oberschicht) gerade umgekehrt: Der Umlaut ist der eigentliche Typus dieser Schicht; die übrigen Gruppen werden mit zunehmendem Gewicht des Nichtumlauttypus immer kleiner. Die Ursachen dieser Nachgiebigkeit gegenüber dem jungen Typus: Die Mittelschicht umfasst in erster Linie Nichtbürger, Zugewanderte und Nachkommen von Zugewanderten, in deren Sprachsystem sich direkt oder indirekt der Umlauttypus bereits

¹⁷ Die drei gesellschaftlichen Schichten sind so angesetzt:

Oberschicht: Akademiker, hohe Beamte, Personen in leitender Stellung.

Mittelschicht: Geschäftsinhaber, Beamte, Angestellte.

Unterschicht: Arbeiter, Kleinhandwerker.

bis zu einem gewissen Grade festgesetzt hat¹⁸. Die zahlenmässig unterlegenen Bürger, die ebenfalls dieser Schicht angehören, haben sich oft dem Verhalten der Mehrzahl (Bevorzugung des Umlauttypus) angepasst.

Ein weiterer Faktor, der dem Umlauttypus zum Durchbruch verholfen hat, ist ein mundartliches Minderwertigkeitsgefühl in dieser Schicht: Eine bedeutende Zahl von Vertretern des Mittelstandes, ursprünglich vom Land stammend, sind in der Stadt emporgekommen und suchen sich nun mundartlich von den Landleuten abzuheben. Unter den Formen, die aus diesem Grunde gemieden werden, findet sich überall auch der Nichtumlauttypus¹⁹.

3) Die *U n t e r s c h i c h t* zeigt eine gleichmässige Verteilung: Die Gruppe mit ausschliesslich Umlaut ist zwar ebenfalls am stärksten besetzt, die übrigen Gruppen weisen aber nahezu gleich grosse prozentuale Anteile auf; ausgenommen ist einzig die Gruppe mit ausschliesslich Nichtumlaut, die hier sogar noch etwas kleiner ist als in der Mittelschicht. Aufs Ganze gesehen bewahrt aber die Unterschicht den Nichtumlauttypus eher besser als die Mittelschicht, was auf folgende Weise zu erklären ist: Die Unterschicht wird (wie auch die Mittelschicht) hauptsächlich (neben wenigen Bürgern) von Zugewanderten und Nachkommen von Zugewanderten gebildet, die vorwiegend aus der nahen Landschaft stammen und teils Umlaut, teils Nichtumlaut²⁰ von Hause aus haben (daher einerseits starke Einbrüche von Umlaut, andererseits gute Bewahrung des Nichtumlauts): im Gegensatz zur Mittelschicht kennt aber die Unterschicht kein sprachliches Minderwertigkeitsgefühl (keine Ambition, sich vom Land abzuheben) und scheut sich deshalb nicht, die vom Land hergebrachten (auch in der Stadt gültigen) bodenständigen Formen (hier: Nichtumlaut) zu sprechen.

F) SPITZENSTELLUNG UND NACHHUTSTELLUNG EINZELNER VERBEN

Die in Kap. II und Kap. III in dieser Hinsicht gemachten Feststellungen gelten auch hier: Bei Gewährsleuten mit vorwiegend Nichtumlaut hat

¹⁸ Direkt bei Zugewanderten aus Umlautgebiet, indirekt bei Nichtbürgern, deren Vorfahren aus Umlautgebiet stammten und den jungen Typus auf ihre Nachkommen vererbten; vgl. dazu auch S. 79, Fussnote 16.

¹⁹ Andere bodenständige Formen, die in dieser Schicht gemieden werden: *ham*, *bom*, *wenter*, die schon weitgehend ersetzt sind durch *häm(m)*, *baum*, *winter*.

²⁰ Ausschliesslich Umlaut haben die aus dem Süden und Westen Zugewanderten (Appenzell, westliches Fürstenland, Toggenburg), teilweise bis ausschliesslich Nichtumlaut die aus dem Norden Zugezogenen (nördliches Fürstenland, Thurgau); vgl. dazu Kap. I, S. 18—21 und Karte 1; Kap. II, S. 33—36, 46—48; 32/3, 36—46, 48—54 und Karten 3, 4.

sich der eindringende junge Typus bei bestimmten Verben besonders rasch durchgesetzt, so dass von Spitzenstellung dieser Verben gesprochen werden kann. Umgekehrt bei Gewährsleuten mit bereits vorwiegend Umlaut: Bestimmte Verben haben sich länger nichtumlautend gehalten als die übrigen und stellen damit die Nachhut des Nichtumlauttypus dar.

1) Spitzenstellung

An der Spitze dieser Verben steht *«gehen»*, das bei der Hälfte der betreffenden Gewährsleute schon teilweise mit Umlaut erscheint: an zweiter Stelle folgt *«müssen»*, das bei knapp der Hälfte, an dritter *«haben»*, das bei rund einem Drittel der Gewährsleute schon teilweise mit Umlaut auftritt. Die restlichen Verben, in der Rangordnung *«kommen»*, *«schlagen»*, *«tun»*, *«lassen»*, *«stehen»*, verhalten sich dem jungen Typus gegenüber neutral bis negativ.

gönd haben, neben sonst eher nichtumlautenden Verben, folgende 8 Gewährspersonen: ausschliesslich eine Nichtbürgerin; teilweise 3 Bürger; gelegentlich ein Bürger, dazu Belege aus dem Spontanmaterial; selten ein Bürger und 2 Nichtbürger.

müend/(mönd) haben folgende 7 Gewährspersonen: teilweise 3 Bürger, 3 Verfasserinnen und Verfasser; selten ein Nichtbürger.

hend haben folgende 7 Gewährspersonen: teilweise 3 Bürger und eine Nichtbürgerin; selten ein Bürger, ein Nichtbürger und eine Verfasserin.

2) Nachhutstellung

An weitaus erster Stelle der nichtumlautend erhaltenen Verben steht *«kommen»*, das bei fast allen Gewährsleuten noch ohne Umlaut auftritt; bedeutend schwächer vertreten sind *«haben»* und *«müssen»*, die bei einem Drittel bzw. einem Viertel der Gewährsleute noch ohne Umlaut erscheinen. Die übrigen Verben, in der Rangordnung *«stehen»*, *«gehen»*, *«lassen»*, *«tun»*, haben in den meisten Fällen, *«schlagen»* schon ausschliesslich, Umlaut.

chomed sprechen, neben sonst bereits überwiegend umlautenden Verben, noch folgende 24 Gewährspersonen: ausschliesslich ein Nichtbürger und eine Verfasserin; häufig 7 Nichtbürger; teilweise 2 Bürger und 6 Nichtbürger, dazu Belege aus dem Spontanmaterial; gelegentlich 6 Nichtbürger und eine Verfasserin.

hand sprechen noch folgende 8 Gewährspersonen: häufig eine Nichtbürgerin; teilweise eine Nichtbürgerin; gelegentlich ein Bürger und eine Verfasserin, dazu Belege aus dem Spontanmaterial; selten 3 Nichtbürger und eine Verfasserin.

muend/(mond) sprechen noch folgende 7 Gewährspersonen: ausschliesslich eine Verfasserin; gelegentlich eine Nichtbürgerin; selten 5 Nichtbürger.

KAPITEL V

Beschleunigend und hemmend wirkende Faktoren im Wandel Nichtumlaut > Umlaut

Als Ergänzung zu den Hauptkapiteln (II, III, IV) sollen hier die treibenden und bremsenden Kräfte der Auseinandersetzung zwischen Nichtumlaut und Umlaut zusammengefasst nochmals zur Sprache kommen.

Die scheinbare Fülle von Umständen, die den Vormarsch des Umlauts beeinflusst haben, lässt sich auf eine kleinere Anzahl von beschleunigend bzw. hemmend wirkenden Faktoren reduzieren. Zu unterscheiden ist zwischen erstens rein sprachlichen Faktoren, zweitens Faktoren, die sich auf die allgemeine Situation beziehen, und drittens Faktoren, die mit individueller Haltung und persönlichen Umständen zusammenhängen.

Während die rein sprachlichen und die allgemeinen Faktoren das Verhalten im Grossen bestimmen, ergeben individuelle Haltung und persönliche Umstände die Variationen im einzelnen.

A) BESCHLEUNIGEND WIRKENDE FAKTOREN

1) Rein sprachliche Faktoren

a) Offensivstellung des Umlauttypus im allgemeinen

Nach Kap. I (S. 18—21, Karte 1) ist der Umlauttypus heute im grösseren Teil der Ostschweiz in geschlossenen Flächen allein herrschend. Zürich als grösste Stadt der Schweiz, daher mit weitestreichender Strahlungswirkung, gehört mit zum Umlautgebiet. Diese zahlen- wie bedeutungsmässige Ueberlegenheit des Umlauttypus, der bereits als gemeinostschweizerdeutscher Typus bezeichnet werden darf, hat ihm zu einer sehr starken Offensivstellung in der gesamten Ostschweiz verholfen, die noch verstärkt wird durch die Tatsache, dass die Sprache auf die Dauer nicht zwei sich konkurrenzierende Formen nebeneinander duldet, sondern dem weniger regional-beschränkten Typus — hier dem Umlaut — den Vorrang gibt. Dadurch übt er auf sämtliche Nichtumlaut- und Misch-

gebiete, mit Ausnahme von nur sehr wenigen, stark abseits liegenden Ortschaften, einen ständigen Druck aus. Sobald noch mundartliche Unsicherheit oder auch nur eine gewisse Entfremdung vom Boden und damit Bodenständigen hinzukommen, ergeben sich sehr bald Einbrüche oder der völlige Uebertritt zum bereits weitgehend allgemeingültigen Umlauttypus.

b) Geringer Bewusstseinsgrad des morphologischen Faktums «Umlaut» beim Verbum

Während der Sprecher lautliche und auch lexikalische Unterschiede zwischen verschiedenen Mundarten (Beispiel: «ei»: Zch. *äi*, St. G. z.T. *aa*, *ää*; «wischen»: Zch. *wüsche*, St. G. *föörbe*) im allgemeinen wegen ihrer Auffälligkeit durchaus kennt, weshalb sie sich auch erhalten, ist er sich der geringfügigen lautlichen Differenz zwischen Nichtumlaut- und Umlauttypus in der Regel gänzlich unbewusst. Aus diesem Grunde kommt es oft vor, dass er trotz sonst aktiver Abwehr von mundartlichen Neuerungen, sobald weitere umlautfördernde Kräfte vorhanden sind, unbemerkt zum Umlauttypus übertritt.

2) Allgemeine Situation

a) Ausgesprochene Verkehrslage

Ausgesprochene Verkehrslage beschleunigt bei sämtlichen Orten, sowohl grösseren als kleineren¹, das Eindringen und Ueberhandnehmen des Umlauttypus. Hierher gehören in erster Linie Ortschaften, die an Bahnlinien, Haupt- und Durchgangsstrassen, und namentlich diejenigen, welche an Kreuzungspunkten von derartigen Verkehrsadern liegen: aber auch (allerdings in geringerem Masse) Orte, in denen mehrere Nebenstrassen zusammenlaufen: ferner bekannte Ausflugsplätze, die häufig besucht werden.

Der Kontakt mit den durchreisenden Fremden (Touristen, Vertretern, Händlern, Kunden, Lieferanten) bedeutet dauernde Berührung mit andern Dialekten, wodurch mit der Zeit Mischung der Formen und eine mundartliche Unsicherheit entsteht, die den Uebertritt zum vermehrt überregionalen Umlauttypus nahelegt.

b) Grosse Ausdehnung der Orte, Mischcharakter der Bevölkerung

In grossen Ortschaften ist der Umlauttypus durchwegs am weitesten

¹ Von dieser Regel ausgenommen sind einzig Weiler, die wegen ihrer geringen Bedeutung vom Durchgangsverkehr sozusagen vollständig übergangen werden.

durchgedrungen: Sie bilden eigentliche Vorposten des jungen Typus in sonst stärker bewahrender Umgebung. Dies ist darauf zurückzuführen, dass grosse Orte immer einerseits Verkehrszentren sind, andererseits eine ganz andere Bevölkerungsstruktur aufweisen als die Landschaft: Die Schicht der bodenverbundenen Bauernschaft fehlt hier fast (in grossen Landorten) oder ganz (in eigentlichen Städten). Der Grossteil der Bevölkerung besteht aus Handel- und Gewerbetreibenden, Beamten und Angestellten, die infolge von häufigem Verkehr mit Anderssprechenden in ihren Formen unsicher werden oder als Zugewanderte (vgl. unten A2f) selbst fremde Formen einschleppen und mundartlich Verwirrung stiften. Dies alles gilt in noch vermehrtem Masse für Orte mit bedeutenden Industrien, wo durch städtische Arbeit auch städtische Sitte überhandnimmt. Dadurch schwindet das Gefühl für Regionalmundart, und der Widerstand gegen mundartliche Neuerungen hört auf. Da sich die Industrie mehr und mehr auch auf ländliche Gegenden ausdehnt, werden heute auch zahlreiche kleine Ortschaften von diesem Prozess betroffen.

Aus dem Zusammenwirken aller dieser Umstände resultieren Mischung und Verwässerung der Mundart, was dem stärker überregionalen Umlauttypus zu einem raschen und vollständigen Durchbruch verhilft.

c) Strahlung grosser Orte

Der teilweise oder völlige Uebertritt grosser Ortschaften zum Umlauttypus hat zur Folge, dass die hier gültig gewordenen Formen auch auf umliegende kleine Siedlungen ausgestrahlt werden, die von ihnen wirtschaftlich abhängig sind: Die Bewohner der Landorte verkehren häufig mit den grossen Ortschaften, wobei sie in erster Linie mit einer sehr wenig bodenständigen, bereits vorwiegend umlautenden Schicht (Händlern, Kaufleuten, Ladenpersonal; vgl. oben A2b und unten A3c)² in Kontakt kommen, von ihnen Umlautformen übernehmen und aufs Land hinaustragen.

d) Fremdenverkehr

In einigen wenigen Orten hat reger Fremdenverkehr das Eindringen des Umlauttypus beschleunigt: Die Beschäftigung mit anderssprechenden Gästen legt den nichtbäuerlichen Bevölkerungsschichten (vor allem

² Da diese Leute nicht das normale Verhalten der Ortschaft im Wandel Nichtumlaut > Umlaut spiegeln, sondern überdurchschnittliche Einbrüche des jungen Typus aufweisen, hat sich mehrfach die eigenartige Erscheinung ergeben, dass in der Folge in kleinen Landorten der Umlauttypus stärker durchgedrungen ist als in den grossen Ortschaften, von denen die Strahlung ausging; so z. B. in Tägerwilen TG 50, vgl. Kap. II, S. 40/1.

Hotelpersonal, Beamten, Gewerbetreibenden) mundartliche Anpassung nahe, die sprachliche Unsicherheit zur Folge hat und den weitgehend überregionalen Umlauttypus mit der Zeit zum Sieg kommen lässt.

e) Schulen

Im gesamten Aufnahmegebiet haben auch die Schulen stark umlautfördernde Wirkung. Der Einfluss geht fast nie von den Lehrern aus, die im Gegenteil die Bewahrung des ortsüblichen Typus in der Regel unterstützen, sondern in weitaus den meisten Fällen von den Schülern selbst: Die Kinder aus kleinsten Siedlungen (Weilern und Höfen) mit noch gut bewahrttem Nichtumlaut besuchen mangels eigener Schulen diejenigen grösserer Orte, wo der Umlaut im allgemeinen bereits stärker eingedrungen ist; hier kommen sie mit den ortsansässigen, vermehrt umlautenden Mitschülern in Kontakt und werden von ihnen direkt (durch Verspottung ihrer regionalen Formen) oder indirekt (durch ständiges Vorsprechen der eigenen, umlautenden Formen) genötigt, zum Umlauttypus überzutreten.

Diese für Primarschulen gültigen Feststellungen treffen in sehr viel grösserem Umfang für die Sekundarschulen zu, die nur in grossen Ortschaften bestehen, wo ausgesprochene Verkehrslage und Entfremdung vom Boden (vgl. oben A2b) dem Umlaut zu stärksten Einbrüchen verholfen haben.

f) Zuwanderung

Die stärkste Unterstützung erfährt der vordringende Umlauttypus überall durch die Zugewanderten. Da der grössere Teil der Ostschweiz heute bereits Umlautgebiet ist, spricht von vorneherein die Mehrzahl der Zugewanderten umlautend. Diese Leute bilden in Nichtumlaut- und Mischgebiet erste Vorposten des jungen Typus, der sich beim Vorhandensein von weiteren beschleunigenden Faktoren (vgl. oben) leicht auf die Einheimischen überträgt.

Aber auch Zugewanderte aus Misch-, ja sogar Nichtumlautgebiet bilden vielfach eine Gefahr für den alten Typus: Als mundartlich Entwurzelte (vom Heimatdialekt getrennt, mit der Mundart der Umgebung noch nicht vertraut) werden sie in ihren Formen schwankend, und auf der Suche nach einem sprachlichen Halt übernehmen sie den weitherum alleingültigen, überregionalen Umlauttypus.

Einzelne oder Gruppen von Siedlungen, die ausschliesslich von Zugewanderten besetzt sind, bilden zwar eigentliche Bollwerke des Umlaut-

typus, haben aber nur geringe Strahlungskraft, da die Umgebung sie als Fremdkörper erkennt und ihre Formen meidet; viel gefährlicher sind einzelne Zugewanderte in sonst mundartlich homogenen Orten, weil sie die fremden Formen unbemerkt einschleppen und auf die Umgebung übertragen.

3) Individuelle Haltung, persönliche Umstände

a) Mundartliches Minderwertigkeitsgefühl

Eine grosse Gefahr für den Nichtumlauttypus bildet das mundartliche Minderwertigkeitsgefühl, das bei zahlreichen Personen, vor allem in stark abgelegenen, ländlichen Siedlungen festgestellt werden kann. Im gelegentlichen Verkehr mit grossen Ortschaften (vgl. oben A2c) stellen sie Unterschiede zwischen der städtischen und ihrer eigenen, ländlichen Mundart fest. Da sie die grossen Orte als auch sprachlich massgebliche Instanzen betrachten, halten sie ihre eigene, bodenständige Mundart für minderwertig und rückständig und beginnen, sich städtische Formen (darunter den Umlauttypus) anzueignen.

Aehnlich verhält sich in Städten ein Teil des Mittelstandes, der die bodenständigen Formen der Oberschicht (bewusstes Festhalten am überlieferten Sprachgut) nicht kennt und die ebenfalls bodenständigen der Unterschicht (unbewusste Bewahrung der ererbten Mundart) nicht sprechen will (vgl. Kap. IV, besonders S. 79—81).

b) Indifferenz gegenüber der Mundart

Ueberall im Aufnahmegebiet sind Leute anzutreffen, die der Mundart und ihrer Entwicklung gleichgültig gegenüberstehen. Einesteils handelt es sich dabei um in der Industrie Beschäftigte, die durch ihren Beruf die nahe Beziehung zum Boden, damit zugleich zum Bodenständigen verloren haben, zum nicht geringen Teil aber auch um Angehörige der sonst stark nichtumlautbewahrenden Bauernschaft. Infolge ihrer Haltung bilden sie schwache Punkte in der Verteidigungslinie des Nichtumlauttypus: Der offensive, überall im Vormarsch begriffene Umlaut setzt sich bei ihnen, die ihm keinen Widerstand entgegenstellen, sehr leicht fest und überträgt sich mit der Zeit auch auf die weitere Umgebung.

c) Beruflicher Verkehr

Ein weiterer wichtiger Faktor mit beschleunigender Wirkung im Wandel Nichtumlaut > Umlaut ist der berufliche Verkehr. In grösseren Ort-

schaften neigen Vertreter von Berufsgruppen, die häufig mit Fremden in Berührung kommen (z. B. Beamte, Hotel- und Ladenpersonal), stark zum umlautenden Typus. Die Herrschaft dieses Typus im grössern Teil der Ostschweiz wirkt sich dabei auf doppelte Weise aus: Erstens handelt es sich dabei um den allgemeiner gültigen Typus, der sich besser als Umgangsform für Leute mit verschiedenen Dialekten eignet; zweitens verwendet ihn die Mehrzahl der Fremden, denen sich die Einheimischen bewusst anpassen, um sich entgegenkommend zu erweisen.

Trotzdem in kleinen, ländlichen Orten Zahl und Einfluss der Fremden kleiner sind, zeigen die betreffenden Berufsgruppen dasselbe Verhalten, weil hier noch Entfremdung vom Boden und der Wunsch hinzukommen, sich von der bäuerlichen Umgebung abzuheben.

d) Kontakt mit Kindern

Eigenartigerweise geht auch von den Kindern ein stark umlautfördernder Einfluss aus: Wie früher (besonders Kap. III, S. 61—63 und Kap. IV, S. 75) festgestellt, ist überall die jüngste Generation am raschesten und vollständigsten zum Umlauttypus übergetreten und bildet in der Folge Vorposten dieser eindringenden neuen Form. Leute wie Lehrerinnen und Lehrer, Hausfrauen und Mütter, die stets mit Kindern in Kontakt stehen, übernehmen von ihnen in vielen Fällen unbewusst die Formen des jungen Typus.

e) Fremdaufenthalt

Noch stärker als der berufliche Kontakt mit Fremden und Kindern begünstigt längerer Aufenthalt in fremdem Dialektgebiet den Uebertritt zum Umlaut. Weil der junge Typus heute im grösseren Teil der Ostschweiz herrschend ist, liegt in sehr vielen Fällen der betreffende Aufenthaltsort in Umlautgebiet, so dass der Ausgleich direkt erfolgt; aber selbst wenn sich der Ort in Mischgebiet befindet, kommt es zu mundartlicher Mischung und Unsicherheit, was meist den Uebertritt zum allgemeiner gültigen Umlauttypus zur Folge hat.

Die Leute, die sich längere Zeit in der Fremde aufgehalten haben, rekrutieren sich vorwiegend aus Städten und grossen Ortschaften (Notwendigkeit weitergehender beruflicher Ausbildung), seltener aus kleinen, ländlichen Siedlungen (weniger Bedürfnis nach Ausbildung).

Einen Sonderfall von Fremdaufenthalt mit allerdings nur schwach umlautfördernder Wirkung stellen die langdauernden Militärdienstleistungen während der beiden Weltkriege dar, die Leute aus allen Bevölkerungsschichten in fremdes Dialektgebiet gebracht und mit Andersprechenden zusammengeführt haben.

B) HEMMEND WIRKENDE FAKTOREN

1) Rein sprachliche Faktoren

a) Geringer Bewusstseinsgrad des morphologischen Faktums «Umlaut» beim Verbum

Ebenso wie umlautfördernd (vgl. oben Alb) kann sich der Umstand, dass dem Sprecher der geringfügige Unterschied zwischen Nichtumlaut- und Umlauttypus nicht bewusst ist, auch nichtumlautbewahrend auswirken. Allerdings ist dieser Fall seltener: Nur vereinzelte Personen, die sonst bewusst alles Alte, Bodenständige, regional Bedingte aus ihrer Mundart ausgemerzt haben, halten unbewusst noch am Nichtumlauttypus fest.

b) Ausgeprägte Mundart

In zwei Fällen in unserem Aufnahmegebiet hat stark ausgeprägte Regionalmundart als hemmendes Element gewirkt:

Im Egnacher Gebiet (vgl. Kap. III, S. 56, Fussnote 5) herrscht bei den Kurzverben ein Typus (*good, hood* etc.), der sich so auffallend von der überall sonst gültigen (nichtumlautenden wie umlautenden) Normalform (*gond gönd, hand hend* etc.) unterscheidet, dass primär nirgends Uebertritte zum Umlaut erfolgten. Erst später ist in besonders gefährdeten Orten (vgl. oben A) der Umlaut zusammen mit der Normalform, oder nachdem sie sich festgesetzt hatte, sekundär eingedrungen.

In einigen Fischerdörfern am Untersee (nämlich in Mammern TG 44 und Berlingen TG 46; vgl. Kap. II, S. 37, 38) findet sich ein ausgesprochen bodenständiger Dialekt, der nicht nur traditionelle Mundart, sondern zugleich Berufssprache ist, so dass neben der auch andernorts vorhandenen Bodenständigkeit in erster Linie beruflicher Stolz die Uebernahme fremder (umlautender) Formen verbietet.

2) Allgemeine Situation

a) Abseitige Lage

Abseitige Lage hat bei den meisten Orten im gesamten Aufnahmegebiet stark nichtumlautbewahrend gewirkt. Es handelt sich durchwegs um Siedlungen, deren Verkehr mit der Aussenwelt erschwert oder fast ganz unterbunden ist: Teils liegen sie in abgeriegelten Talkesseln, teils sind sie von ausgedehnten Wäldern oder Mooren umschlossen, teils

fehlen ihnen bedeutende Verkehrsverbindungen (Bahnen, Durchgangsstrassen), in seltenen Fällen jegliche nennenswerten Kommunikationswege. Unter diesen Umständen beschränkt sich der Kontakt mit Fremden auf ein Minimum; mundartliche Vermischung ist daher weitgehend ausgeschlossen, so dass hier das alte Sprachgut (darunter der Nichtumlauttypus) völlig unberührt bleibt.

b) Geringe Ausdehnung der Orte

Besonders stark bewahrt wird der Nichtumlaut in kleinen Siedlungen, nämlich Weilern und Höfen, die in der Regel eigentliche Spezialfälle obiger Gruppe darstellen: Sie sind nicht nur in den meisten Fällen abgelegen, sondern haben zugleich fast rein ländliche, bodenverbundene Bevölkerung. Das Zusammentreffen dieser beiden Voraussetzungen zu starker Bewahrung des Nichtumlauts ergibt eine doppelte Wirkung, was schon aus der Tatsache hervorgeht, dass die grosse Mehrzahl der Orte, die den Nichtumlaut noch als ausschliesslich herrschenden Typus haben, abgelegene Weiler und Höfe sind.

c) Zuwanderung

In Ausnahmefällen haben auch Zugewanderte hemmende Wirkung im Wandel Nichtumlaut $>$ Umlaut, aber nur dann, wenn sie erstens aus Gebieten stammen, in denen der Nichtumlauttypus noch fest steht (deren Zahl ist sehr beschränkt, vgl. z.B. Kap. II, S. 24 5, 32 3, 45 6), und zweitens mundartlich selbstsicher und von der Umgebung unabhängig sind (was nicht häufig vorkommt). Sie bilden dann Stützpunkte des alten Typus, der sich indessen höchstens auf die eigene Familie, kaum aber auf die weitere Umgebung überträgt. Ihr Einfluss auf die Verhältnisse eines Ortes ist verschwindend klein, da einerseits nur die wenigsten Zugewanderten die beiden obigen Bedingungen erfüllen und andererseits die umlautfördernden Faktoren in den meisten der betreffenden Orte zahlenwie bedeutungsmässig stark überwiegen.

5) Individuelle Haltung, persönliche Umstände

a) Verbundenheit mit dem Boden

Hand in Hand mit abseitiger Lage (vgl. oben B2a) geht gewöhnlich Verbundenheit mit dem Boden: Die Bewohner abgelegener Orte be-

schäftigen sich fast ausschliesslich mit Landwirtschaft; Gewerbe und Industrie (Faktoren, die den Vormarsch des jungen Typus beschleunigen) fehlen weitgehend oder ganz. Von ihren Vorfahren hat die Bevölkerung mit dem Boden und der althergebrachten Mundart zugleich eine mehr oder weniger bewusste innere Verpflichtung übernommen, beides zu pflegen und zu bewahren. Diese Haltung hat in vielen ländlichen, abgelegenen Orten das Eindringen des Umlauttypus gehemmt oder überhaupt verhindert.

b) Unbewusste Bewahrung

Unbewusste Bewahrung als hemmendes Element liegt allgemein häufig vor. Einmal in abgelegenen Weilern und namentlich Höfen, wo zahlreiche Bewohner (oft die gesamte Bevölkerung) praktisch keinen Kontakt mit der Umwelt haben, da sie als Kleinbauern nur das zu ihrem eigenen Lebensunterhalt Notwendige produzieren. Die ihnen von ihren Vorfahren überlieferte Mundart (mit nichtumlautenden Kurzverben) ist die einzige, die sie kennen, der Nichtumlaut wird von ihnen völlig unbewusst bewahrt.

Dann aber auch in grossen Orten und Städten, wo trotz starker Konkurrenzierung durch den Umlauttypus eine Reihe von Leuten den von ihren Voreltern übernommenen Nichtumlaut unbewusst beibehalten, weil sie entweder zurückgezogen leben oder in ihrer Mundart sehr stabil oder sonst dem Einfluss umlautfördernder Faktoren entzogen sind.

c) Bewusste Bewahrung

Zahlenmässig weniger häufig, dafür umso bedeutender in ihrer positiven Abwehr des eindringenden Umlauts, sind Leute, die den alten Typus bewusst bewahren:

Auf dem Land handelt es sich meist um gebildete, konservative Bauern mit Verständnis und Liebe für das Altüberlieferte, die in der erbten Mundart ein Stück Heimat und regionale Eigenart sehen, die es zu pflegen und zu bewahren gilt.

In grösseren Orten und Städten sind es Gebildete vornehmlich aus Bürgerkreisen, die teils aus Familientradition, teils aus Liebe zur eigenständigen Lokalmundart der allgemeinen Verflachungs- und Nivellierungstendenz bewusst entgegenwirken.

Diese Schicht, durchwegs aus älteren Personen bestehend, bildet den sichersten Rückhalt des sonst überall gefährdeten Nichtumlauts; in zahl-

reichen Orten sind ihre Vertreter überhaupt die einzigen Elemente, die den völligen Durchbruch des Umlauttypus bis heute verhindert haben.

Hier sei noch ein Sonderfall von bewusster Bewahrung angeführt, den wir als «Ueberbewahrung» bezeichnen möchten: Einzelne Personen, die in Nichtumlautgebiet aufgewachsen und später in Umlautgebiet eingewandert sind, haben in der mundartlich fremden Umgebung bewusst am Typus ihrer ursprünglichen Heimat festgehalten. In mehreren Fällen hat sich aber dort inzwischen der Umlauttypus ohne ihr Wissen ebenfalls durchgesetzt, so dass wir hier vor der eigenartigen Tatsache stehen, dass der ursprüngliche Typus eines Ortes nicht mehr bei seinen eigentlichen, sondern nur noch bei einzelnen ausgewanderten Bewohnern zu finden ist³.

d) Bewusste Beeinflussung

Oft suchen Vertreter der Schicht, die den Nichtumlaut bewusst bewahrt, zugleich ihre Umgebung im selben Sinne zu beeinflussen. Während sie ihnen gleichgestellte Gesprächspartner lediglich durch Vorsprechen umlautloser Formen zum ausschliesslichen Gebrauch des alten Typus zu bewegen trachten, üben sie auf ihnen untergeordnete (hauptsächlich Kinder) einen eigentlichen Druck aus, indem sie sie durch Korrektur und Belehrung nötigen, nichtumlautend zu sprechen.

Es kommt zuweilen vor, dass der Nichtumlauttypus unter ihrem Einfluss in Orten und Schichten, wo er bereits stark gefährdet oder völlig verdrängt worden war, gestützt oder neuerdings eingepflanzt wird. Einesteils sind aber bewusst beeinflussende Personen selten, andernteils überwiegen fast überall die umlautfördernden Faktoren, so dass der Erfolg ihrer Bemühungen, die Entwicklung aufzuhalten oder rückgängig zu machen, in der Regel sehr klein ist.

e) Rückbildung

Trotz seiner offensiven Haltung wird der Umlauttypus gelegentlich von einzelnen Sprechern zugunsten des Nichtumlauttypus aufgegeben. Bei einem Teil der meist jungen Leute, die zwar in Nichtumlautgebiet aufgewachsen, während ihrer Schulzeit (vgl. oben A2e) oder eines Aufenthalts in Fremddialektgebiet (vgl. oben A3e) aber zum jungen Typus

³ An einem Beispiel: Ein 45jähriger Gewährsmann, der in Kreuzlingen aufgewachsen ist und sich später in Umlautgebiet niedergelassen hat, spricht noch vorwiegend nichtumlautend, während auf seiner Altersstufe in Kreuzlingen heute schon durchaus Gleichgewicht beider Typen herrscht (vgl. Kap. II, S. 42/3).

übergetreten sind. setzt eine langsame Rückbildung ihrer Formen ein, sobald sie sich wieder für dauernd in ihrem ursprünglichen Wohnort niedergelassen haben. Unter dem Einfluss der vorwiegend bis ausschliesslich nichtumlautenden Umgebung legen sie die später erworbenen Umlautformen wieder ab; aber nur selten kommt es zu einer vollständigen Wiedereinsetzung des alten Typus.

Auch aus Umlautgebiet Zugewanderte, die seit langer Zeit in ausschliesslich nichtumlautender Gegend wohnen, neigen manchmal dazu, in einzelnen Formen den Typus ihrer Umgebung zu verwenden, namentlich dann, wenn sie als einzige Fremde unter sonst durchwegs Einheimischen leben.

C) ZUSAMMENFASSUNG

Der Nichtumlaut hat nur noch einen sehr kleinen Geltungsbereich; er ist der regional beschränkte Typus, der überall hart bedrängt und von einer Reihe von Leuten bewusst gemieden wird.

Im Gegensatz dazu ist der Umlaut der überregionale, schon weitherum alleingültige Typus; in den grossen Städten der Ostschweiz ist er teilweise bis völlig alleinherrschend und gilt darum als die moderne Mundartform.

Die Auswirkungen dieser Tatsachen treten in der Gegenüberstellung von beschleunigend und hemmend wirkenden Faktoren im Wandel Nichtumlaut > Umlaut deutlich hervor:

Die umlautfördernden Faktoren überwiegen an Zahl und besonders an Bedeutung gegenüber den nichtumlautbewahrenden. Dies hat zur Folge, dass der junge Typus fortwährend und unaufhaltsam Boden gewinnt. Die ganze Entwicklung deutet darauf hin, dass der Umlauttypus im Laufe der Zeit den Nichtumlauttypus in der gesamten Ostschweiz verdrängen wird.

KAPITEL VI

Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben

A) EINLEITUNG

In den vorangehenden Kapiteln und Abschnitten wurden die Kurzverben anhangsweise in einer Rangordnung nach der Häufigkeit ihres Vorkommens mit oder ohne Umlaut im betreffenden Gebiet aufgeführt. Die dabei sichtbar werdende deutliche Abstufung beweist, dass die einzelnen Verben ungleich rasch zum Umlaut übertreten und dass somit wirklich Spitzenstellung und Nachhutstellung einzelner Verben existieren.

Unter Spitzenstellung ist die Tendenz bestimmter Verben zu verstehen, den eindringenden Umlaut früher und vollständiger zu übernehmen als die übrigen; sie verhelfen ihm auf diese Weise rasch zu einer festen Plattform, von der aus dann die andern Kurzverben auf dem Wege der Analogie ebenfalls ergriffen werden.

Dasselbe im umgekehrten Sinn gilt für die Nachhutstellung: Bestimmte Verben halten hartnäckiger als die andern am Nichtumlaut fest; sie bilden dessen letzten Rückhalt und verhindern den völligen Durchbruch des jungen Typus.

In diesem Kapitel soll nun zusammenschauend erstens festgestellt werden, welche Verben in Spitzen- und Nachhutstellung erscheinen; zweitens ob und inwieweit die verschiedenen Aufnahmegebiete hierin übereinstimmen; drittens welche Ursachen bei den einzelnen Verben und in den einzelnen Gebieten zu Spitzen- oder Nachhutstellung geführt haben; über diesen letzten Punkt kann allerdings oft kein Aufschluss gegeben werden, da die Verhältnisse in vielen Fällen undurchsichtig sind.

Eines steht jedoch bei einem Vergleich der Ergebnisse in den verschiedenen Räumen von vorneherein fest, dass nämlich zwei Gruppen von Kurzverben vorhanden sind, die sich völlig verschieden verhalten:

Die Verben *gond/ö*, *lond/ö*, *mond/ö*¹, *schlond/ö*, *schtond/ö*, *tond/ö*¹

¹ Die Verben «müssen» und «tun» gehören in ihrer unbetonten Form (*mond/ö*, *tond/ö*) zu den regelmässigen, in ihrer betonten (*muend/üe*, *tuend/üe*) zu den unregelmässigen Kurzverben. Fast stets herrschen aber beide Formen nebeneinander, so dass sie teils zur einen, teils zur andern Gruppe gezählt werden.

bilden die Gruppe der regelmässigen Kurzverben. Sie sind nämlich durchwegs einsilbig und haben ausschliesslich den Stammvokal *o/ö*, weshalb sie von den Gewährleuten als die Gruppe der eigentlichen (und daher durchwegs gleich zu behandelnden) Kurzverben empfunden werden. Dies hat zur Folge, dass sie sich gegenseitig stützen und deshalb meist neutral verhalten: Sie neigen weder besonders zu Spitzen- noch zu Nachhutstellung.

Die Verben *hand/e*, *chomed/ö*, *muend/üe*¹, *tuend/üe*¹ bilden die Gruppe der unregelmässigen Kurzverben, die entweder einen andern Stammvokal aufweisen als die regelmässigen oder zweisilbig sind. Demzufolge werden sie von den Gewährleuten gewöhnlich als nicht zu den übrigen Kurzverben gehörig empfunden: sie erfahren also von dorthier keine Unterstützung und zeigen darum grosse Labilität: Sie neigen durchwegs sehr stark zu Spitzen- oder Nachhutstellung.

Ein weiteres Kriterium ist die Häufigkeit des Gebrauchs: Die weniger gebräuchlichen Kurzverben verhalten sich wie die regelmässigen, d. h. gewöhnlich neutral; die gebräuchlichsten dagegen neigen, wie die unregelmässigen, fast immer stark zu Spitzen- oder Nachhutstellung.

B) SPITZENSTELLUNG

1) Die nachstehend aufgeführten Verben sind ausgesprochene Spitzenverben, d. h. sie stehen in den betreffenden Gebieten überall an erster Stelle derjenigen Kurzverben, die vor den andern zum Umlaut übergetreten sind:

a) «m ü s s e n»: *mönd/müend* ist in drei von den insgesamt fünf Aufnahmegebieten ausgesprochenes Spitzenverb, nämlich im Kanton Thurgau, im St. Galler Fürstenland und im Ausschnitt. Ursache dafür ist wahrscheinlich die Tatsache, dass es sich um eines der meistverwendeten Kurzverben (neben «haben» und «gehen») handelt; ausserdem gehört es in seiner betonten Form (*müend*), in der es in obigen Gebieten häufig erscheint, zu den unregelmässigen Kurzverben, die vorzüglich in extremen Stellungen (in Spitzenstellung wie hier oder in Nachhutstellung) zu finden sind.

b) «h a b e n»: *hënd* ist ausgesprochenes Spitzenverb im Kanton Schaffhausen. Dieses Verhalten hat eine doppelte Ursache: «haben» ist ein unregelmässiges und zugleich das wohl meistverwendete Kurzverb, weshalb es besonders in ausgesprochener Spitzenstellung (wie hier) oder in ausgesprochener Nachhutstellung erscheint. Sowohl hier wie auch bei

den ausgesprochenen Nachhutverben (vgl. unten) zeigt der Kanton Schaffhausen andere Resultate als die meisten übrigen Gebiete, was offenbar mit seiner Sonderstellung als nordwestlicher Ausläufer ohne eigentliche Bindung an die übrigen Räume zusammenhängt.

c) «gehen»: *gönd* ist ausgesprochenes Spitzenverb in der Stadt St. Gallen. «gehen» ist ein sehr häufig gebrauchtes Kurzverb, zeigt daher die gleichen Tendenzen wie ein unregelmässiges, d. h. findet sich besonders in Spitzenstellung (wie hier) oder in Nachhutstellung. Auch die Stadt St. Gallen unterscheidet sich hier wie bei den ausgesprochenen Nachhutverben von der Mehrzahl der übrigen Gebiete: es handelt sich bei diesem besonderen Verhalten aber nicht um rein städtische, sondern um regionale Eigenart, denn auch in den angrenzenden Räumen, im St. Galler Fürstenland und im Ausschnitt, ist «gehen» ein allerdings weniger bedeutendes — Spitzenverb.

2) Folgendes Verb ist als noch bedeutendes Spitzenverb zu bezeichnen, da es im betreffenden Raum am zweithäufigsten mit Umlaut erscheint:

«lassen»: *lönd* im St. Galler Fürstenland. Dieses ungewöhnliche Verhalten kann nicht erklärt werden: «lassen» ist ein regelmässiges Kurzverb, gehört ausserdem zu den weniger häufig verwendeten und findet sich daher sonst nirgends als typisches Spitzen- oder Nachhutverb.

C) NACHHUTSTELLUNG

1) Die im folgenden genannten Kurzverben sind ausgesprochene Nachhutverben, d. h. sie haben in den entsprechenden Räumen überall den ersten Rang derjenigen Kurzverben inne, die den Nichtumlaut länger als die übrigen bewahrt haben:

a) «haben»: *hand hönd hòdd* ist in drei von den insgesamt fünf Aufnahmegebieten ausgesprochenes Nachhutverb, nämlich wieder im Kanton Thurgau, im St. Galler Fürstenland und im Ausschnitt. Dieses Verhalten kann auf doppelte Weise erklärt werden: Einmal gehört «haben» zu den unregelmässigen Kurzverben, steht also für sich allein, ohne Stützung und Abhängigkeit; zugleich ist es das wohl meistverwendete Kurzverb (Bildung des Perfekts!). Beide Umstände zusammen prädestinieren das Verb zu ausgesprochener Spitzenstellung (vgl. B1b) oder (wie hier) ausgesprochener Nachhutstellung.

b) «*s t e h e n*»: *schtond* ist ausgesprochenes Nachhutverb im Kanton Schaffhausen. Dieses Verhalten ist ungewöhnlich und kann nicht erklärt werden: «*stehen*» zählt zu den weniger häufig verwendeten, dazu regelmässigen, sonst weder zu Spitzen- noch Nachhutstellung neigenden Kurzverben. Es liegt wieder Sonderstellung des Aussenpostens Schaffhausen vor («*stehen*» ist sonst nirgends bei den Spitzen- oder Nachhutverben zu finden).

c) «*k o m m e n*»: *chomed* ist ausgesprochenes Nachhutverb in der Stadt St. Gallen. Es handelt sich um ein typisch unregelmässiges Kurzverb: Infolge seiner Zweisilbigkeit steht es ausserhalb der Reihe aller andern Kurzverben und neigt deshalb besonders stark zu Spitzenstellung oder (wie hier) zu Nachhutstellung.

2) Als bedeutendes Nachhutverb, nämlich im zweiten Rang der Kurzverben, die den Nichtumlaut länger bewahrt haben als die übrigen, erscheint:

«*g e h e n*»: *gond* im Kanton Schaffhausen. Hier liegt der umgekehrte Fall wie oben vor: Als sehr häufig verwendetes Kurzverb findet sich «*gehen*» vor allem in Spitzenstellung (vgl. oben B1c) oder, wie hier, in Nachhutstellung.

D) DOPPELSTELLUNG

Mit diesem Ausdruck möchten wir die eigenartige Tatsache kennzeichnen, dass mehrere Kurzverben im selben Gebiet bei den einen Gewährsleuten deutlich in Spitzen-, bei den andern deutlich in Nachhutstellung erscheinen; und zwar haben sie in der einen Gruppe ungefähr dasselbe Gewicht wie in der andern, was jede Zufälligkeit ausschliesst. Diese paradox anmutende Erscheinung kann in den meisten Fällen damit erklärt werden, dass es sich um unregelmässige Kurzverben handelt, die sich nach unseren früheren Ausführungen besonders in Spitzenstellung oder besonders in Nachhutstellung finden. Hier liegen nun Spezialfälle vor, wo beides zugleich zutrifft: Das nämliche Verb ist in ein und demselben Gebiet — aber bei verschiedenen Gewährsleuten — sowohl Spitzenverb als auch Nachhutverb.

a) «*k o m m e n*»: *chömed*/*chomed* erscheint in Doppelstellung in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau und im Ausschnitt. Im Kanton Schaffhausen steht dieses Verb im zweiten Rang der Spitzen- und im

dritten der Nachhutverben, im Kanton Thurgau und im Ausschnitt je im zweiten Rang sowohl der Spitzen- als der Nachhutverben. «kommen» ist dasjenige Kurzverb, das am meisten von der Norm der übrigen abweicht und daher nicht nur in einzelnen Räumen, sondern sogar in der Mehrzahl aller Gebiete Doppelstellung aufweist.

b) «m ü s s e n»: *müend muend* hat Doppelstellung in der Stadt St. Gallen: Bei den Spitzenverben erscheint es im zweiten, bei den Nachhutverben im dritten Rang. In seiner betonten Form *müend muend* (gegenüber unbetontem *mönd/mond*), in der es in der Stadt St. Gallen vorwiegend zu finden ist², gehört das Verb zu den unregelmässigen Kurzverben, bei denen, wie oben mehrfach gesagt wurde, Doppelstellung möglich ist.

c) «h a b e n»: *hend hand* erscheint gleichfalls in der Stadt St. Gallen in Doppelstellung: bei den Spitzenverben im dritten, bei den Nachhutverben im zweiten Rang. Als meistverwendetes und zugleich typisch unregelmässiges Kurzverb, das ebenso stark von den regelmässigen abweicht wie «kommen», weist «haben» ebenfalls Doppelstellung auf, allerdings nur in einem der fünf Aufnahmegebiete.

Die hier nicht genannten Verben — in erster Linie die meisten regelmässigen — verhalten sich neutraler, d. h. sie erweisen sich nicht eindeutig genug als Spitzen- oder Nachhutverben, als dass sie für eine Beurteilung in diesem Kapitel in Frage kämen.

² Die städtische Form ist durchaus *müend/muend*; *mönd/mond* wird von echten Stadt St. Gallern als ländlich («thurgauisch») empfunden.

LEBENS LAUF

Ich wurde geboren am 17. Mai 1922 als Sohn der Ida und des Hans Walter Saxer-Breitenmoser in St. Gallen. Hier besuchte ich die Primarschule und trat anschliessend (1935) ins Gymnasium der Kantonsschule St. Gallen ein. Im Herbst 1941 erhielt ich das Maturitätszeugnis Typus B. Im selben Jahr liess ich mich an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich immatrikulieren, wo ich mich bis Ende 1946 dem Studium der deutschen und englischen Sprache widmete. Anschliessend hielt ich mich während 7 Monaten in Schottland auf, um meine Englisch-Sprachkenntnisse zu erweitern. Die Zeit von 1947 bis 1949 diente der Fortsetzung meiner Studien an der Universität Zürich. Ich habe germanistische Vorlesungen besucht bei den Herren Professoren Ermatinger, Faesi, Hotzenköcherle, Staiger und den Privatdozenten Beriger, Gröger; anglistische Vorlesungen bei den Herren Professoren Dieth, Straumann und den Privatdozenten M. Hottinger, Wildi. Allen meinen Lehrern möchte ich an dieser Stelle danken für die Förderung, die ich durch sie erfahren durfte; ganz besonders Herrn Prof. R. Hotzenköcherle für die Anregung der vorliegenden Arbeit.

St. Gallen, im November 1950.

Alfred Saxer.

Kartenbeilagen

Karte	1 :	Der Umlautplural in der Ostschweiz
Karte	2 :	Der Umlautplural im Kanton Schaffhausen
Karte	3 :	Der Umlautplural im Kanton Thurgau
Karte	4 :	Der Umlautplural im St. Galler Fürstenland
Karten	5 - 10 :	Der Umlautplural im Ausschnitt Roggwil/Amriswil/Sulgen/Sitterdorf
Karte	5 :	Allgemeine Verhältnisse
Karte	6 :	Die Verhältnisse in der mittleren Generation
Karte	7 :	Die Verhältnisse in der alten Generation
Karte	8 :	Die Verhältnisse in der jungen Generation
Karte	9 :	Die Verhältnisse bei Einheimischen
Karte	10 :	Die Verhältnisse bei Zugewanderten und Nachkommen von Zugewanderten

KARTE 1:

DER UMLAUTPLURAL IN DER OSTSCHWEIZ



LEGENDE:

 Umlautgebiet

 Nichtumlaut-
gebiet

 Mischgebiet

 Kantonsgrer

